DER ACHETRINGELER

CHRONIK LAUPEN NEUENEGG MÜHLEBERG

Herausgeber: Graphische Vereinigung Laupen und Verkehrsverein Laupen

NUMMER 21 SILVESTER 1946

INHALTSVERZEICHNIS

Neujahrsgruß des Nachtwächters 351
Um die Geheimnisse des Freienhofes in Laupen 352
Von „alten Laupenern“ 354
Die Schulhäuser der Gemeinde Neuenegg 359
Volksfest uf Hochwald 363
Der Ueberfall bei der Heiligmatt 365
Laupen-Chronik 366
Neuenegg-Chronik 369
Mühleberg-Chronik 371
Zeitlupe 372

ERSPARNISKASSE
DES AMTSBEZIRKES LAUPEN
MIT AGENTUR IN NEUENEGG

Mitglied des Revisionsverbandes bernischer Banken und Sparkassen

GEGRÜNDET 1834

Bilanzsumme 23 Millionen
Reserven . . Fr. 1,300,000

GESCHÄFTSKREIS

Annahme von Geldern auf:
Sparhefte
Kassascheine
Depothefte
Konto-Korrent

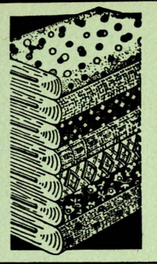
Gewährung von Darlehen
auf Grundpfand
auf Schuldscheine mit Bürgschaft oder Faustpfand
an Gemeinden

Eröffnung von Kreditrechnungen — Diskontierung von Wechseln
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertschriften — Vermittlung von Zeichnungen auf öffentliche Anleihen

ABGABE VON HAUSSPARKASSEN

Alle Auto-Reparaturen
in der aufs modernste eingerichteten Spezial-Werkstätte für Autos und Traktoren
Kauf und Verkauf von neuen und Occasions-Wagen
Garage SCHEIBLER, Laupen Tel. 9.37.32

Preis: Fr. 1.20



Bei **ZINGG**

kauft man gut und vorteilhaft

Tuchgeschäft ZINGG in Laupen

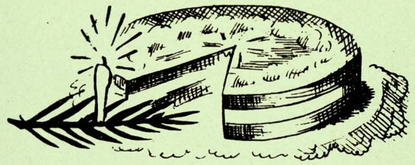
Platz-, Reise- und Versandgeschäft der Bekleidungsbranche

Restaurant STERNEN

SILVESTER TANZ

Feine Keller- und Küchenspezialitäten

Es empfiehlt sich höflich Familie Herren



Es empfiehlt sich höflich

E. Augstburger Bäckerei-Konditorei

In der

DROGERIE **WISMER**

KRÄUTERHAUS, SANITÄTSGESCHÄFT, PHOTO, FARBWAREN, SÄMEREIEN, SPEZEREIEN

werden Sie stets gut bedient

Metzgerei **H. Räz** Laupen

Telephon 93.617

prima Fleisch und Ia. Wurstwaren

Beste Glückwünsche zum Jahreswechsel

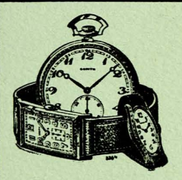
entbietet seiner werten Kundschaft

Reinh. Wysser

Gipser- und Malergeschäft

Laupen (Bn) - Tel. 9.37.19

Ich empfehle mich weiterhin höflich zur Ausführung sämtlicher GIPSER-, MALER- und TAPEZIERERARBEITEN.



Alle

Reparaturen

von feinen und komplizierten

Uhren

werden aufs genaueste besorgt

bei ***Witwe A. STAUFFER, Laupen***

Uhren - Bijouterie - Optik *Tel. 9.36.62*

Beste Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet den werten Gästen und Gönnern

E. RYTZ-GUTKNECHT, Kriechenwil

Sand und Kies A.G. für Sand- und Kiesverwertung

Laupen, Tel. 93.660

Betonkiese **Strassenkiese** **Sande**

Alle Sorten in Ia. Qualität und Siebung

Geleiseanschluss Aufladem aschinen

Fritz Zimmermann

Dipl. Installateur

Laupen

Telephon 9.38.18

SANITÄRE ANLAGEN, SPENGLEREI

Spezial-Geschäft für Küchen-, Bad- und Waschküchen-Einrichtungen. - Kochherde und Boiler

KÜHLSCHRÄNKE *für den Haushalt, aufstellbar oder Einbau-Modelle*

Kurze Lieferfristen

DER ACHETRINGELER

LAUPEN NEUENEGG UND MÜHLEBERG

Herausgeber und Verleger: Graphische Vereinigung Laupen und Verkehrsverein Laupen

21 SILVESTER 1946

Neujahrsgruß des Nachtwächters.

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen: Die Uhr het jetzo zwölfi gschlagen,
So mueß ich euch d's nüwjar itragen.

Wem ich's zuerst itragen thu,
Ehrsamer Dichter, das bisch du.

Du schribsch Theaterstück am laufend' Band
Und urufführsch im ganze Land.

Wem ich's zum andern itragen thu,
Ehrsamer Maler und das bisch du.
Fährst mit dym Pinsel hin und här wie wild
Und rüehmst: Das ist myn allerbestes Bild!

Wem ich's zum dritten itragen thu,
Ehrsamer Musikus, das bisch du.
Machsch du ein höllisch Lärm und wüescht Gekratz,
Seisch: Das verstöht ihr nid, das isch drum Jazz!

Wem ich's zum vierten itragen thu,
Ehrsam' Bildhauer, das bisch du.
Du hausch in Stein die schönen Wyber;
Sie wären mängem in natura lieber!

Wem ich's zum fünften itragen thu,
Herr Architekt und das bisch du.
Ein' Wohnmaschine tuesch du hüt üs bauwen;
Doch isch das Möbel schröcklich anzuschauen.

Wem ich's zum sechsten itragen thu,
Ehrsam' Schauspieler und das bisch du.
Auf liechten Brättern, die di Wält bedüten,
Verzapfscht mehr Quatsch, als Wysheit [du den Lüten!

Wem ich's zum letschten itragen thu,
Ehrsame Säng'rin, das bisch du.
Dein' Stimm' isch Balsam, isch wie Tau des Himmels
In der Kakophonie des Wältgetümmels!

Drum, Säng'rin, fange den Reigen an,
Es folge der Mime, der Baumeister dann,

Der Geiger, der Maler, der Dichter und mehr
sollen im nüwen jar leben zu Gottes Ehr.

Um die Geheimnisse des Freienhofes in Laupen

Es gibt ein Haus im alten Städtli Laupen, das sich und seine Zeit längst überlebt hat. Niemand wohnt darin. Wilde Reben hüllen es sorgsam ein, überspannen seine dunkle Fensterreihe, legen ungestört ihre Ranken sogar vor die Haustüre und greifen übermütig zur Dachfirst hinauf — kein Mensch wehrt ihnen.

Ueber dieses Haus läßt sich heute kaum viel mehr sagen als dies: es steht noch, es ist noch da. Vielleicht weil es niemandem im Weg ist, weil es nicht stört, weil niemand sich die Mühe nimmt, es wegzuschaffen, darum steht es noch heute da.

Unter den allsonntäglichen Besuchern Laupens mag hie und da einer, wenn er vom Kreuzplatz aus den Schloßrain hinaufsteigt, einen Augenblick stehenbleiben — dort vor dem Gemäuer des alten Friedhofes — und mag nach links blickend sich freuen an dem harmonischen Bildchen, das unser altes Haus mit der gegenüberliegenden ehemaligen Kaplanei zusammen bildet. Das ist alles. Und unser Haus tut weiterhin nichts anderes als einfach — da sein, eine Tätigkeit, die nirgends so ungestört möglich ist wie im stillsten Winkel einer alten Kleinstadt.

Dieses Haus trägt den schönen Namen «Freienhof».

Wer es betrachtet und dabei seinen Namen kennt, der muß spüren: «Freienhof» ist mehr als nur der Name des Gebäudes; das Wort nennt offenbar — ähnlich wie die Bezeichnungen Kirche, Rathaus, Mühle usw. — gleich den Zweck des Gebäudes. Aber während wir bei Kirche, Rathaus oder Mühle den Sinn des Wortes und damit des Gebäudes kennen, ist er uns bei Freienhof nicht mehr bekannt. Wahrscheinlich haben auch vor hundert und mehr Jahren die Laupener nicht mehr gewußt, was ihr Freienhof bedeutete; denn die Zeit, da ein Freienhof in Laupen eine Notwendigkeit war, mag sehr wohl schon vor einem halben Jahrtausend zu Ende gegangen sein.

Unter den alten Pergamenten im Gemeindearchiv von Laupen befindet sich ein Dokument in lateinischer Sprache aus dem Jahre 1313, aus der Zeit also, da Laupen noch nicht bernisch, aber mit der Stadt Bern bereits verbündet war. Das Schriftstück gibt Auskunft über die Bestrafung von Verbrechern. Dabei nennt es u. a. die Möglichkeit, daß ein Totschläger «an einen Ort gelangen kann, da er seines Lebens sicher sein kann». Ein solcher Ort, da ein Missetäter seines Lebens sicher sein konnte — wenigstens vorübergehend —, war ein Kloster, eine Kirche, oft ein Pfarrhaus, manchmal aber auch ein weltliches Gebäude, das dann gewöhnlich als Freienhof bezeichnet wurde.

Damit ist eigentlich die Frage nach der Bedeutung unseres Freienhofes schon beantwortet. Er war ein Zufluchtsort, ein Asyl für Verfolgte, die dort frei waren — vorläufig frei oder geschützt vor ihren Verfolgern.

Doch diese Deutung des Freienhofes wirft gleich wieder eine Reihe weiterer Fragen auf. Warum waren solche Freistätten notwendig? Sollte denn ein Verbrecher nicht seine gerechte Strafe erhalten? Worauf erstreckte sich der Schutz einer solchen Freistätte? Mußte ein Flüchtling sein Leben lang dort bleiben? Konnte er nicht durch Aushungern zum Verlassen gezwungen werden?

Es ist für uns heutige Bürger eines Rechtsstaates nicht leicht, uns hineinzudenken in die primitiven Rechtsverhältnisse und in das Volksempfinden einer Zeit, die fünfhundert, tausend oder noch mehr Jahre zurückliegt.

Wenn uns heute ein Unrecht geschieht, wenn wir bestohlen oder in unserer Ehre angegriffen werden, wenn unser Haus angezündet wird oder auch bloß ein Schuldner sich zu zahlen weigert, dann setzt sich der Staat für uns ein. Er verfolgt und bestraft den Missetäter. Seine Gerichte verschaffen uns Recht und Genugtuung nach bestehenden Gesetzen.

Das war im Mittelalter anders. Das Faustrecht herrschte. Zu einer Zeit, da es noch kein oder ein höchst primitives öffentliches Recht gab, war jeder in seinen Streitsachen selber Richter und Rächer. Wer sich irgendwie verletzt fühlte, machte sich auf, seinen Widersacher zu strafen. Nach damaliger Ansicht hatte er das Recht dazu. Daß eine solche Strafe — oft voll Haß und ohne jede Hemmung ausgeführt — häufig sehr grausam und blutig, vielleicht auch ungerecht war, liegt auf der Hand. Die Folge war eine Strafaktion der Gegenpartei. Die Familien und Sippen verfeindeten sich, und oft zogen sich die feindseligen Handlungen, bei denen Totschläge nicht selten waren, durch Jahre und Generationen hindurch. Blutrache nannte man dies. Zu den Fehdehandlungen, die der Blutrache dienten, gehörten auch Brandstiftungen, Raub von Menschen oder Vieh und derartiges. All dies war im damaligen Volksempfinden ein Recht, das voll Familienstolz ausgeübt wurde.

Im Ablauf der haßerfüllten Handlungen und Verbrechen, die sich aus Blutrache und Fehde ergaben, bildeten nun die Freistätten eine wohltuende und wertvolle Milderung. Sie verhinderten, daß sich die gegenseitigen Blutrachehandlungen Schlag auf Schlag folgten; sie bremsten die Fahrt auf abschüssiger Bahn. Wenn nämlich ein Missetäter in eine Freistatt flüchtete, so war er dort vorläufig in Sicherheit. Ein sofortiger Racheakt an seiner Person kam nicht in Frage. Es war dadurch ihm oder seiner Verwandtschaft Zeit gegeben, Vermittlungsversuche zu unternehmen; Freunde konnten versuchen zu schlichten. Es war Zeit gewonnen, und dies bedeutete für den Flüchtling sicher viel eher einen Vorteil als einen Nachteil.

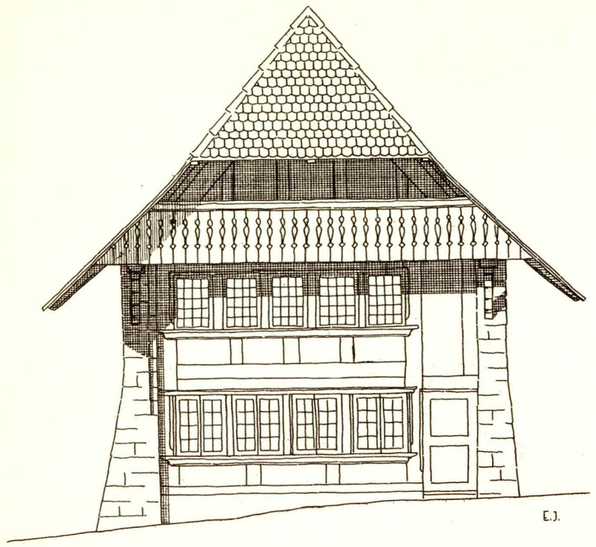
Aber war denn der Flüchtling im Kloster, in der Kirche oder im Freienhof wirklich so sicher?

Was ihn in erster Linie dort schützte, waren nicht die Mauern und Tore des Gebäudes, auch nicht die Menschen, die ihm dort beistanden. Es war vielmehr die in der Seele des Volkes tief verankerte Anerkennung der Freistätten, die den Flüchtling schützte. Denn ein ganz schweres Verbrechen wäre es gewesen, einen Missetäter mit Gewalt aus einer Freistatt wegzuholen oder ihn dort zu überfallen, zu strafen oder gar zu töten. Wer dies versucht hätte, der wäre der schwersten Volksrache ausgesetzt gewesen. Dieses urtümliche Volksempfinden, das ungeschriebene Rechte unbedingt anerkennt und das einen Brecher dieses Rechtes aus seiner Volksgemeinschaft ausstößt, ist heute noch vorhanden — in gewissen Spielen unserer Jugend. Es ist eine bekannte Tatsache, daß in den oft uralten Spielen manchmal viel mehr steckt als nur «Spiel». So werden beim «Jagis»-machen, beim Schlagball und andern Spielen bestimmte Punkte oder Räume festgelegt, an oder in denen der Gegner nach strenggeltenden Regeln nicht angegriffen werden darf. Wer es aber doch tut, der setzt sich außerhalb der Spielgemeinschaft, der darf nicht mehr «mitmachen»; beide Parteien sind bereit, ihn überhaupt vom Spiel auszuschließen. Dies sind — ins Spielerische übersetzt, aber von den Spielern immer sehr ernst genommen — die alten Freistätten mit ihren Naturrechten und mit ihren schweren Sanktionen gegen Brecher dieses Rechtes.

Dieses Volksempfinden zugunsten der Freistätten wurde weiterhin gefestigt durch das Mitleid mit einem Missetäter. Als allmählich primitive Rechtsordnungen durch Landesherren und Obrigkeiten eingeführt wurden, da waren für gewisse Vergehen und Verbrechen Strafen vorgesehen, die abschreckend wirken sollten und deshalb oft sehr schwer und grausam waren. Neben dem Köpfen und Hängen kamen als Todesstrafen das Erwürgen vor und das Rädern (wobei dem Missetäter vorerst Arme und Beine gebrochen wurden, damit man ihn dann auf ein Rad flechten konnte, das auf einer Stange aufgerichtet wurde); für weniger schwere Vergehen kamen in Betracht: Hand abschlagen, Ohren oder Zunge schlitzen u. a.

Daß bei derartigen Strafen das Volk oft Mitleid empfand mit einem Schuldigen, ist verständlich. War es einem Missetäter gelungen, in den Freienhof zu fliehen, so wußte man ihn wenigstens vorläufig noch frei von den qualvollen Strafen.

Die kirchliche oder weltliche Freistatt bot Schutz gegen Gefangennahme, gegen jeden Angriff auf den Flüchtling; es war aber auch nicht gestattet, den Flüchtling zu belagern oder seine Versorgung mit Lebensmitteln zu hindern. Und doch: dieser Schutz, diese «Freiheit» hatte ihre Einschränkungen.



Man unterschied schon früh aus natürlichem Empfinden heraus zwischen ehrlosen und ehrlichen Verbrechern. Ehrlose Verbrecher waren z. B. heimlicher Mord, Brandstiftung, Verräterei, schwerer Diebstahl, Kirchenraub, Ehebruch, Mädchenraub. Wer sich solcher Vergehen schuldig machte, dem sollte kein Asyl gewährt werden, der war von der Freistatt ausgeschlossen.

Als «ehrliche Sachen» dagegen galten Totschlag in offenem Kampf, ferner Wundtat, d. h. blutige Verwundung, also Taten, wie sie ehemals im Sinne der Blutrache nicht selten vorkamen. Ein solcher Missetäter durfte in einer Freistatt Zuflucht suchen, wie z. B. jener Knecht Adrians von Bubenberg, der an der Kreuzgasse in Bern einen Luzerner niederschlug, weil dieser seinen Herrn verhöhnt hatte.

Gegen Ende des Mittelalters wurde unter dem Einfluß wachsender Rechtssicherheit die Liste der nicht-schutzwürdigen Vergehen immer größer; das Asylrecht wurde immer mehr eingeschränkt zugunsten einer ordentlichen Rechtsprechung. So vernehmen wir aus einem Schreiben von Schultheiß und Rat der Stadt Bern an die Bevölkerung der Landschaft Aeschi bei Spiez vom Jahre 1522, daß das Pfarrhaus in Aeschi wie seit alten Zeiten weiterhin eine Freistatt bleiben soll, jedoch dürfen dort keine Zuflucht finden «mörder, kilchräuber, kätzer, verächter, strüdel (Zauberer) oder hexen, und ob jemand uns als der obersten herrschafft mit worten oder wercken schmähen oder übels zu füegen wurde». Neu war hier, daß auch Vergehen gegen den Glauben oder gegen die Staatsautorität als nicht mehr schutzwürdig galten.

Eine weitere Einschränkung des Asylrechtes bestand darin, daß der gewährte Schutz nur vorübergehender Art war. Er dauerte in der Regel nicht länger als 45 Tage. Das war die Frist von drei Gerichtsterminen. Sie wurde einem Angeklagten, der der gerichtlichen Vorladung nicht Folge leistete, gewährt, ehe die Aechtung eintrat. So vernehmen wir aus einer Verordnung vom Jahre 1404, daß in der Ortschaft Reiben (heute eingemeindet in Büren a./A.) folgendes galt:

«1. Wäre, daß einer den andern verwundet zu Reiben, und daß er entrinnet in den freien Hof, so soll er nicht gefangen werden und sicher sein daselbst 6 Wochen und 3 Tage lang.

2. Wäre einer dem andern schuldig und kommt er mit seinem Gut in den Freihof, so mag man ihm sein Gut nicht pfänden daselbst 6 Wochen und 3 Tage lang.»

Diese klare und deutliche Einschränkung der Asylfrist auf 45 Tage konnte aber offenbar ebenso klar und einfach verlängert werden, wie dies für das schon genannte Pfarrhaus in Aeschi galt. Wir vernehmen aus dem Schreiben von 1522: «So einer einen fräffel oder mißhandel, es seye mit worten oder wercken gebrucht, daß derselb, so er in deß kilchherren hauß daselbs endtwichen, frey gewessen, also daß in solcher freyheit niemand hab mögen überfallen, schädigen noch beleidigen und so derselb drey tag und sächß wochen in solcher freyheit verharret und demnach drey schritt für (vor) das tachtrouff und wider in die freyheit kommen daß er dannethin aber vorige freyheit wider erneüweret und erlanget habe; ...» Ein Flüchtling brauchte also nach Ablauf der 45tägigen Frist bloß drei Schritte vor die Dachtraufe des Asyles zu treten, um dann wiederum das Recht auf ein 45tägiges Asyl zu erlangen. Ob sich dies mehrmals wiederholen konnte und ob es bei andern Freistätten auch vorkam, wissen wir nicht; es ist aber kaum anzunehmen.

Es lag nicht im Sinne der Freistätten, den Missetäter seinem ordentlichen Richter zu entziehen. Im Gegenteil. Das Asylrecht gewährte bloß Schutz gegen die Gewalt der Selbsthilfe, gegen Blutrache. Freilich mochte es vorkommen, daß es einem Missetäter gelang, von einer Freistätte aus zu entfliehen und sich endgültig in Sicherheit zu bringen. Auslieferung von einer Gerichtsbarkeit zur andern kam nicht in Betracht.

Ueber Anfang und Ende dieser Freistatt-Einrichtungen wissen wir nicht viel. Im Altertum bildeten schon die Tempel der Griechen und Römer Freistätten für Flüchtlinge. Vermutlich kam mit der römischen Kultur diese Einrichtung auch in unser Land. Im Zeichen des sich ausbreitenden Christentums wurde vor allem den geistlichen Gebäuden das Asylrecht zugesprochen. Es umfaßte aus praktischen Gründen — der Flüchtling mußte auch Schlaf- und Eßgelegenheit haben — bei größern Kirchen einen Umkreis von 40 Schritten, bei kleinern Kirchen und Kapellen einen solchen von 30 Schritten; oft waren auch Hallen, Vorhöfe, Kirchhöfe und Pfarrhäuser miteingeschlossen.

Außerdem wurden auch weltliche Gebäude — mit Vorliebe gerade Wohnhäuser von Gerichtssäßen — als Freistätten erklärt. Ob dies mit oder ohne ausdrückliche Anerkennung des Landesherrn geschah, läßt sich selten feststellen. Diese weltlichen Freistätten wurden in der Regel als Freienhöfe bezeichnet.

Unter den vielen Freistätten, die es im Gebiet des heutigen Kantons Bern gegeben hat, sind aus Dokumenten oder wenigstens dem Namen nach folgende bekannt:

In Bern das Johanniterhaus (ehemals neben dem Rathaus am Platze der heutigen Christkatholischen Kirche), ferner das Zunfthaus zum Distelzwang oder Narren an der Gerechtigkeitsgasse.

In Münchenbuchsee ebenfalls das Johanniterhaus.

In Köniz das Deutschordenshaus.

In Laupen ein Freienhof.

In Steffisburg war der Platz, wo der Landstuhl stand, eine Freistätte für Totschläger.

In Thun ein Freienhof, heute Gasthaus. In einem Rechtsstreit von 1474 wurde verlangt und offenbar auch erreicht, daß der Wirt «das thor vor dem Fryenhoff und den ingang uff die hintere lauben unten und oben an der stegen an beyden enden tag und nacht offen lassen sol». Andere Türen durften nachts geschlossen werden, doch war dafür zu sorgen, «daß das gängli daselbst offen stand tag und nacht und man doch oben und niden, wann das not thut, mög an die fryheit kommen». Man kann diesen Dokumenten entnehmen, daß eine besondere Stube den Asylsuchenden zur Verfügung stand.

In Aeschi bei Spiez «deß kilchherren hauß».

In Unterseen ein Freienhof.

In Grindelwald das Freihaus «im Graben».

In Fraubrunnen die ehemalige Klosterwirtschaft. Ein Bericht aus dem Jahre 1534 gibt u. a. den räumlichen Umfang dieser Freistätte genau an. Es heißt da: «Und facht (fängt) die fryheit an an der stapfen, so man gen Zouggenried gat und da dannen an z brüggli untzit bis an Messers hus, da dannen hinder dem gasthus dür bis an üwer miner herren schür, von der schür bis an die schmitten und da dannen an des hus ringmur. Und sol im gasthus vor uß kein dür (Türe) sin und die tür, die hinden uß gat, sol ouch nit bschlossen sin, dan einer im gasthus gefryet sin sol als wol als inwendig im rechten hus.»

In Burgdorf eine Freistätte.

In Herzogenbuchsee eine Freistätte.

In Reiben (Büren a./A.) ein Freienhof.

In Rapperswil (Seeland) das Pfrundhaus, das u. a. noch im 18. Jahrhundert einem Burger, der den Zeiger auf der Schüt-

zenmatt unvorsichtig mit einem Schuß ums Leben gebracht, «trost- und nutzlich» wurde.

In Biel eine Freistätte auf der Burg.

Bei Lüscherz der Hof «Gäserz».

Auf dem Tessenberg drei Häuser von Gerichtssäßen.

Viele andere Freistätten können nicht mehr genannt werden, weil sie entweder nirgends erwähnt oder weil die betreffenden Gebäude längst verschwunden sind.

Freistätten sollten jederzeit allgemein zugänglich sein. Darauf ist es wohl zurückzuführen, daß vielerorts Wirtshäuser und in gewissem Sinne sogar Fähren als Freistätten erwähnt sind. Es gab Fahrordnungen, die dem Fährmann geboten, Flüchtling und Verfolger nicht gleichzeitig, oder doch den einen vorn und den andern hinten im Schiff über den Fluß zu bringen — für einen Verfolgten ein etwas fragwürdiges Asylrecht, das wohl in erster Linie zum Wohle von Fähre und Fährmann bestimmt war.

Ueber das Ende all dieser Freistätten finden wir sehr wenig Schriftliches. Das ist verständlich; denn sie verloren ihre Bedeutung ganz einfach dadurch, daß sie nicht mehr in Anspruch genommen wurden. Mit der allmählichen Zunahme und dem Erstarken der staatlichen Rechtsgewalt verschwanden Blutrache und Fehde. Dadurch wurden sowohl geistliche wie weltliche Asyle immer seltener aufgesucht. Sobald ein Verbrecher nicht mehr befürchten mußte, nach vollbrachter Tat sofort von seinem Widersacher niedergemacht zu werden, hatte es für ihn keinen großen Wert mehr, sich bloß vorübergehend in Sicherheit zu bringen.

Das allmähliche Erlöschen des Asylrechtes verteilte sich in unserm Lande auf die lange Zeit vom 14. bis 18. Jahrhundert, je nachdem sich in einer Gegend die rechtlichen Verhältnisse früher oder später festigten. Von Reiben wissen wir, daß der Rat in Bern im Jahre 1486 ausdrücklich beschloß, es solle «hiemitt der fryhof hin und ab sin». Vom Thuner Freienhof dagegen ist nachzuweisen, daß der dortige Rat noch 1661 auf freiem Zugang zu der «freyheit» beharrte. Die letzte bekannte Erwähnung einer weltlichen Freistätte datiert von 1780, da als solche in Châtel-St-Denis noch das heutige Hôtel des Treize Cantons in Gebrauch stand.

Und nun nochmals zurück zum Freienhof in Laupen! —

In den Jahrhunderten, bevor Laupen bernisch war, hat die kleine Stadt oft ihren Herrn gewechselt. Dies hatte in rechtlicher Beziehung viel Unsicherheit und Unbeständigkeit zur Folge. Faustrecht, Blutrache und Privatfehde waren damals auch bei uns etwas Selbstverständliches. Damit war aber auch das Bedürfnis nach einer Freistätte für Laupen und seine Umgebung sicher vorhanden. Aber genügte eine kirchliche Freistatt nicht? — Laupen hatte — wie andere mittelalterliche Stadtfestungen auch — lange Zeit keine eigene Kirche und keinen eigenen Geistlichen; es gehörte zur Kirche von Neuenegg. Die Pankratiuskapelle im alten Friedhof bot vermutlich ein nur ungenügendes kirchliches Asyl, da lange Zeit kein Kaplan da war, der einem Flüchtling auch wirklich hätte beistehen, ihm für Nahrung und Schlafgelegenheit hätte sorgen können. All dies erklärt die Notwendigkeit einer weltlichen Freistatt, eines Freienhofes in Laupen. Der bernische Rechtshistoriker Prof. Rennefahrt, dem der Schreibende zahlreiche Angaben und Hinweise über das Asylrecht verdankt, hat sich dahin geäußert, daß es erstaunlich wäre, wenn Laupen kein solches Asyl gehabt hätte, da das Bedürfnis sicher vorhanden war.

Wenn König Rudolf von Habsburg den Laupenern im Freibrief von 1275 die gleichen Rechte und Freiheiten wie der Stadt Bern gewährte, so war in diesen Freiheiten sicher auch das weltliche Asylrecht eines Freienhofes inbegriffen. Eine andere schriftliche Anerkennung unseres Freienhofes ist nicht bekannt.

Es gibt auch kein Dokument Auskunft über den Zeitpunkt, da unsere Freistatt außer Kraft trat; Jahrhunderte mögen seither verflossen sein.

Das Gebäude aber steht noch. Vielleicht ist es nicht Zufall, daß es seinen Platz in unmittelbarer Nähe des Friedhofes und seiner Kapelle bekam.

An dem schweren Eichenbalken über dem Kellereingang kann man die etwas undeutliche Jahrzahl 1324 lesen. Sicher hatte Laupen schon vor diesem Jahr eine Freistatt. Stand sie an der gleichen Stelle? Ist das Gebäude von 1324 speziell als Freistatt erbaut worden oder diente es nur nebenbei — vielleicht mit einer besondern Stube — seinem Zweck? Das sind Fragen, die heute nicht mehr beantwortet werden können.

Nach Ansicht von Baufachleuten lassen sich an unserm Freienhof verschiedene Bauperioden nachweisen. Die Dachform muß früher anders gewesen sein. Das geschnitzte Holzwerk im Innern stammt aus jüngerer Zeit. Bis vor etwa dreißig Jahren war der Freienhof noch bewohnt, zuletzt von Albrecht Vögeli — Tischmachers zubenannt —, der dort das Handwerk eines Messerschmieds ausübte. Heute ist Familie Vögeli (Schuhhandlung) Besitzerin des Gebäudes.

Das Haus ist baufällig; auch weiß man in Laupen sehr wohl, daß es sich nicht unter die Kategorie «Kunstaltertümer» einreihen läßt. Begreiflich; wer hätte auch eine Flüchtlingsstätte mit gotischen Türen oder Fenstern schmücken wollen? — Verglichen mit andern alten Städten ist Laupen bekanntlich sehr arm an baulichen Kunstwerken. Das mittelalterliche Laupen war eine Festung, nicht nur die Burg, sondern auch das Städtli. Und Festungen — ob alte oder moderne — sind reine Zweckbauten, die mit den schönen Künsten wenig zu tun haben.

Vielleicht ist dies gerade das Charakteristische und Einzigartige von Alt-Laupen: die schmucklose, fast ärmliche Sachlichkeit. Sauber zurechtgemacht ergibt sich daraus etwas sehr Gefälliges. Unsere schlichten Läublihäuser weisen — mit einer Ausnahme — keinen baulichen Schmuck auf. Trotzdem bietet heute ihr Anblick allen Besuchern bis hinauf zum Bundesrat viel Freude. Woran liegt's? — An der wohltuenden Einfachheit früherer Jahrhunderte, die hier wie kaum irgendwo sauber und bescheiden zum Ausdruck kommt.

Unser Freienhof gehört auch zu Alt-Laupen! Er war schon dreihundertjährig, als die Läublihäuser gebaut wurden. Er ist als Gebäude nicht nur der älteste noch «lebende» Vertreter dieser alt-laupnerischen Einfachheit und Würde, er ist außerdem als Freienhof das einzigartige Denkmal, das uns Bürger des heutigen Rechtsstaates an die mittelalterliche Rechtsarmut erinnert, ein Denkmal, wie weitherum im Lande wohl keines mehr zu finden ist.

E. P. Hürlimann

VON „ALTEN LAUPENERN"

An der letzten Zusammenkunft der «Vereinigung ehemaliger Sekundarschüler von Laupen» habe ich in einer anspruchslosen Plauderei von alten Laupenern gesprochen. Wenn meine Plauderei nun im «Achetringeler» veröffentlicht wird, so geschieht dies gemäß einem Wunsche meiner damaligen Zuhörer, die glauben, daß ein weiterer Kreis sie gerne lesen werde. Doch mußte ich meine Mitteilungen nachträglich erst zu Papier bringen. Möge dies ihnen nicht allzu sehr zum Nachteil gereichen.

Carl Schenk

hatte seinem im Sonderbundskrieg gegen Freiburg marschierenden Bataillon 10 in der Stadtmatte eine Feldpredigt gehalten, die den Laupenern einen so nachhaltigen Eindruck machte, daß sie ihn, der damals als Vikar in Schüpfen amtete, zu ihrem Pfarrer beriefen.

Im Frühjahr 1848 heiratete er und übernahm die Pfarrei Laupen.

«Das Verhältnis zur Gemeinde blieb nicht ohne Spannungen. Schenk hatte sich schon als Vikar in Schüpfen kritisch über die Schulverhältnisse geäußert. Schule und Volksbildung waren ihm zeit seines Lebens ein ernstes Anliegen. Er erhielt im Dezember 1848 von der Direktion der Justiz und Polizei die Mitteilung, daß sich der Gemeinderat Kriechenwil und Dicki bei der Regierung über Kanzelmißbrauch beschwert hätte und über grobe Ausfälle gegen die Gemeinde. Die Bauern dieser politischen Gemeinde hatten einfach beschlossen, die bisher zweijährigen kirchlichen Unterweisungen auf ein Jahre herabzusetzen. Dagegen nahm der Pfarrer von der Kanzel herab Stellung. Der Streit wurde friedlich beigelegt, nachdem die Laupener selber für ihren Pfarrer eingetreten waren.» *)

Im Oktober 1848 hatte Schenk als Feldprediger des eidgenössischen Bataillons 59 an der Besetzung des Kantons Freiburg teilzunehmen, die ihn ins Greyerzerland und an den Genfersee führte und erst Ende November zum Abschluß kam.

«Im Dezember 1849 war der Pfarrer von Laupen in die Schulsynode gewählt worden. Am 5. dieses Monats erreicht ihn die Nachricht vom Tode des Pfarrers von Schüpfen. Sie bringt eine Wende im Leben Schenks, von einigen intimen Freunden bedauert, die immer gehofft hatten, ihn bald als Theologieprofessor in Bern zu sehen. Im Frühjahr 1850 erhält er die Pfarrei Schüpfen, mit der er durch sein Vikariat und seine Ehe bereits eng verwachsen ist. In den zwei Jahren waren sich die einsichtigen Laupener doch bewußt geworden, wen sie vor sich hatten. Von den Zeugnissen des Dankes sei hier, nachdem zuvor der Unterweisungszwist mit den Bauern von Dicki und Kriechenwil ausgetragen worden war, das von Kriechenwil datierte Abschiedsschreiben der Schul-Kreissynode erwähnt, in welchem es mit erfrischender Offenheit heißt: ‚Sie haben, Herr Pfarrer, stets in freundschaftlicher Stellung gegen unsere Lehrerschaft gestanden; Sie haben die mit Opfern verbundene Sendung an die Schulsynode übernommen und Ihre Pflicht treu erfüllt; Sie haben mit Ihrem Rate die Interessen des Lehrerstandes zu fördern gesucht; mit einem Wort: Sie waren nicht Pfaffe, sondern warmer Freund der Freiheit und der Bildung.'»

Im Frühjahr 1855 wurde Schenk zum bernischen Regierungsrat gewählt; er war u. a. der verdiente Schöpfer des neuen Armengesetzes. Als Nachfolger von Jakob Stämpfli wurde er 1864 Bundesrat, als welcher er die längste Amtszeit — 32 Jahre — aufweist und sechsmal die Würde eines Bundespräsidenten bekleidete.

«Ende 1896 wäre wohl seine letzte Amtsdauer abgelaufen gewesen. Der Tod traf ihn vorzeitig, plötzlich, gewaltsam, und doch liegt in diesem Aufbruch die herbe Schönheit eines mittelalterlichen Totentanz-Freskos. Häufig am Morgen, wenn er in der Frühe vom Böhlenhaus den Aargauerstalden hinunterschritt und beim Bärengraben die Brücke betrat, wartete ihm ein armer Beschränkter, um eine mildtätige Gabe zu empfangen. Montag, den 8. Juli, um halb acht Uhr, verweilten die beiden im Gespräch, als ein Pferdefuhrwerk von der Brücke her herangaloppierte und den betagten Bundesrat umwarf, der von den Herbeieilenden in das nahe Schutzhäuschen des Trams gebettet wurde. Zehn Tage lang kämpfte seine starke Natur gegen den wartenden Tod. Am 18. Juli gegen Abend hatte der Tod sein Werk vollendet. Die Fahne auf dem Bundeshaus hing auf Halbmast. Am 21. Juli wurde, was vergänglich an ihm war, auf dem Bremgartenfriedhof der Heimaterde übergeben.»

Emil Bloesch

war Pfarrer in Laupen von 1864 bis 1875. Er schrieb eine «Geschichte von Laupen», abgedruckt im Archiv des Historischen Vereins, Bd. 8, 1875. Nach Erlaß des neuen Kirchengesetzes legte er sein Pfarramt nieder, arbeitete erst im Bernischen Staatsarchiv, wurde dann Oberbibliothekar an der Stadtbibliothek und später Professor der Kirchengeschichte an der Berner Hochschule. Von seinen Söhnen war der eine, Eduard, ebenfalls Oberbibliothekar der Stadtbibliothek, er schrieb u. a. das schöne Werk «Siebenhundert Jahre Bern»; der andere, Ernst, alt Oberrichter, lebt in Bern.

Johann Jakob Andres

in Buttenried als Sohn des dortigen Lehrers aufgewachsen, wurde der Nachfolger von Bloesch. Von Laupen kam er im Jahre 1880 nach Zofingen, später nach Münchenbuchsee, wo er auch am staatlichen Lehrerseminar unterrichtete. Während langer Jahre betreute er dann die Johanneskirchgemeinde in Bern. Seine Selbstbiographie «Fallende Blätter», Gedanken eines Idealisten», bietet viel Interessantes. Sein Sohn Hans Andres ist Pfarrer an der Pauluskirchgemeinde in Bern.

Eduard Langhans

mit seinem Bruder Friedrich Langhans, ein Führer der kirchlichen Reform, war u. a. von 1861 bis 1880 Lehrer am Staatlichen Lehrerseminar in Münchenbuchsee. Nach Jahren des Kampfes sehnte er sich nach einem ruhigen Pfarramt. So kam er im Jahre 1880 nach Laupen; er erinnerte sich gerne seiner dortigen Wirksamkeit, die freilich nur etwas über ein Jahr dauerte, da er als Professor der systematischen Theologie an die Berner Hochschule berufen wurde. Bei seinen Pfarrkindern in Laupen erfreute er sich einer großen Verehrung. Im «Bären»-Saale hielt er ihnen in den spätern achtziger Jahren einen trefflichen Vortrag über «Buddha». Eduard Langhans ist der verdiente Verfasser eines zweibändigen «Handbuches der biblischen Geschichte und Literatur», erschienen 1875 und 1880. Das Werk ist gewidmet «Meinen geehrten Freunden Jules Steeg und Pierre Goy»: «Euch wackern Söhnen Frankreichs, glaubensstarken Vertretern freien protestantischen Geistes, sei dieses anspruchslose Buch gewidmet als treuer Freundesgruß aus dem Schoße des ‚Schweizerischen Vereins für freies Christentum'. Es ist in diesem Buche die Rede von einer kleinen Schaar überzeugungstreuer Männer, die unter ihrem Volke, unter ihren Glaubensgenossen in schmerzlicher Vereinsamung dastunden, — und doch wohnte in ihnen die beste Kraft der Nation. Die Propheten des Alten Bundes grüßen Frankreichs Hugenotten. Gott schütze und segne eure kleine Schaar.» Das Buch sollte ein Versuch sein, die biblische Geschichte und Literatur zugleich mit der Entwicklung der religiösen Ideen und Einrichtungen als ein zusammenhängendes Ganzes darzustellen; mit dem Zwecke, einem weitern, nicht theologisch gebildeten Leserkreise den nötigen Einblick in die wissenschaftlich-kritische Arbeit zu gewähren und dennoch ein nicht allzu schwerfälliges, möglichst lesbares Buch ihm anbieten zu können. Leser der «Reform» konnten darin manches wiederfinden, was der Verfasser dort in der Form zerstreuter Aufsätze veröffentlicht hatte.

Ernst Röthlisberger

war als Nachfolger von Eduard Langhans nach Laupen berufen worden. Doch konnte er sein Amt nicht antreten, weil ihm auf Empfehlung der Bundesräte Welti und Bavier und «unter den Auspizien des hohen schweizerischen Bundesrates» der Lehrstuhl für Philosophie und Geschichte an der Nationaluniversität in Bogotá, der Hauptstadt der südamerikanischen Republik Columbien, übertragen wurde. *)

Die Revolution des Jahres 1886 setzte der erfolgreichen Tätigkeit Röthlisbergers als Universitätsprofessor ein vorzeitiges Ende. Nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika in die Schweiz zurückgekehrt, wurde er erst Sekretär, später Direktor des Internationalen Amtes für geistiges Eigentum in Bern. Auf Veranlassung von Professor Kohler an der Universität Berlin wurde Ernst Röthlisberger die selten vergebene Auszeichnung eines Ehrendoktors der Universität Berlin verliehen. Er dozierte an der Berner Hochschule als Professor über geistiges Eigentum und verwandte Gebiete.

Arnold Stucki,

der 1882 aus Lauterbrunnen nach Laupen kam, war nur eine Wirksamkeit von zehn Jahren beschieden; er erteilte auch Lateinunterricht an der Sekundarschule. Sein allzu früher Hinschied wurde in Laupen und bei seinen Kollegen und Freunden tief bedauert. Er ruht als einer der ersten im neuen Friedhof, dem er noch die Weiherede gehalten hatte.

Sein Nachfolger

Emil Herrenschwand

aus Murten wirkte während drei Jahrzehnten als Pfarrer von Laupen. Er war allgemein geschätzt, auch als frohmütiger Gesellschafter und eifriger Sänger, und man bedauerte es außer-

*) Die Zitate sind der Biographie von «Bundesrat Carl Schenk (1823—1893)» von Hermann Böschenstein entnommen; das Buch gibt das Lebensbild des Menschen und des Politikers in seiner Zeit, und wird allen Interessenten zur Lektüre warm empfohlen.

*) Seine Erlebnisse sind aufgezeichnet in dem auch heute lesenswerten Buch «El Dorado», Reise- und Kulturbilder aus dem südamerikanischen Columbien.

ordentlich, als er 1912 das Pfarramt von Gsteig bei Interlaken übernahm, wo er vor einigen Jahren gestorben ist.

In Neuenegg amtete in den vierziger und fünfziger Jahren als Pfarrer

Rudolf Albrecht Bähler,

der Carl Schenk in Laupen vertrat, wenn er als Feldprediger Militärdienst leistete. Pfarrer Bähler war befreundet mit seinem Amtsbruder in Lützelflüh, Jeremias Gotthelf, der ihm einen später viel umstrittenen Brief mit der Anrede «Ich Kamel an Dich Kamel» geschrieben hatte. Dieser Brief wurde durch Jakob Stämpfli im Kampf gegen seine politischen Gegner ausgiebig verwertet — womit sich dieser einer argen Indiskretion schuldig machte.

Von seinem Sohne, Dr. Eduard Bähler, wird noch die Rede sein.

In den Jahren 1860 bis 1878 stund in Neuenegg

Pfarrer Stauffer

im Amt, der nachher Zuchthauspfarrer in Bern war. Sein Sohn Eduard war Fürsprech und zuletzt Stadtpräsident in Biel, ein ganz hervorragender Bataillonskommandant, den Kreisinstruktor de Crousaz als «Offizier vom Scheitel bis zur Sohle» qualifizierte.

Ein anderer Sohn, Karl, war künstlerisch hochbegabt. Unter dem Namen «Karl Stauffer, Bern» feierte er in München und in Berlin größte Triumphe als Maler und Graphiker. Seine Bilder im Berner Kunstmuseum seien der Beachtung aller empfohlen, die sich um Kunst interessieren. Zur allgemeinen Ueberraschung wechselte Karl Stauffer plötzlich zur Bildhauerei. Sicher hätte er auch als Bildhauer Großes geleistet, wie u. a. sein Entwurf zu einem Denkmal für Adrian von Bubenberg beweist, der in einem Bronzeabguß ebenfalls im Berner Kunstmuseum zu sehen ist. Leider wurde dem Entwurf Stauffers, für den besonders J. V. Widmann, Feuilletonredaktor am Berner «Bund», eingetreten war, ein «Werk» von Max Leu vorgezogen, das sich in der Folge als ein arges Plagiat des französischen Denkmals des «Ritters ohne Furcht und Tadel» erwies.

Durch seine Beziehungen zu Lydia Escher, der Tochter des «Eisenbahnkönigs» Escher und Gemahlin des Sohnes von Bundesrat Emil Welti, setzte sich Karl Stauffer der Rache und Verfolgung der Familie Welti aus. Karl Stauffer wurde in Italien als angeblich schwerer Verbrecher eingekerkert und brach körperlich und geistig zusammen; er starb einige Monate nach seiner Haftentlassung. Nach der Scheidung der Ehe Welti-Escher starb auch Lydia Escher an einer Gasvergiftung in Genf; sie hinterließ ihr großes Vermögen der Schweizerischen Eidgenossenschaft mit der Auflage, dessen Erträgnisse als «Gottfried-Keller-Stiftung» der dienenden Kunst in der Schweiz zu widmen.

Von 1878 bis 1882 war

Hermann Kistler

Pfarrer in Neuenegg; er kam dann an die Heiliggeistkirche nach Bern und wurde 1891 bernischer Staatsschreiber, welches Amt er bis zu seinem Tode 1916 mit Auszeichnung versah.

Adolf Vogt,

Schulkamerad und Altersgenosse von Carl Schenk und Dr. Rudolf Schärer, dem Volksmann und spätern langjährigen Direktor der Heilanstalt Waldau, war ursprünglich Lehrer der Mathematik in Bern, ging dann als Choleraarzt nach Paris und praktizierte 1849 bis 1856 als Arzt im Schlosse zu Laupen. Später wurde er gegen den Willen der Medizinischen Fakultät Professor der Hygiene an der Berner Hochschule. Man hatte Dr. Vogt in Laupen in guter Erinnerung behalten und gar manche suchten ihn noch in Bern auf, um von ihm ärztlichen Rat und Beistand zu erhalten.

Seine Tochter Emma war die Gemahlin von Bundesrat Eduard Müller; ihre Tochter Marguerite heiratete Dr. Albert Müller, der in Buch bei Allenlüften als Arzt praktizierte und später Chefarzt im Tiefenauspital der Gemeinde Bern war.

In den fünfziger und sechziger Jahren praktizierte als Arzt im Hause vom Schaalmetzger Samuel Ruprecht an der Mühlenstraße zu Laupen

Dr. Eduard Bähler,

aufgewachsen im Pfarrhaus zu Neuenegg. Er war an der Berner Hochschule aktiver Helveter gewesen und sollte mit andern Kommilitonen wegen «politischer Umtriebe» relegiert werden. Doch zog man vor, die Relegation zurückzunehmen, als die gesamte Studentenschaft für die Betroffenen einstand. Eduard Bähler war als Student auch Chef der Musik des bewaffneten Studentenkorps, in welchem die studentische Jugend ihre militärischen Uebungen zu absolvieren hatte. Als anläßlich eines Umzuges, an dem auch das Studentenkorps teilnahm mit Eduard Bähler als Chef der Musik an der Spitze, der Zug die Postgasse hinauf gegen das Rathaus marschierte und die Studentenmusik «pausierte», kam vom Rathaus her ein Ratsweibel gesprungen, der von weitem her der Studentenmusik heftig gestikulierend zurief: «Die ganzi Regierig steiht uf der Rathuusstäge, blaset, ihr Herre, blaset!» Eduard Bähler fertigte ihn ab: «Un üs soll d'Regierig blase», und das Studentenkorps zog ohne Hörnerklang am Rathaus vorbei. Eduard Bähler war von der Helvetia her eng befreundet mit Obergerichtspräsident Rudolf Leuenberger, mit dem er sich während der Bundesversammlung, welcher er als seeländischer Nationalrat angehörte, gelegentlich beim Abendschoppen im Café Born traf. Als einmal an dieser Tafelrunde rege diskutiert wurde, fuhr Bähler seinen Freund Leuenberger an: «Schwyg, Ruedi, was wettsch du wüsse, du hesch ja scho alben i der Studäntemusig falsch blase!» Ob dies Wahrheit oder Dichtung war, konnte keiner aus der Tafelrunde außer den beiden Beteiligten entscheiden, doch soll auch Leuenberger in die jubelnde Heiterkeit eingestimmt haben und seinem Freunde Bähler das Kompliment nicht übel genommen haben. Eduard Bähler war sehr musikalisch veranlagt und hat auch einen «Neuenegg-Marsch» komponiert, den er, wenn er gut aufgelegt war, gelegentlich auf dem Klavier zum besten gab; er erzählte auch, daß ein böhmischer Fechtlehrer an der Berner Hochschule die Märsche für die Studentenmusik schrieb, in denen er im Trio ein Studentenlied verwendete.

Es war ein hoher Genuß, Bähler zuzuhören, wenn er über seine Erlebnisse in Laupen berichtete.

Bis in die 60er Jahre, da die Straße längs der Sense nach Neuenegg gebaut wurde, fuhr die Bern-Post durch den Forst und den Laupenwald; damals habe der Postillon zu seiner Uniform noch weiße Lederhosen und Stiefel getragen. Einmal sei der Postwagen auf dem steil abfallenden Stutz vor Laupen ins Gleiten gekommen; die Pferde brannten durch und es «sprengte» den Postillon vom hohen Bock herab, wobei er unter die Pferde und den nachstürzenden Wagen geriet. Ueber und über voll Blut habe man den Postillon «z'sämeg'läse» und zu Bett gebracht. Dann habe man nach Dr. Bähler geschickt, der jedoch auf der Praxis abwesend war. Die einstweilen herbeigerufene Hebamme versuchte dem Verunfallten durch Anlegen von Blutegeln Linderung zu verschaffen. Als sie gegen Abend dem inzwischen heimgekommenen Dr. Bähler Bericht erstattete mit dem Beifügen: «Die tuusigs Bluetegle heige nid welle byße», bemerkte dieser lächelnd: «Mi gueti Frau, das wär scho rächt gsy mit däne Blutegle, aber ds nächstmal müeßet d'Ihr de am Postillon zersch d'Läderhose abzieh, de byße sie de scho.» —

«In ere strube Winternacht, es het grägnet u gschneit u g'chutet, isch me mi einisch zu mene Friburger cho reiche, der Alt syg am Stärbe, het's gheiße. Won i nach ere strube Fahrt zu dem schwärschrankne Ma cho bi, het's vo sym Bett här gar strub nach Härdöpfler gstunke. Mi het mer du erzellt, der Alt heig der ganz Tag Schnaps brönnt u der erst, wo no warme chunnt, syg halt grusam starche. Die Lüt hei grüseli g'angstet, es chönnt mit dem Vater fertig mache. I ha nes ärnst Gsicht gmacht u ne gseit, der Vater gfall mer gar nid, sie solle doch am Pfarrer sofort Bscheid mache wäge der letzte Oelig. Mi het wieder agspannet un öppe in ere Stund isch der Pfarrer mit em Mässner cho. Der Herr Pfarrer isch zum Bett zueche und het natürlig dä Schnaps o gschmöckt. Aer nimmt mi du uf d'Syte und seit: ‚Dä Ma isch doch nume grusam volle, heit d'Ihr das nid gmerkt, Herr Doktor? Wenn er de z'mondrisch sy Ruusch usgschlafe het, wird er wohl öppe dervo cho.' I ha ds Lache fasch nid chönne verbyße u säge du: ‚Wohl, wohl, Herr Pfarrer, aber i ha dänkt, i well nid der einzig Löl sy i där strube Nacht.' Der Pfarrer het mer's nid übel gno un üsi Fründschaft het deswäge nid glitte.»

Eduard Bähler übersiedelte später nach Biel, wo er sich wie in Laupen als Arzt und Mensch großer Wertschätzung erfreute und auch als Stadtpräsident amtete.

Nach seinem Tode hieß es: Nachdem Bundesrat Schenk ihm im Tode vorangegangen, gebe es keinen mehr, der wirklich «bärndütsch» zum Volke sprechen könne.

Mit Laupen blieb Bähler auch nach seinem Wegzug eng verbunden; er war noch während langer Jahre Mitglied der Bezirkssteuerkommission. Wenn er nach Laupen kam, hieß es «der alt Bähler isch da».

Bei der älteren Generation stehen auch noch in gutem Andenken die Aerzte Dr. Krebs und Dr. Jakob Lanz, der kurze Zeit nach seiner Uebersiedlung nach Bern als Verwalter des Zieglerspitals gestorben ist.

Samuel Stooß

aus Wileroltigen wurde als junger Notar in den sechziger Jahren Gerichtsschreiber in Laupen. Von hier aus besuchte er weitere Vorlesungen an der Hochschule, um noch bernischer Fürsprech zu werden (zu seiner Entlastung im Amt brachte er Jakob Rickli aus Thunstetten nach Laupen, der später als Gerichts- und Amtsschreiber während eines Menschenalters tätig war).

In einem Aufsatz «Vergangene Zeiten» schildert Bundesrat Karl Scheurer die mit der Gründung der Berner Hochschule im Jahre 1832 im Zusammenhang stehenden Absichten und Ereignisse. Nachdem 1830 das patrizische Regiment das Steuer aus der Hand geben mußte, waren sich die neuen Lenker des Staates des Mangels an allseitig gebildeten und verwendbaren Männern wohl bewußt. Durch die Erweiterung der alten Akademie zur Hochschule mit den äußerst liberalen Zutrittsbedingungen — «jedes Zeugnis über irgendwie genossene Vorbildung genügt» — war in der denkbar weitherzigsten Weise der lernbegierigen Jugend der Zutritt zu den Hochschulen geöffnet, insbesondere den Juristen.

«Meist aus den einfachsten, oft ärmlichen Verhältnissen hervorgehend und für ihr Fortkommen auf sich selbst angewiesen, verfolgten sie die gleiche Bahn. Von der Primar- oder Sekundarschule weg traten sie in eine Amts- oder Gerichtsschreiberei oder in ein anderes Bureau als Lehrling ein. Viele arbeiteten gleichzeitig noch in irgendeiner Anstellung, um sich die notwendigen Mittel zum Lebensunterhalt und für die Studiumskosten zu verschaffen. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit bestanden sie das Examen als Fürsprecher, vorausgehend viele auch noch dasjenige als Notar. Es ist klar, daß der Weg nicht leicht war; es bedurfte des ganzen harten Berner Willens und der unverbrauchten Kraft von Geist und Körper, um ihn bis ans Ende zu gehen. Wer ans Ziel gelangte, der war wohl vorbereitet, auch fernerhin den Kampf mit den Schwierigkeiten des Lebens zu führen; er brauchte sie nicht erst kennenzulernen! ... Im Jahre 1858 ertönte ein plötzliches Halt. Der Regierungsrat erließ eine neue Verordnung über die Fürsprecherprüfungen, in der eine Vorbildung verlangt wurde, wie sie nur in einem vollständig abgeschlossenen Gymnasialstudium erworben und durch das Maturitätsexamen ausgewiesen werden konnte. Unter die von der neuen Ordnung der Dinge Betroffenen fuhr naturgemäß ein großer Schrecken. Sie sahen ihren Weg unerwartet versperrt und waren außerstande, in einer andern Weise an ihr Ziel zu gelangen. Sie beriefen sich auf die Billigkeit, die gemachten Versprechungen, das Interesse des Landes usw., zugleich bestritten sie die Gültigkeit des regierungsrätlichen Erlasses. Mit diesem Einwand hatten sie Erfolg beim Obergericht, das die neue Ordnung der Dinge nicht anerkannte und fortfuhr, nach dem bisherigen Verfahren zu prüfen und die Fürsprecherpatente zu erteilen. Nach mehrjährigen hitzigen Kämpfen behielt schließlich der Regierungsrat recht. Die Pforten schlossen sich für diejenigen, die nicht die für die Erlangung des Maturitätsausweises notwendigen Mittel an Zeit und Geld aufbringen konnten. Einer der letzten, dem der Zutritt nach der alten Vorschrift gestattet wurde, war der spätere Oberrichter Samuel Stooß; daß er zugleich einer der Würdigsten war, werden alle diejenigen bezeugen, die diesen ausgezeichneten Mann gekannt haben.»

Von Laupen kam Samuel Stooß 1869 als Gerichtspräsident nach Burgdorf. Die Krönung seines Lebenswerkes war dann seine Tätigkeit im Obergericht, dem er über zwanzig Jahre angehörte. Nicht nur bei seinen Kollegen im Gericht, nicht minder bei den Fürsprechern erfreute sich Samuel Stooß eines unbegrenzten Vertrauens und allseitiger Verehrung. In seinen Voten war er ebenso schlicht und klar wie erschöpfend, so daß sogar die unterliegende Partei sich vor der Weisheit und Unparteilichkeit dieses Richters beugte.

Altregierungsrat Alfred Scheurer, der seinem Studienkameraden und Freund Samuel Stooß in der Kapelle des Burgerspitals die Gedenkrede hielt, erwähnte u. a.: Stooß sei es gelungen, die vielen Anstände, die sich aus dem neuen Wirtschaftsgesetz mit den Inhabern der Ehehaften und Tavernenrechte ergaben, die nun ebenfalls patentpflichtig wurden, bis auf zwei vergleichsweise zu erledigen. Wahrlich eine ganz hervorragende Leistung, die Zeugnis ablegt für die Weisheit, die Rechtlichkeit und das praktische Geschick des Vertrauensmannes von Regierungsrat Alfred Scheurer. Samuel Stooß sprach den praktizierenden Fürsprechern das Lob aus, daß nach seiner langen Erfahrung Vergleiche nie mühsamer zu erreichen waren, als wenn die Parteien oder auch nur die eine von ihnen, ohne Anwalt war.

Karl Scheurer schildert die Männer, die dem bernischen Staatswesen der letzten siebzig Jahre sein besonderes Gepräge gaben: «Eine Reihe dieser Männer haben wir noch unter uns wirken sehen. Sie fielen alle äußerlich wenig auf. Die meisten hatten trotz jahrelangem Aufenthalt in der Stadt die Kleidung und Haltung ihrer auf dem Lande verbrachten Jugend nie ganz abgelegt. Die älteren trugen etwa noch die Schnupftabakdose bei sich und wohl alle das große Nastuch aus farbiger Seide. Sie gingen so schlicht und einfach im Strome des Volkes mit, daß der nur oberflächlich Hinschauende nichts Außergewöhnliches sah. Wer sie aber näher kennenlernte, der bemerkte rasch, daß er sich Persönlichkeiten ausgeprägter Art gegenüber befand, die, so einfach sie sich gaben, doch so geschickt waren, die heikelsten Fragen zu lösen und die schwersten Aufgaben zu erfüllen.» Wer dächte dabei nicht auch an Oberrichter Samuel Stooß und an — Regierungsrat Alfred Scheurer, der gar oft, wenn er am Sonntag abend aus dem in Gampelen verbrachten Wochenende in die Stadt zurückkehrte, seinen Waschkorb mitbrachte.

Nur noch der ganz alten Generation bekannt ist

Bendicht Rufener,

der von 1848 bis 1862 als Regierungsstatthalter amtete und als letzter auf der Tafel der bernischen Amtsmänner auf der Schloßterrasse figuriert.

Eine originelle Figur aus dem Schlosse zu Laupen war

Amtsschreiber Herren,

stets sorgfältig gekleidet mit einem grauen Zylinderhut auf dem Kopfe, tiré à quatre épingles. In guter Erinnerung steht noch Regierungstatthalter

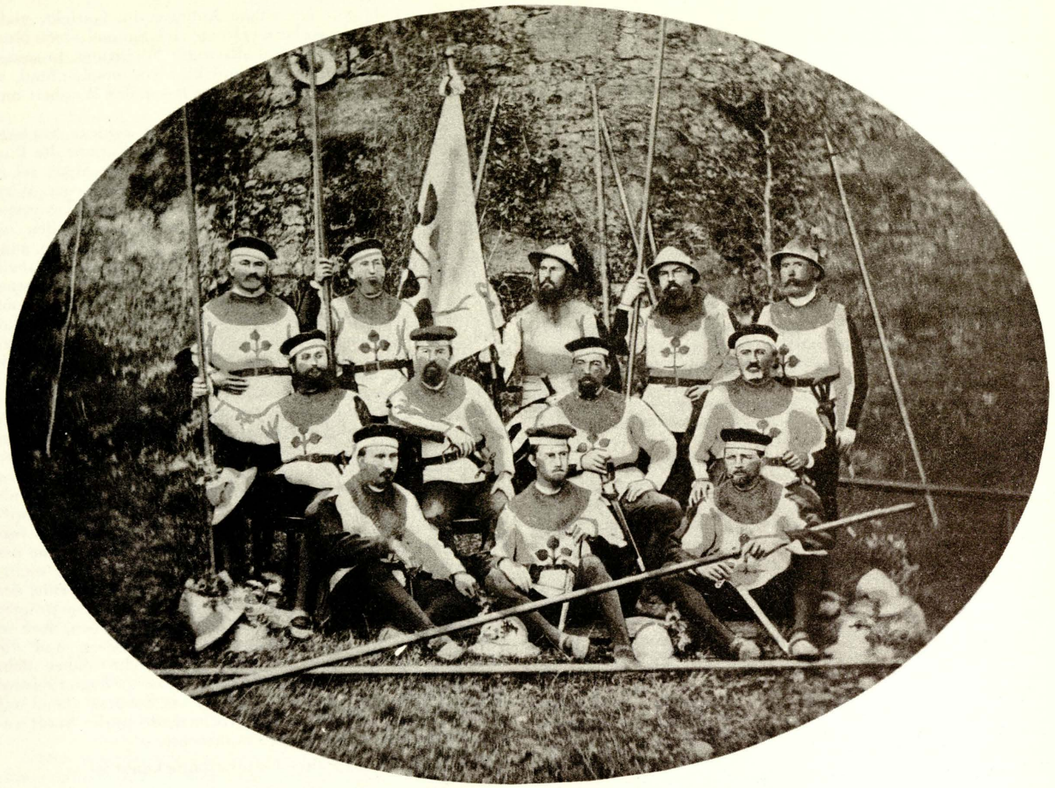
Fritz Maurer,

allgemein verehrt als ebenso gewissenhafter Beamter wie als liebenswürdiger und humorvoller Gesellschafter und eifriger Schütze.

Eine bedeutende Rolle spielte in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts Notar Johann Freiburghaus, älter; es hieß, er «regiere» das Amt Laupen. In seinem Hause — der heutigen Ersparniskasse — pflegte er alljährlich seine Studiengenossen und andere Freunde festlich zu bewirten, u. a. den langjährigen bernischen Obergerichtspräsidenten Leuenberger, Oberrichter Stooß und Dr. Bähler.

Ein Laupener Ruprecht — aus der Familie «Strählsagers» auf der Post — führte im alten Kloster zu Stäffis am See bis in die achtziger Jahre eine bedeutende Hutfabrik; er stand in Geschäftsbeziehungen mit einem großen Teile Europas. Vielleicht erzählt uns Posthalter Emil Beyeler, der wichtige Dokumente über das Leben dieses Großindustriellen besitzen soll, über dessen wechselvolles Schicksal.

Ein kluger und origineller Kopf war auch Johannes Balmer — «Balmerhänseli» —, der als Gemeindeschreiber und als Burgerschreiber amtete; Progymnasiallehrer Paul Balmer in Biel könnte wohl gelegentlich seines Vaters im «Achetringeler» gedenken, auch seines ältern Bruders Hugo, der nach seiner Pensionierung als Sekundarschullehrer wieder in Laupen lebte und sich um die Geschichtsschreibung über



Von links nach rechts. Oberste Reihe: Negoziant Wenger; Notar Vögeli; Fritz Ruprecht-Stooß; Regierungsstatthalter Kocher; Amtsschreiber Herren.
„ „ „ „ Mittlere Reihe: Negoziant Buchschacher; Gerichtsschreiber Rickli; Mechaniker Herren; Abraham Vögeli, Amtsgerichtsweibel.
„ „ „ „ Unterste Reihe: Fabrikant Rudolf Ruprecht; Notar Freiburghaus, junior; Fritz Ruprecht-Ruprecht, Metzger.

Laupen wohl verdient gemacht hat und einer der besten Mitarbeiter am «Achetringeler» war.

Gerne erinnert man sich auch verdienter Lehrer. An der Primarschule amteten u. a. Rudolf Hänni, später Direktor der Landwirtschaftlichen Schule Rütti, Nationalrat und Salzhausverwalter (sein Sohn Rudolf praktizierte mit großem Erfolg als Arzt in Köniz, ein anderer, Carl, amtete als hochgeschätzter Pfarrer in Mühleberg); Christian Blaser war während langer Jahre als Oberlehrer tätig, er wußte viel zu erzählen von der Wiener Weltausstellung, die zu besuchen ihm in den siebenziger Jahren vergönnt war. Von der Sekundarschule sind in guter Erinnerung geblieben Samuel Walther, später in Worb, Dr. Hans Tschumi, nachmals Lebensmittelinspektor und Regierungsrat, Debarry, der nach Amerika auswanderte, und Egger, aus Allenlüften nach Laupen übersiedelnd.

Aeltere Leute gedenken gerne mancher origineller Käuze: Johann Klopfstein — «Schnyder Schang» — war im Nebenamt ein bewährter Tambour und Ausrufer, ausgezeichnet durch einen legendär gewordenen Hunnen-Schnurrbart; ein anderer Johann Klopfstein — «Goggehousi» — war in allen Künsten erfahren und führte ein abwechslungsreiches Leben, besonders wenn er «ribottete».

Abraham Vögeli — «Vögeli Hammi» — sprach gerne von seinen Erlebnissen während des Sonderbundskrieges (er hatte auch Feldpredigter Schenk in der Stadtmatte angehört): «In ere Nacht sy einisch mängs Bataillon düre Laupewald dürab cho; vora der Oberst Bunntang, tubwyße und e Grind het er gha, grad wie ne Wildsau (offenbar Oberstbrigadier Bontemps, der in einem Bilde von General Dufour in seinem Stab erscheint). Sie hei mi du mitgno, i ha ne i der Fischteri müeße ga der Wäg zeige über d'Saane u dür ds Röseli gäge Friberg. I ha müeße vora laufe; grad hinder mer sy zwee Soldate mit gladne Gwehr cho. Mi het mer gseit, wenn i sött druuslaufe oder ne nid der rächt Wäg zeige, wärd i sofort erschosse; i glaube, sie hätti's gmacht, i ha däne Hagle schlächt trauet. Wo's du het afa tage, het's gheiße, sie chönne's jetz ohni mi mache, i syg etlah. Uf em Heiwäg dür ds Röseli zrugg ebchöme mer du früschi Kumpanije, wo mi nid gchennt hei. Sie hei mi sofort als Spion abgfasset u verhört. Die ganz Zyt hei zwee Soldate ihri Gwehr mir vor em Lyb gha, der Finger am Abzug, bis i se du ha abrüelet: ‚Furt mit däne Gwehr, sie chönnt ja losgah.' Aendlige hei sie mi du la laufe, es het gheiße, i soll mache, daß i hei chömm.»

F. R.

Die Schulhäuser der Gemeinde Neuenegg

Nachdem die Erstellung eines neuen Schulhauses im Dorfkreis Neuenegg beschlossen und das nötige Bauland bereits angekauft ist, dürfte allgemein interessieren, wann, wo und unter welchen Voraussetzungen die andern Schulhäuser der Gemeinde erbaut worden sind. Wir möchten gleich eingangs festhalten, daß wir uns fast ausschließlich mit den baulichen Angelegenheiten befassen. Was in den Schulstuben passierte, wer den Unterricht erteilte, was die Schüler lernen mußten und welche Rolle Behörden und Kirche spielten — davon wird ein andermal die Rede sein. Wir stützen uns auf das Schulurbar von 1809, die Protokolle des Chorgerichtes von 1588 bis 1892, der Primarschulkommission von 1853 bis 1934 und des Gemeinderates von 1777 bis 1904 sowie auf alte Rechnungen und Kaufbriefe aus dem Gemeindearchiv und einige gedruckte Quellen.

Das Schulhaus auf der Flüh

Im 18. Jahrhundert standen der Neuenegger Jugend zwei Häuser für den Schulbesuch zur Verfügung. Die Kinder des Neßlern- und Wydenviertels gingen auf den Bramberg, die des Schoren- und Au- oder Dorfvietels auf die Flüh. Hierüber vernehmen wir aus dem Schulurbar, das 1809 auf Veranlassung des Kirchenrates in allen Kirchgemeinden erstellt werden mußte, folgendes:

«Das alte und seinerzeit einzige Schulhaus in der Gemeinde auf der Flüh bey Neuenegg datiert sich von undenklichen Zeiten her. Nirgends findet man eine Spuhr von Beschreibung dieses Gebäudes in den Gemeindeschriften. Man weiß auch nicht, was zur selbigen Zeit die Besoldung des Schullehrers, außer etwa Achtel-Jucharten Erdreich, welche er zu nutzen hatte, gewesen sein mag.»

Das stimmt nun allerdings nicht ganz. Wann es erbaut und erstmals zu Schulzwecken Verwendung fand, steht allerdings nicht fest. Immerhin finden sich in den Chorgerichtsmanualen Aufzeichnungen, aus denen deutlich hervorgeht, daß schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts auf der Flüh Schule gehalten wurde. Im alten Beerihüsli nämlich, das noch heute zur Winterszeit eine Sehenswürdigkeit darstellt, wenn von der Decke der Rauchküche unzählige Speckseiten, Schinken und Würste herunterhangen. Allein, auch Zeugen einstiger Schulmeistertätigkeit lassen sich noch feststellen. An einer Stubenwand erinnern Noten und Linien an den Gesangsunterricht. In einer Protokollnotiz aus dem Jahre 1659 steht zu lesen: «Das allgemein Haus allhier, darin der Sigerst wohnet, in welchem Winterszyt Schul gehalten wird . . .»

Einem Bericht von 1779 ist zu entnehmen, daß das Schulhaus auf der Flüh alt und baufällig war, eine kleine Schulstube und ein kleines «Stublj» für den Schulmeister enthielt. An Mobiliar war vorhanden: ein großer Wirtshaustisch und lange Bänke. Nachdem es zu Schulzwecken nicht mehr geeignet und abgesprochen war, verpachtete man es 1806 an Sigrist Johann Flühmann um jährlich 18 Kronen. Sieben Jahre später wurde es von den Kanzeln in Neuenegg, Laupen und Mühleberg öffentlich zum Verkauf ausgerufen. Offenbar ohne Erfolg; denn 1825 vermietete man es neuerdings um 14 Kronen an einen Christen Johner.

. . . im Grund

Das Schulurbar gibt uns folgende Auskunft: «Im Jahr 1804 wurde das sher alte vorbemelte Schulhaus auf der Flüh von denen damaligen Schulinspektoren für unbrauchbar erkennt und die erbauung eines neuen anbefohlen. Es wurde dessen zufolge dem östlichen Theil der Gemeinde Rechnung getragen, und weyter in der mitte derselben ob dem Dörfli Grund, nahe ob der Landstraße eine starke Jucharten Land gekauft und in anno 1805 ein neues Schulhaus darauf mit Behausung für den Schulmeister erbaut und einen Brunnen gegraben.» — So schrieb der damalige Gemeindeschreiber Bendicht Freiburghaus auf der Flüh.

Pfarrer Niehans (1793—1811) erhob dagegen Einsprache, weil ihm der weite Weg für seine Kontrollgänge, zu denen er von Amtes wegen verpflichtet war, zu beschwerlich schien. Allein, der damalige Oberamtmann in Laupen, Rudolf Karl Steiger, schützte den Entscheid der Gemeinde mit folgender Begründung:

«1. Daß zwar die Entfernung des neuen Schulhausplatzes von dem Pfarrhaus sich bey einer Viertelstunde weiter hinaus erstreckt als der Gang zu dem alten Schulhaus — allein zu ersterm mit Ausnahme des Fußweges gegen das Wirtshaus («Bären») jederzeit auf der offenen Landstraße, die Sommer- und Winterszeit brauchbar ist.

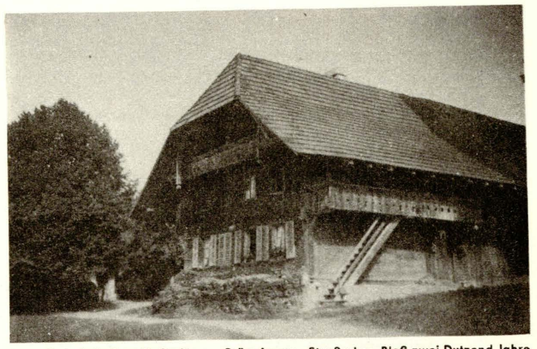
2. Das Lokal des neuen Schulhauses dann scheint nicht sowohl allfällig billig gegründeten Klagen abzuhelfen, als auch mehrere Bequemlichkeiten für die Schulbesuchenden Kinder und den Schulmeister darzubieten.

Es befindet sich näher gegen den westlichen (sollte wohl östlichen heißen) Theil der Gemeinde und gegen die Morgenseite, bey 40 Schriten oben an der großen Straß, wohin die Kinder dieses Theils der Gemeinde nicht nur ein bedeutendes näher, als auch in Winterszeit weit den bessern Zu- und Vongang zu genießen hätten.

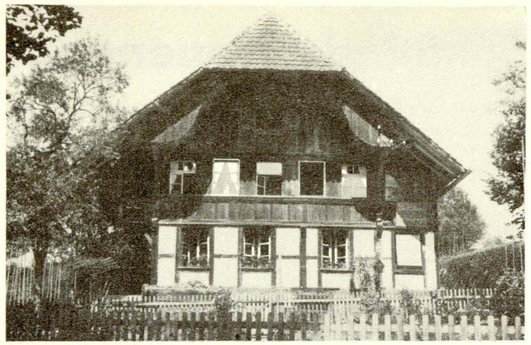
Dem Schulmeister wäre durch das rings herum liegende angekaufte Land von beynahe zwey Jucharten, Boden genug zu Anpflanzung und Haltung eines Stücks Vieh gegeben, die Bewohnung angenehm, da sie nicht den rohen Winden ausgesetzt ist; auch versichert die Gemeinde, daß dazu hinlänglich Wasser gegraben werden solle.

3. Der Platz des alten Schulhauses (auf der Flüh) gewährt hingegen sehr wenig Vortheile, als allfällig die Nähe eines jeweiligen Herrn Pfarrers bey Schulbesuchungen und mehrerer Aufsicht; denn der Zugang ist so steil, und wird Winterszeit wegen herabfließendem Wasser so stark mit Eis angefüllt, daß er für jedermann, besonders für die Kinder gefährlich

Das Flühschulhaus darf als eines der ältesten bernischen Landschulhäuser angesprochen werden.



Das „Grundschulhaus". Besitzung Brönnimann, Straßacker. Bloß zwei Dutzend Jahre wurde darin unterrichtet.



Ein Allerweltshüsli, diente es doch einst als Schul- und Gemeindehaus und enthält heute noch die Wohnung des Sigristen und das Unterweisungslokal.

wird. Der Schulmeister hat keine oder einmahl wenig und entlegenes Erdreich, und beim Haus nichts als einen kleinen Garten. Hingegen wird durch die Versetzung des Schulhauses den Kindern des östlichen Theils billiche Rechnung getragen und dadurch dem erregten Wunsch der ganzen Gemeinde, die solang als die Welt bleibt, da hingegen der Pfarrer ändert, deren auch allein die Kosten der Erbauung eines neuen Schulhauses, Besoldung des Schulmeisters, Unterhaltung der Schulen auffalt, entsprochen.»

Also wird erkennt:

«Es solle das von der Ehrenden Gemeinde Neuenegg zu erbauende neue Schulhaus auf denjenigen Platz und Ort gesetzt und erbauen werden, den sich dieselbe zwischen dem sogenannten Landstuhl und dem Dorfe Neuenegg (Besitzung Brönnimann, Straßacker) ausgewählt hat, mit dem bestimmten Vorbehalt jedoch, daß der Gemeinde in jedem Fall sowohl die Einrichtung einer bequemen und anständigen Wohnung für den Schulmeister im Schulhaus, als auch die Verbesserung des Fußweges von dem Pfarrhaus gegen die Landstraße, den ein jeweiliger Hr. Pfarrer bey Schulbesuchungen, oder auch allfälligen Unterweisungen im Schulhaus zu gebrauchen im Fall ist — bestimmt anbefohlen sein solle . . .

Datum des unter Beyziehung der Amtschreiberei Laupen abgehaltenen Augenscheins, nebst Erkanntnis den 10.ten Herbstmonat 1805.

Der Oberamtmann: Rudolf Karl Steiger.
Der Amtschreiber: B. F. Gerber, Nothar.»

Von Hans Flühmann in der Wydmatt kaufte man nun das Heggacherli um 150 Kronen und 2 Dublonen Trinkgeld ab. Ungesäumt ging man ans Werk und stellte dreißig Mann zum Aufrichten an. Einem jeden richtete man 10 Batzen Taglohn aus.

1823 zählte man im Neuenegg- und Schorenviertel 180 schulpflichtige Kinder. Gottlob traf es selten zu, daß mehr als die Hälfte zum Unterrichte kam. War aber wüstes Sudelwetter und die Eltern ihre Kinder gerne los, so wußte der Grundschulmeister nicht, wie er seine Schutzbefohlenen in die Bänke setzen sollte, um ihnen noch einige Bewegungsfreiheit einzuräumen. Auf die Dauer ging das nicht. Auch die Gemeinde sah das ein und beschloß im folgenden Jahre, in Neuenegg eine dritte Klasse zu eröffnen und das Grundschulhaus ganz dem Schorenviertel (Landstuhl und Thörishaus) zu überlassen.

. . . bei der Kirche

«In diesem Jahre», so lautet das Urbar, «wurde eine 3. Klasse für hiesige Gemeinde nöthig erachtet und das daherige Schulhaus samt Schulmeisterwohnung an das Gemeindehaus angebaut.»

Der Schulmeister erhielt den gleichen Barlohn wie seine Kollegen, ebenfalls drei Klafter Tannenholz sowie Anteil an Garten und Pflanzplätz. Als vorläufige Landentschädigung wurden ihm 6 Kronen überwiesen.

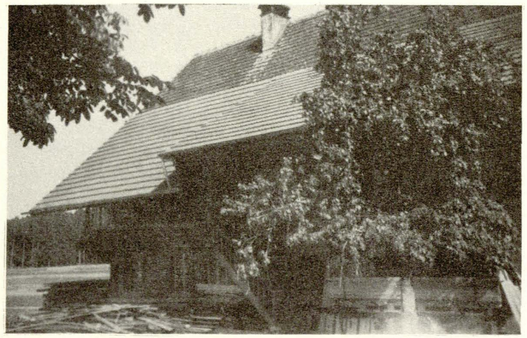
Nun konnte auch die Schule Bramberg, die unter der gleichen Kalamität litt, etwas entlastet werden. Ein Teil des Neßlernviertels wurde als nach Neuenegg schulpflichtig erklärt. Das heutige Unterweisungsgebäude diente nun als Schul- und Gemeindehaus, zugleich aber auch als Wohnung für den Lehrer und den Sigristen. Wie die Räumlichkeiten allen Bedürfnissen genügen konnten, ist, gemessen an den heutigen Verhältnissen, fast unbegreiflich. Auf alle Fälle verlief nicht immer alles in bester Eintracht und Minne, sonst hätte anfangs der dreißiger Jahre nicht Lehrer Hostettler wegen der Ehefrau des Sigristen Schreyer seine Demission eingereicht.

. . . auf dem Landstuhl

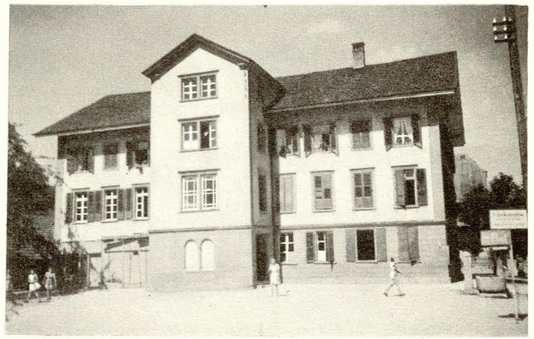
Wie noch heute in der Nachbargemeinde Mühleberg die Gesamtschulen Ausdruck eines gewissen Dörfligeistes sind, so verhielt es sich in Neuenegg von 120 Jahren mit den Viertelsgemeinden. Trotzdem nun der Schorenviertel ein eigenes Schulhaus besaß, dauerte der Burgfrieden nicht lange. Die Bürger des Ostkreises stellten nämlich fest, daß das Grundschulhaus eigentlich außerhalb ihres Bezirkes liege und verlangten die Erstellung eines neuen Gebäudes auf einem zentraler gelegenen Platze. Damit die Kirche im Dorfe bleibe, wurde ihnen das Recht zugestanden. Um aber allen Eventualitäten Rechnung zu tragen, ging die Gemeindebehörde sehr vorsichtig und äußerst korrekt zu Werke, um so mehr als die Oppositionspartei mit Argusaugen über ihre Rechte wachte.

Nicht weniger als elf Mann wurden ausgeschossen, wie man damals sagte, um den geeigneten Platz auszuwählen. Adam Thomet und Lienhard Flühmann im Grund erhielten den Auftrag, den Schorenviertel *mit Meßketten übers Kreuz zu messen, um die Mitte zu bestimmen!* Ihnen wurde noch Christen Freiburghaus beigegeben, der die Messungen überwachen mußte, damit sich beide jeder Vörtelei enthielten. Wie eine Nachkontrolle auf der Siegfriedkarte deutlich beweist, wurde die Aufgabe gut gelöst und auf dem Landstuhl ein Platz gefunden, der ziemlich genau im Zentrum lag.

Der Bau sollte nach den Plänen von Zimmermeister Bendicht Gilgen ausgeführt werden. Chorrichter Herren in Thörishaus erklärte sich einverstanden, um 1150 Kronen alles zu liefern, zu führen, die Arbeiter zu verköstigen und das Gebäude zu erstellen. Nebenan grub man nach Wasser, aber vorerst ohne Erfolg. Bei 67 Schuh Tiefe stellte man die Arbeit ein.



Das alte Schulhaus auf dem Landstuhl wurde 1828 erbaut und auf Martini 1829 bezogen.



Aller Schein trügt! Dies gilt auch für das jetzige Dorfschulhaus, welches inwendig einen weit weniger soliden Eindruck macht.

Offenbar hatten sie damals noch keinen Wasserschmöcker à la Beiner Ruedi, der in diesen Belangen zum Rechten sah. Item, auf Martini 1829 wurde das Schulhaus im Grund (wir sagen heute Straßacker) geräumt und das neu eingerichtete auf dem Landstuhl bezogen. Die Teilung in eine Unter- und Oberklasse fand zu Beginn des Jahres 1852 statt.

Dieses Schulhaus erfüllte seinen Zweck rund hundert Jahre. Am 27. Heumonat 1929 beschloß die Einwohnergemeinde den Bau des heutigen Gebäudes. Von Rudolf Flühmann in der Neuriedern wurden 27 Aren Land erworben. Die von Architekt Wyß devisierten Kosten beliefen sich auf rund 120,000 Franken, welche Summe nur unwesentlich überschritten wurde. Am 13. Herbstmonat 1931 fand die Einweihung statt, während das alte Schulhaus veräußert und zu einer mechanischen Wagnerei umgebaut wurde, und so noch heute, wenn auch in anderer Form, seine Aufgabe erfüllt.

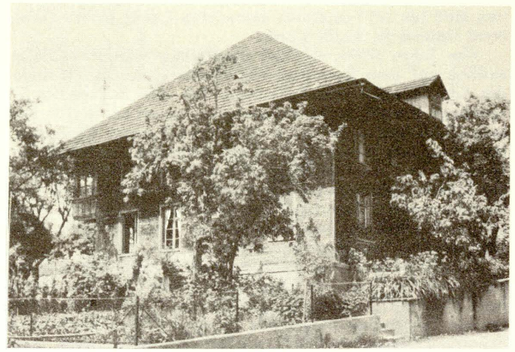
. . . zum „Hirschen"

«Auf den ersten Montag November 1878 wurde das neue Schulhaus im Dorf bezogen!» So lautet kurz und bündig eine Stelle im Schulurbar. Nun, gerade so einfach und ohne Schwierigkeiten ist die Angelegenheit nicht bereinigt worden. In den Protokollen der Schulkommission und des Gemeinderates sind verschiedene Einzelheiten aufgezeichnet, die deutlich beweisen, daß schon weiland «ein recht ding seine Weile haben mußte» und nicht wie ein Pilz aus der Erde schoß.

Nachdem schon 1845 eine Unterklasse gebildet worden war und der Schulbetrieb bei geregelteren Verhältnissen nun doch eine allzu starke Beanspruchung der Räumlichkeiten im Gemeindehaus zur Folge hatte, mußte man sich erneut nach geeigneteren Lokalitäten umsehen.

Am 28. August 1876 beschloß die Gemeindeversammlung, den Gasthof zum «Hirschen» anzukaufen. Der damalige Besitzer Christian Hänni überließ ihr das Gebäude mit einigem Umschwung für 33,000 Franken. Schon wähnte man alles auf guten Wegen, als im folgenden Jahre der Kantonsbaumeister den Plan, der nur unwesentliche Umbauten vorsah und das Parterre überhaupt unverändert belassen wollte, als unannehmbar ab. Herbeigezogene Experten waren der gleichen Auffassung und erklärten den Dachstock als zu schwach und die Stuben zu niedrig. Bis auf das Erdgeschoß sollte der einstige Gasthof abgebrochen werden, wenn man nicht auf die üblichen Subventionen verzichten wollte. Vorgenommene Berechnungen ergaben indessen, daß dabei die Gemeinde finanziell gar nicht viel schlechter wegkam, was den Gemeinderat veranlaßte, einzurenken und den Forderungen der Oberinstanzen zu entsprechen.

Mit großer Aufmachung wurden die mit der Uebergabe des neuen Schulhauses verbundenen Feierlichkeiten inszeniert. In einer kurzen Ansprache nahm Doktor Sami (Tierarzt Dr. Samuel Wyßmann), damals Präsident der Schukommission, Abschied vom alten Gebäude. Dann formierte sich ein Festzug nach der Dorfstraße. Umrahmt von Schülergesängen hielten hier Doktor Sami, Gemeindepräsident Christian Marschall (ein Onkel des jetzigen) und Pfarrer Kistler Ansprachen, worauf sich die Festgemeinde im «Bären» zum gemeinsamen Schmause vereinigte. Die geladenen Gäste erhielten ein währschaftes Zvieri, und selbst die Kinder durften ein Stück Brot und ein Glas Wein auf Kosten der Gemeinde genehmigen.



Das 100 Jahre jüngere zweite Schulhaus auf dem Bramberg.

Und nun hat der einstige «Hirschen» auch schon bald siebzig Jahre die Schuljugend des Dorfes beherbergt. Im Verlaufe der Zeit sind aus den zwei Klassen vier geworden. Der seinerzeitige Gemeindesaal wurde aufgeteilt und der Gemeindeschreiber mußte anderswo Unterkunft suchen. Inwendig ist der Kasten nun morsch geworden und genügt den heutigen Anforderungen nicht mehr. Bald wird auch er das Zeitliche gesegnet haben und in der Kirchmatte ein Gebäude stehen, das . . . doch davon reden wir besser erst später.

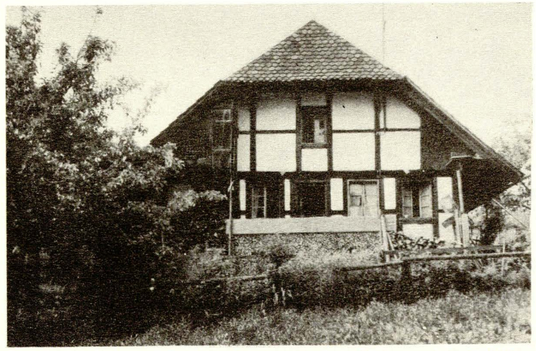
Die Schulhäuser auf dem Bramberg

«Infolge der Zeit im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde eine frische zweite Schule in den Westlichen Theil der Gemeinde, in der Thälenweid Etabliert, welche in Miethäusern gehalten!» So steht im Schulurbar zu lesen.

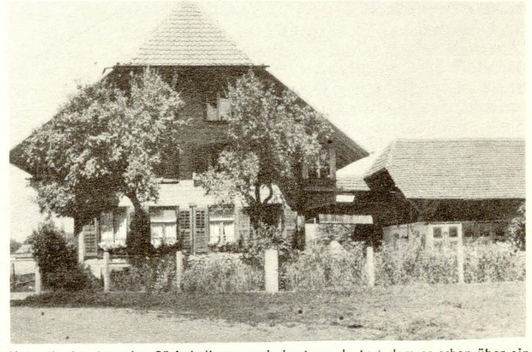
Das Mieten von Häusern oder einzelnen Stuben stellte in der damaligen Zeit keinen Ausnahmefall dar. Zur Verbesserung der Schulverhältnisse auf dem Lande gab die Regierung 1675 eine neue Landschulordnung mit ziemlich genauen Vorschriften heraus. Ueber die Einrichtung neuer Schulklassen steht u. a. folgendes: «Erstlich sollen die Schulen auf dem Lande in allen Kilchhörinen (Kirchgemeinden) an den bequemsten orten angestellt werden, damit die Kinder von den umliegenden Dörffern und Höfen selbige desto besser besuchen könnind.

Demnach sollen die Gemeinden dahin trachten, daß sie, wo möglich eygene Schulhäuser haben, kauffen oder bauen, oder wanns nicht in ihrem vermögen, Häuser darzu um den zinß empfahen, auf daß die Schulen ohne hindernuß können gehalten werden.»

Ums Jahr 1700 durchgeführte Erhebungen ergaben, daß im Bernbiet 69 Prozent der Schulen in eigenen, 31 Prozent aber in gemieteten Häusern oder Stuben untergebracht waren. Zu den letztern ist auch die Schule auf dem Bramberg zu zählen, wo



Das älteste, im Jahre 1753 erbaute Brambergschulhaus. Vorher wurde in der Dählenweid, in einer gemieteten Stube Schule gehalten.



Heimelig ist das alte Sürischulhaus auch heute noch, trotzdem es schon über ein Jahrzent „außer Dienst steht".

von 1680 bis 1753 in einem gemieteten Lokal in der Dählenweid Unterricht erteilt wurde.

«Im Jahre 1753», so fährt das Urbar weiter, «baute man endlich auf dem Bramberg ein neues Schulhaus (Wohnhaus des Chr. Schmid) mit Behausung für den Schulmeister; es wurde etwa eine Jucharte Land dazu geordnet, von welchem man alljährlich im Schloß Laupen drey Kreuzer Bodenzins zu entrichten hat; dieses Land ist zur benuzung des Schullehrers. Damahls und bis zum Jahre 1773 wahre die Besoldung jeden der beiden Schulmeister (Bramberg und Flüh) nebst freyer Bewohnung und Benuzung des Erdreichs alljährlich 16 Kronen, welches ihnen bey ausgang der Winterschulen (Mariä Himmelfahrt) bezahlt worden ist.»

Ueber den Landkauf steht in einem Extrakt aus dem Mandatenbuch des Schlosses Laupen folgendes zu lesen: «Schultheiß, Räht und Burger auf das demütige Nachwerben der Gemeinde Neuenegg, haben wir ihre zu ihrem vorhabenden Schulhaus-Bau, einen Platz magern Herds von einer Drittel Jucharten allment (also obrigkeitlichen Besitz) von dem sogenannten Brandberg in Gnaden vergönnen und Euch befehlen wollen, diesen plaz der Gemeind abzustecken, der beyläuffigen meinung jedoch, daß der Schulmeister für das ihme unterm Ersten diß gegönte Steuerrecht, einen jährlichen Bodenzinß von zwey Schilling zu unsern Handen abzurichten haben soll. Als welches Ihr seines Orths einschreiben und demnach den Bodenzinß jährlichen beziehen und uns verrechnen werdet. 12. July 1752.»

Mit der Wasserzufuhr muß es gehapert haben, sonst hätte man nicht 1795 mit Gerichtssäß Herren akkordieren müssen: «Ich, Unterschriebener, verspriche einem jewilligen Schulmeister so zu dem Schulhauß auf dem Brambärg wohnen wird, bei meinem brunnen lassen Wasser zu nemmen für sein Haußgebrauch und die Schulkinder, so wie von der gemeind mir untter volgendem Bedingen ist gefordert worden. Nämlich, daß das Wasser so gebraucht wird von dem brunnen, auf dem Kopf oder in der Hand weggetragen werden, und ohne Erlaubnuß nicht by oder zu dem brunnentrog gewäschen werde, auch daß ich und meine Leüth, wann wir Wasser nemmen oder die Waar tränken wollten, nicht von dem schulmeister oder seinen leuthen versäumet werden wegen des Wasser nemmens.

Daher behalte ich vor, waß wägen dem Wasser uns nicht beschwärlichkeiten verursachet werde mit wasser verschütten und lassen uberlauffen, wie schon manchmal geschehen.

Darfür mir die gemeinde Einß und alles zusammen bezahlt hat vier Kronen und zwäntzig batzen, jedennoch unter dem Vorbehalt, daß wann der Schulmeister Jac. Wyßmann wider Verhoffen zu dem Recht, welches er angesprochen hat, gelangen sollte, daß diese Versprechung dennzumal auch gültig sein solle.

Beschächen den 1. Hornung 1795, Bartlome Herren auf dem Brambärg.»

Darüber hinaus versprach Gerichtsäß Herren, einen jeweiligen Schulmeister «jährlich bey dem Brunnen zwey Weschen wäschen zu lassen».

Auch dieses Gebäude versah ziemlich genau hundert Jahre seinen Dienst. 1852 wurde das neue (das heutige alte) an der Straße nach den Plänen von Zimmermeister Bend. Gilgen erbaut. Zugleich wurde eine Unterklasse eröffnet und am Martinstag eingezügelt.

Wegen Baufälligkeit und Ueberfüllung der Stuben — beide Klassen zählten je 57 Kinder — beschloß die Gemeinde 1922 die Errichtung des jetzigen Schulhauses. Von Johann Wyßmann wurden 24 Aren Land erworben, im Herbst 1923 die Arbeiten in Angriff genommen, so daß zu Beginn der Winterschule der Neubau im folgenden Jahre bezugsbereit war, nachdem am 19. Oktober die Einweihung stattgefunden hatte.

Die Schulhäuser in der Süri

Etwas später als Neuenegg, Bramberg und Landstuhl kam auch Süri zu seinem Schulhause. 1831 war der Grundsatz, daß die Leitung und Unterstützung der Bildungsanstalten Sache des Staates sei, in der Verfassung verankert worden. Daraufhin wurde der Unterricht obligatorisch erklärt, und am 13. März 1835 trat das erste Gesetz über den öffentlichen Primarunterricht in Kraft.

Die 1833 errichtete Sürischule ist ein sichtbares Zeichen des gewaltigen Auftriebes, den das Schulwesen während der Zeit der Kämpfe um neue Volksrechte (Regeneration) erfuhr. Am 24. Januar wurde von der Einwohnergemeinde der diesbezügliche Beschluß gefaßt. «Am 2. May gleichen Jahres», hält das Urbar fest, «wird dann wieder von der großen Gemeinde erkennt, daß für diese Schule ein eigenes, geräumiges Gebäude in der Süri errichtet und derselben wie den übrigen eine Jucharte Land beigegeben; auch solle ihr Lehrer die gleichen Rechte hinsichtlich der Besoldung, aber auch die gleichen Pflichten wie die andern theilen.»

Wiederum rund hundert Jahre später (1935) wurde das der Landschaft gut angepaßte und zweckmäßig eingerichtete heutige Schulhaus dem Betriebe übergeben. Ein mehreres hierüber zu schreiben erübrigt sich, weil das Datum seiner Eröffnung erst ein Dezenium zurückliegt und die meisten Leser sich noch gut an den großen Tag der Sürner erinnern.

Das Schulhaus in Thörishaus

Bis zur Jahrhundertwende wanderten die Thörishauser Kinder willig auf den Landstuhl hinauf in die Schule. Der beschwerliche Weg und die hohe Schülerzahl — 1898 waren es 124 Kinder — drängten indessen zu einer befriedigenderen Lösung. Verhandlungen zwischen den Gemeindebehörden von Neuenegg und Köniz zeitigten denn auch bald ein positives Ergebnis. Gestützt auf den Beschluß der Einwohnergemeinde Neuenegg vom 13. Horner 1903 und dem der Einwohnergemeinde Köniz vom 21. März gleichen Jahres wurde der Bau eines zweiklassigen Schulhauses gutgeheißen. Die Einweihung fand am 8. und die Eröffnung am 9. Wintermonat 1903 statt.

*

Das wäre kurz die Geschichte der dreizehn Schulhäuser der Gemeinde Neuenegg. Das vierzehnte im Dorf, welches in der Kirchmatte erstellt werden soll, steht erst auf dem Papier und wird noch viel zu «brichten» geben. Dennoch möchten wir nicht unterlassen, zum Abschluß noch das Projekt von Ernst Indermühle, welchem im Wettbewerb der 1. Preis zugesprochen wurde, im Bilde wiederzugeben.

Hans Beyeler

Projekt für ein neues Schulhaus in Neuenegg

Volksfest uf Hochwald

Im Winter 1939/40 het ds Hundertfiebezgi em General syner Schryberchnächte vo Gümlige wäg bis tief i ds Aemmital ine goumet. Em Houptme Wäber si Kuppele het's uf Signau, Großhöchstette u Zäzipfupf verschlage, denn o dert het sech i jedem Schuelhus e großmächtige Huuffe Etäppeler mit silberigem oder guldigem Dachstuehl vgnischtet. Doch vo dene möcht i nid viel oder großi Wort mache. Es gnüegt dänk öppe, we mir am letschte Horner üse Gfreite Lüscher wieder näbelfrei uf Bärn use hei chönne verlade, u daß diese oder äine e Fläsche Charschtzinggesirup oder Gümsch im Oergeli versorget het gha. Es wär ja no mängi Syte voll z'schrybe über dä Generalbewachigsdienst, aber für hüt fahrt mer öppis anders dür e Chopf, öppis, wo use mueß, wo mer e ke Rueh laht; es isch jeni Zyt, wo üses Land i allergrößter Gfahr gstanden isch, wo's rings um üser Gränze gklepft und gstrubußet het, wo e kene gwüßt het, öb er wieder hei chömm zu Frou u Chinn . . .

Manne, näht no ne Schluck u sädlet=nech guet und gäbet mer es Viertelstündli Zyt, i mym Fadechörbli z'nusche.

* * *

Bim Chramer Edu i der Schnuremühli isch es wieder einisch läbhaft zuegange. D'Pfannetechle wäre z'duzedwys i der Chuchi desumegfloge, wenn er sövel gha hätt; der Bäremeter het aber nüt vo Räge oder Schnee wölle wüsse; e herrliche Sunneschyn lyt über em Loupenamt und a de hilbe Bord vom Eggebärg blüeje d'Schlüsseli, d'Tubechröpf, u d'Chirschbäum si o scho i voller Bluescht. Aber däm Blüejet hei sech Chramers nid heftig g'achtet, denn dä Morge het der Pöschteler scho wieder es Ufgebott bracht. Und es brucht da nid viel Wort, um darztue, daß äbe das tusigs Ufgebott d'Ursach vo der läbhafte Unterhaltig isch gsi. Aber üse Edu het da nid viel derzue gseit u dä Sturm la ustobe u für sich sälber syner Gedanke gmacht. Aer isch ja sowyt parat, vom 2. Märze wäg het är syner Sache i Griffwyti gha — u a der Sach nid viel g'änderet.

Item, am 6. Mai 1940 isch Chramer vo der Schnuremühli gäge d'Station Roßbüsere zuegstüüret. Der Statiönler het verschmeifte uf de Stockzähn gläächlet, wo der Edu sis Ufgebott dürs Schaltergänterli gschobe het.

„So, so, uf Bärn use — — eisach — — oder söll der grad retour gäh? — Wirsch wohl scho ds Urloubsgsuech bi dier ha; dier Mühlibärger kennet dä Sport! Afäng, mi geit's ja nüt a, aber was cheibs isch eigetlech mit euch 170er los? Chuum sit dier beheime, so pfyfe sie nech scho ume! Aber äbe, sie würde gmerkt ha, daß sech die 170er gwanet si, nume hingerume ds Muul uftue und vorume ganz bravi und treui Chneble z'si. He nu, es mueß o söttig gäh, und es schlächts Zeiche isch es ja nid — mi cha nech schynt's bruuche! — So, da wär das Billiet."

Chramer Edu het uf die Guslerei nüt gseit, aber i sine hälle Aeugline isch es Liechtli ufgange, si großmächtig Schnouz isch bolzgredi uf Agriff grichtet, aber zum Rede isch er nümme cho, denn e ganzi Kuppele Mühlibärger Kamerade isch uftoucht, het üse Edu mit sym Billiet vom Schalter drängt, und Billiet um Billiet isch glöst worde: Bärn eisach! Es isch aber o höchsti Zyt gsi, denn der Witzwyler=Expreß isch i däm Momänt ir Station ygfahre.

Z'Bärn obe het me wäge=n=üs kes großes Gheije gmacht, sie si sech a die Yrückerei gwanet u hei o wäge=n=üs 170er e ke Usnahm gmacht. — E Stund später het e jede scho si Näbemaa gha und d'Offizier hei agfange ihrer Gwundernase fuettere. Uslegornig hei si däm gseit. Es het se wunder gno, öb em Hirsiger syner Naselümpe glettet sige, öb Hirt Sämus Fäldfläsche vo Härdöpfeler oder Bäzi schmöcki, öb em Müller Rüedu si Nullerpumpi wieder sig zum Vorschyn cho, ob Gosteli Sämu der Schigg uf der lingge oder rächte Syte chätschi, öb der Korporal Suter sys Säntürong wieder löi über si Ranze la plampe. Aber sie hei chönne schnüfle wie sie hei wölle, bi dene chätzers Loupeämtler isch bim beste Wille nüt uszsetze gsi. Dä, mir si sälbzyt Bursche gsi, suber u gschläcket wie us me ne Druckli use, und üser Herre Offizier hei ihrer Büechli mit em Griffel glychgültig wieder versorget. E jede het aber für si sälber dänkt: Dene alte Füchs isch nid byzcho, dene Himuhüng!

Uf die Uslegig hi si o scho wieder es paar Neuigkeite vo Maa zu Maa wytergäh worde: Ds 170i sig nümme Generalbewachigsbatelion, mir sige ere neue Division, wo früsch sig bildet worde, zueteilt. Sie heißi Division Höllstein, u der Divikus sig e Wältsche. Das pfyft lingg! het's allgemein gheiße. — Aber das isch no nid alles gsi. O ne Regimänter heig si=n=is ufghalset, eine mit me ne schön rote Tuller, u namse tüei er sech Lerchi. — Wenn er no Sterchi gheiße hätt, so wär's doch no e Bärner gsi, also e Mano, wo mit sech lat la rede i Sache Urloub . . . Und e jede het si Scharfsinn vürekramet, um dä Lerchi a=nes Ort hiztue. Eine het gmeint, är sig bänf z'Ablänfsche obe Schueli gsi, aber die heige=n=ihm der Lohn nümme chönne zahle und jetz heig sie ne üs aghänkt und mier wärdi dä nümme los!

Aber das isch no nid alles, was a Neuigkeite und Havasse kursiert isch. Mir chömi i Solothurner Jura, so i=n=es eländs Kaff, wo's nid emal gsundi Wäntele gäb, denn o die sige no rüdig . . . Uf das hi isch eine um der ander i ds Waldhorn übere gschliche u het sech si Wäntele la zuefülle.

Unterdesse het ds Fassigsdetachemänt Charete um Charete vo Corpsmaterial zuechegschleipft und es het das üebliche Gchär ygsetzt, will e jede het wölle e Pickel uf si Turnister montiere. Die Herre Gfreite hei ta wie lätz, will sie si dernäbecho u mit me=ne ganz gwöhnliche Fäldstächer hei müeße vürlieb näh.

Sahli Oettu het i bekannt gueter Kamerabschaft si Pickel em Gfreite Wyßer ufs Oergeli gleit. Wo der Reinu das gwahrt, het er bi=me=ne Haar Ougewasser übercho u gmeint, är dörf das Gschänk nid anäh, und dä Pickel ohni großi Wort em grabglyche Safferethousi vermacht. Dä het o nid merci gseit, isch schön desumeträppelet, dä Pickel süferli packt und ne la gheie wie d'Hüehner der Dräck — eine wird ne de scho näh! Und er isch packt worde — nämlech vo mier!!

Im späte Namittag isch ds 170i gäge Wyler zue, isch dert verlade und bim Bernachte z'Oensinge usglade worde. Chuum si mer es paar Schritt vom Bahnhöfli wäg gsi, um gäge Balsthal z'marschiere, het's e plötzlichi Stockig gäh u meh weder eine het si Nase uf der Gamälle vo sym Vordermaa ufgschlage. Warum das? He darum! Es großmächtigs Tier het is ufgluußet, es ganz höchs Tier mit drei guldige Strieme uf der Mütze, u das isch üse Lerchi gsi!

Müller Rüedu het du underwäas gseit, är heig sech dä Regimänter no viel strüber vorgstellt. Aber äbe, es wärdi bi däm e so sy wie bim Tüfel: Es ganz es gäbigs Mantscheli — we me=n=ihm nid uf e Schwanz tschalpet . . . Müller Rüedu hätt das acht Tag später nümme gseit . . .

Z'Balsthal het die alti Lyre agfange: Sicherigsbebu uf „M", Ladebewegig im Aschlag, Magazin ysetze. Aber mi het gmerkt, daß öppis ganz Unerchannts bevorsteit.

Am Frytig am Morge het üsi Kompagnie e Uebig gäge Buechibärg büregfüehrt, und grad i däm Momänt, wo mier üs

i de herrliche Söibluemematte gsünnelet hei, chunnt der Befähl: „Uebung abbrechen, sofort einrücken!" — Scho vernimmt me, im Jura sige üser Bahne vo frömde Flüger bombardiert worde. — Gesamtmobilmachig der Armee! Alles isch cho wie ne Wirbelwind und het siner Spure hingerlah.

Alli Magazin vo üsne Lmg. si glade, überall Lmg.-Pöschte errichtet worde. Alti Wagereder hei mer requiriert, üsi Lmg. dadruf montiert und so ne gueti Flügerabwehr gschaffe.

D'Kumpagnie isch i Berufskategorie yteilt worde: Murer, Botsche und Caretteschieber. Mi chömm uf Basel, ganz diräkt a d'Gränze; es müeßi gschanzet wärde, diräkt vor der Nase vo de Schwobe.

Uese Batelionskommandant, Oberst Blocher, het üs zämegnoh und is der Aernst vo der Lag klargleit. Wo=n=är mit de Worte schließt: „Mier si de o no da!", da het e jede sys Gwehr fest umchlammeret und sech im Innerste vom Allerinnerste gseit: Das isch e rächte u subere Schwyzer! Däm cha=me vertroue! Und mier hei=n=ihm vertrout!

* * *

E herrliche Pfingstsunntigmorge isch uf e Samstig gfolgt. Kes Wülchli am Himu, es blüeit uf de Matte, i de Häg, uf de Böim.

E fyrlichi Stimmig het i jedem Yzug ghalte, wo üses Batelion zur Fäldpredig aträtte=n=isch, und es beglückends Gfüehl het vieli vo üs übernoh, wo der Fäldprediger Pfister uf d'Kanzel gstigen isch und sine alte Kamerade vom 14. Regimänt us der vordere Gränzbsetzig e ganz bsundere Gruß entbote het.

Uf üsi Fäldpredig isch d'Vereidigung vo der Ortswehr und vom Luftschutz vo Balsthal gfolgt.

Am Namittag isch Usgang im Ortsrayon bewilligt worde. Mier hei no alles Entbehrliche mit e=me=ne liebe Grueß heigschickt und gmäldet, es gang gäge Basel zue.

Und so isch es o gsi. Bim Vernachte isch ds Batelion marschbereit und isch still und ärnst vo Balsthal furt. Der Zug Gilomen het der Amarsch gsicheret. Es geit obsi und nidsi, ds Oergeli wird ahänkelig, und diese oder äine, wo no am Abe e wyseligi Stimmig het gha, het jitz si Last dopplet gspürt.

Immer wyter, immer vorwärts! Der Wäg geit dür Alpweide, verliert si i Fluehwägli und füehrt üs wieder uf schöni, breiti Straße. Still und einsam liege Dörfer und Ghöft. Gredt isch nümme viel worde. Nume we eine e Platere a de Füeß gspürt het oder ihn das Riemliwäse fasch verrückt macht, so het er syr Unlust Usdruck gäh, und unzähligi währschafti, chächi und überzügti Bärnerflüech si ir sälbe Nacht vo däm Solothurner= oder Landschäftlerbode gäge obsi gstiege; u dert obe het eine däm Theater zueglueget. Aer lachet mit sym ganze breite Mutschgring und rüeft üs zue: „Chopf uf, Bärner, Chopf uf, Manne, löt der Gring nid so la hange." Aber dä Mutschgring isch zwyt ewäg gsi, mier hei ne nit verstande — u löh der Chopf no töifer hange. Aber trotzdem: „Er ließ sein Licht leuchten auf Gerechte und Ungerechte." —

Stundehalt um Stundehalt isch befohle worde. Im Oste isch e neue Tag am Erwache. D'Landschaft isch schneewyß, e ganz starke Ryffe het sech übers Land gleit. Derzue chuttet d'Byse wie zmitts im Winter. Aber all däm hei mier üs nümme heftig g'achtet. — Am früeche Morge si mir im Dorf Hochwald yzoge, müed, matsch u chnüttu! Sofort het es heißi Ovomaltine gäh, und die het üs wieder Wermi gspändet. Drufabe si Kantonemänt bezoge worde. D'Wulldechine si supponiert; der Kaput u b'Zältplache müeße se ersetze. Vo Strou oder Heu gseht me nüt, nume nes magers Wälmi dürs Härdöpfelgstüb. Aber mir si müed, müed, nüt als müed und hei es unbändigs Verlange nach Schlaf i=n=is. Vo däm isch aber ke Red gsi. D'Byse isch mit immer größerer Wucht dür die Ysahrte gchuttet, so daß eine um der ander ufgstanden isch, um vorusse a der grälle Sunne, a me=ne hilbe Plätzli siner Füeß la z'löie. Aber das isch es uchumligs Lige gsi. „Das söll der Tüfu näh! Da mueß öppis Dünns zueche!", het eine gseit. Es isch ke Viertelstund vergange, so chunnt Bärtschi Peter mit me=ne Sack am Buggel derhär, wie ne Fryburger, wenn er uf Loupebode isch cho frösche. Ganz süferli, syn het er dä Sack z'Bode gla, reckt ine und zieht e Fläsche, e volli Literfläsche düre, het se gäge d'Sunne u seit ganz seeleruehig: „Wäutu, gib di Zapfeziejer." Gly druf het me dä altbekannt Knall ghört, wo e jede Dätu so gärn ghört. — Peter setzt a, tuet d'Duge zue, nimmt e chräftige Schluck, no eine u no eine. Ues het's fasch e chly tschuderet, aber der Peter nid. — „Dä Wy isch juscht! Guete alte Waadtländer. Nume=n=es Fränkli der Gutter. Einheitswy!"

Eine um der ander het si vo sim Lager erhobe wie ne gschlagne Hund, gryft i Sack und brösmet es Fränkli düre. Im Schwick isch dä Sack lär und Peter het siner Fränkli versorget u drufabe sim Gutter e neue tolle Mupf gäh. — Baldeinisch styge scho blaui Räuchli uf. Der Schlaf isch verby. E rächti Pfingstmäntigstimmig isch über üs cho. E jede nüggelet a sym Liter und zieht a syr Pfyfe, streckt syner Scheichli uf däm herte Lager us und nischtet si uf däm y wie im weichste Hochzytsbett.

Neui Schlafgänger chöme zueche, halb gstabelig, halb schlafsturme, und sueche sech es Plätzli a der Sunne. E halb Stund speter het si Peter wieder uf d'Socke gmacht und nach me=ne Zytli isch er mit sim Sack wieder erschiene. Aer het sofort wieder z'gschäfte gha und meh weder eine het scho der zweut Liter dinget als Resärve zum Zmittag. Eine um der ander het dä Waadtländer bereits e chly gspürt, mi luegt d'Wält scho ganz anders a, het die letschti Nacht scho so halb vergässe und sys Pfyfli vo neuem gstopft.

D'Faßmannschaft het ds Aesse gholt, sogar d'Heustock=Läheманne si ändli agrückt und si bas verwunderet ob der gmüetliche Stimmig. O die hei mit Peter es Gschäftli gmacht und für nes Fränkli e Liter Waadtländer erstande. Und wo e jede si Bare gfüllt het gha, isch erst rächt Läbe i Zug Gilome cho. Bald einisch ertönt es Lied, no e chly schiter, aber bim zweute het es tönt, wie im Wymonet 39 ir Chilche z'Worb . . .

Das Zugs=Chörli het bald frohi Zuehörer übercho. Zerscht natürli e Zylete Buebe, nachhär si es paar wunderfitzigi Meitschi derzuecho, und bald isch us jeder Hütte e Muetter oder es Großmüetti im verschmeikte häreträppelet und het sech unter die Juged verstreut, so daß gly einisch e rächt großi Zuehörerschaft isch binenand gsi — ganz glych wie bi ne=re Heilsarmeeversammlig! Das isch es Erläbnis gsi für die brave Lüt dert obe im einsame Hochwald! Mannevolk het me im ganze Dorf keis gseh. Alli si a der Gränze gstande . . . Härzbrächerli hei mer gsunge, bernäbe o der Bärnerbär, und wo mer die dritti Strophe gsunge hei im reinschte und allerschönste Bärndütsch: „Scho z'Loupe hei si einisch gloubt, mit üsem Mutz sig alls erloubt", da isch es großes Lüüchte uf allne Gsichter gstande, und der Bysall isch mächtig und ehrlich gmeint.

Aber das isch no nid alles! O vo andere Züg si Kamerade cho lose u hei Freud gha a däm Betrieb. No mänge Liter Einheitswy hei mier uf dä Wäg ersunge . . . Aendlige isch üsers Repertoir erschöpft und die Sänger hei dä wohlverdient Ehrewy zum andere ta. Die Kuppele het sech ufglöst; mier si zu dene Familie zu me=ne Schwarze yglade worde, mier si mit dene Lüt i ds Rede cho, hei ihri Sorge vernoh, und meh weder eine het si Wasserock abzoge, het Hand agleit, wo's am nötigste isch gsi.

Am Spätnamittag hei d'Vorbereitige für e Wytermarsch nach Basel agfange. Bim Vernachte isch ds Batelion munter und fröhlich wieder uf de Füeß gsi, isch bim Morgegraue z'Basel acho und e jede het da sofort gspürt, daß da ganz dicki Luft isch. Vom Wytere möcht i nüt meh säge. Das mueß me erläbt ha. Aber dä letscht Marsch, wo der Jahrgang 91 mit üs Jüngere gmacht het, ha=n=i nech hie wölle schildere. Es söll es chlys Zeicheli der Ahänglechkeit si, es Zeiche ächter Kameradschaft. Em Jahrgang 91 üse ganz bsundere Grueß!

W. Jordi

Der Ueberfall bei der Heiligmatt

Wo die alte Heerstraße Bern—Murten beim Heggidorn die heutige verkehrsreiche Staatsstraße verläßt, um durch ein enges, bachloses Waldtälchen die Höhe nach Allenlüften zu gewinnen, liegt die Heiligmatt. An ihr sausen achtlos die schnellen Kraftwagen vorbei, und die Insassen haben für die stille Schönheit der einsamen Matte keinen Blick. Wenn der Abend naht und im Herbst die weißen Bodennebel über sie wegfluten, der volle Mond kupferfarben hinter den Wipfeln am Aarehang seine nächtliche Fahrt beginnt, wann scheu sich das Reh am nahen Waldrand aus dem Dunkel wagt, um über die schmale Lichtung in den benachbarten Baumbestand hinüberzuwechseln, da fängt die Heiligmatt an zu leben. Dann erhebt sich nahe am Wegrand traumhaft die einstige Kapelle zu den «Heiligen Drei Königen», wie vor siebenhundert Jahren. Nun ziehen im Nebel seltsame Gestalten zu Fuß und zu Pferde talauf und talab, Pilger und Krieger. Vor der Kapelle halten sie an, erheben den Blick zu den heiligen Königen empor und flehen um Fürbitte für die weitere Fahrt ins Walchenland oder hinein nach Kleinburgund. Auf einmal scheucht ein kalter Windhauch die Nebelschleier auf und entführt sie über die Höhe, und still und verlassen liegt wieder: Die Heiligmatt.

700 Jahre zurück! Da hält sich drüben hinter den Letzinen, hinter hohen bewaldeten Wällen, eines Teils des einstigen großen, finsteren Forstes eine verwegene Reiterschar versteckt. Ritter sind's im Hinterhalt, mit ihren Knechten und Knappen. Sie passen auf den von ihnen gehaßten Bischof Bonifazius von Lausanne. Er ist's, der seit Jahren den zähen Widerstand der von Köniz vertriebenen Augustiner Chorherren nährt, können sich diese doch noch immer nicht dreinschicken, daß an ihrem Platze die kaisertreuen Deutschritter in den weißen Mänteln mit den schwarzen Kreuzen ein- und ausgehen. Deshalb ist ihnen der Berner Schultheiß Peter von Bubenberg und die andern Adeligen in der jungen Reichsstadt gram. Diesen gefallen die ritterlichen, waffengeübten Gottesstreiter hundertmal besser, als die frommen, weltabgewandten Chorherren. Die junge Reichtsstadt soll an den Deutschrittern Ratgeber und Streiter finden, welche stetig wachsam das Wohl des Reiches verfechten. Darum können sie die päpstlich gesinnten Augustiner nicht dulden, und ihr unentwegter Beschützer und Verteidiger, Bischof Bonifazius, soll einmal einen gehörigen Denkzettel abbekommen, daß ihm ein künftiges Wiederkommen in Bern endgültig vergällt und verekelt wird. Dies auszuführen, ist Schultheiß Peter von Bubenberg der richtige Mann und ein Draufgänger sondergleichen. Er kennt hier Weg und Steg. Bis in die allernächste Nähe erstreckt sich sein Besitz, über den ganzen sonnigen Höhenrücken hinweg, von seiner Stammburg Bubenberg beim Twingherrengraben bei Frauenkappelen, am Frauenkloster vorbei über Staudenweid, Längägerten, Jaggisbach bis zur Salzweid.

Halt, erschallen da nicht menschliche Laute und Stimmen? Richtig, die Langerwarteten kommen: Bischof Bonifazius, hoch zu Pferd, umgeben von geistlichen und weltlichen Herren, darunter eine ganze Anzahl in Bern angesehener Chorherren in angeregtem Gespräch. Die neu erfahrene Treue des bernischen Kirchenvolkes und dessen Anhänglichkeit an ihre frühern geistlichen Hirten tut ihnen wohl und läßt ihre gesunkene Hoffnung auf Rückerstattung der kaiserlichen Schenkung vom Jahr 1226 wiederum aufleben.

Kaum sind die plaudernden Reiter an der Kapelle vorüber, was saust da aus des Waldes Dunkel auf sie los? Wer hebt sie aus dem Sattel und stößt sie mit eingelegten Speeren von den Pferden? Kaum kommen sie nach dem Sturz recht zur Besinnung, werden sie ihrer Kleider und Habseligkeiten beraubt, dem Bischof werden sogar Hut, Stab und Ring entrissen. Wer sich wehrt und widersetzt, wird jämmerlich verprügelt und mißhandelt. Ist da keiner, der nicht Hiebe und Schläge erhält, der nicht aus mehrfachen Wunden blutet. Hohnlachend jagen die Räuber davon. Aber schon sind die Uebeltäter erkannt. Ja, Peter von Bubenberg, Berns Schultheiß ist's mit seinem Freund und Waffengefährten Peter von Murach samt dem ganzen bernischen adeligen Anhang. Noch nie zuvor hat Bischof Bonifazius solch einen Ueberfall erlebt. Das will doch schon viel sagen, lebt er doch in einer rauhen Zeit. Geschlagen, ausgeplündert und ohne Pferd müssen sie sich den Weg nach Gümmenen suchen. Im Hospiz zu Gümmenen, an der Stelle der heutigen Brandstätte, erhalten sie erste Hilfe und liebreiche Unterstützung. Nach mühevollen Tagen treffen die also Ausgeplünderten und Mißhandelten in Lausanne ein, von wo aus der Bischof seinen Bannstrahl wider Peter von Bubenberg ausschickt: «Die Türen der Kirchen seien dir verschlossen, keine Kirchgenossen sollen mit dir je wieder Gemeinschaft pflegen! Deine Gattin werde zur Witwe, deine Kinder zu Waisen, ohne Gnade und Schutz sollst du leben, ohne die Sterbesakramente, ohne Trost sollst du in die Grube fahren und wie ein räudiger Hund wirst du vor den Mauern des Friedhofs in ungeweihter Erde verscharrt werden!»

Freilich, von den Kanzeln der Deutschritter, sei es in Köniz oder Ueberstorf, in Bern oder in Mühleberg, in Bümpliz oder Neuenegg, ertönt der Bannfluch vorerst nicht. Die Leutpriester sind gehalten, wider ihren Gönner und Freund, Schultheiß Peter nichts verlauten zu lassen. Stolz und hochfahrend zeigt sich der Uebeltäter daher wie früher in den Kirchen, pflegt Gemeinschaft mit andern wie sonst, und ist da niemand, der ihn wegweist. Aber die Tat wird nach einiger Zeit doch ruchbar und der Bannfluch bekannt, und wo Peter im Gottesdienst nunmehr auftaucht, steht das Volk auf und verläßt schleunig den Raum der Kirche. Auf ihren Wegen meiden sie den Trotzigen und biegen vor ihm in weitem Bogen ab. Sobald sich der Bischof in Lausanne etwas erholt hat, macht er sich auf, zieht über den Großen St. Bernhard nach Italien, wo er dem Papste Gregor IX. die Freveltat des Schultheißen klagt, und wirklich, er hat Erfolg. Sofort wandern die päpstlichen Bannbullen über die Alpen nach Besançon und Mainz, wo die Erzbischöfe für die sofortige Verbreitung sorgen. Ueber Städte und Orte, die den Gebannten aufnehmen und weiterhin innerhalb ihrer Mauern dulden, verhängt der Papst das Interdikt. Da dürfen keine Glocken mehr erklingen, wird keine Messe mehr gelesen, kein Kind mehr getauft, kein Sterbesakrament verabreicht.

Diesmal tut der Bannfluch seine Wirkung, in Bern und im ganzen Könizersprengel. Peter von Bubenberg muß seinen Schultheißenstuhl verlassen. Ueber Bern, das seine Anwesenheit innerhalb seiner Mauern noch duldet, wird das Interdikt verhängt.

Aber mehr als den Bann über den Uebeltäter erreicht Bischof Bonifazius nicht. Für seine Augustiner Chorherren kann er die Schenkung des Kaisers nicht rückgängig machen, weil in des Papstes Nähe einflußreiche Brüder des Deutschritterordens wirken und ihren gegenteiligen Einfluß wirksam machen. Tief enttäuscht tritt er daher als Bischof zurück.

Aber für den gebannten Peter von Bubenberg wird die Lage allgemach gefährlich und hoffnungslos, denn Kaiser Friedrich II., der ihn bis jetzt vor dem Letzten und Aergsten bewahrt und geschützt hat, fällt selbst in Acht und Bann. Dunkel wird die Zukunft für die kaiserlich Gesinnten überhaupt. Rückschläge im Feld treffen den gebannten Schultheißen, und größer wird seine Vereinsamung. Immer schwerer lastet der schmähliche Ueberfall auf seinem Gewissen. Hat er nicht leichthin das Recht verraten und leichtsinnig zur Gewalt gegriffen? Wo der Geist walten sollte, ließ er die Faust sausen. Ist es eines Edelmannes würdig, auf Unbewaffnete loszugehen, wie ein übler Strauchritter aus dem Hinterhalt auf Wehrlose zu stürzen? Hat er nicht für alle Zeiten seine Ritterehre, seinen Namen geschändet und seinen Nachfahren ein zu verachtendes Beispiel vorgelebt?

Drei Jahre nach dem Ueberfall tritt er vor den neuen Bischof von Lausanne, unterwirft sich und unterzieht sich der Buße, gibt sein eigenes, sein freies von den Vorfahren geerbtes Gut Jakobesbach (das heutige Jaggisbach mit all dazugehörenden Teilen, wie die Salzweid) in die Hand des Bischofs und erhält es bloß noch als Lehen zurück. Er muß ihm verspre-

chen, seine Twingherrenburg, seinen Stammsitz Alt-Bubenberg jederzeit offen zu halten gegen jedermann, bloß die Stadt Bern und den Kaiser vorbehalten. So beugt sich Peter von Bubenberg vor der mächtigen Kirche und sühnt in Demut sein Vergehen. Und der Bischof spricht zu ihm: «Denn über der Gewalt throne das Recht, und die rohe Faust unterwerfe sich dem weisen Geist. Wo kämen wir hin, wenn wieder jeder sich sein Recht eigenmächtig holte, Rache und Gewalttätigkeit freien Lauf ließe? Ins finsterste Heidentum, bar jeder Menschlichkeit, gerieten wir und würden zu Barbaren.»

Aeußerlich vom Banne gelöst und befreit, innerlich geläutert, bricht Schultheiß Peter von Bubenberg seinen Feldzug wider den Bischof ab und zieht mit seinen Mannen heimzu. Ueber den Höhenrücken von Allenlüften, an der Hohliebe vorbei, kommt er das schmale, einsame Waldtälchen herab, zur Stätte des einstigen Ueberfalls. Nachts hält er mit seinen Getreuen vor der Kapelle zu den Heiligen Drei Königen und erneuert sein Gelübde, künftig Recht zu wahren, Landfrieden zu halten, den Waffen- und Wehrlosen ein Schutz und Schirm. Frohgemut rüsten sie sich zum Weiterritt. Naht er nicht schon bald seiner Stammburg bei Frauenkappelen? Darf er nicht bald seine Lieben in seine Arme schließen, die in all den Jahren unter der Aechtung und Bannung mittragen und mitleiden mußten?

Zurück zur Gegenwart! Wieder ziehen weiße Nebelschwaden über die herbstlichen Schollen den Talgrund hinab und decken die friedliche, einsame Flur, nächtens jählings erhellt von grellen Scheinwerfern vorübersausender Wagen. Mahnend aber ruft der Namen der Flur: Du, Wanderer, steh' still! Zieh' deinen Hut! Hier ist heiliges Land, die Heiligmatt!

Albert Meyer

Laupen Chronik

1946

Oeffentliches und politisches Leben

Aus dem öffentlichen und politischen Leben der Gemeinde Laupen kann folgendes mitgeteilt werden:

1. Wahlen und Abstimmungen.

10. Februar 1946. *Eidg. Abstimmung:* Gesetz über die Verkehrskoordination. Stimmberechtigte 395. Stimmende 253. 110 Ja, 143 Nein.

10. Februar 1946. *Kantonale Abstimmung:* Gesetz über die Erstellung von Radfahrerwegen- und -streifen. 157 Ja, 91 Nein.

5. Mai 1946. *Regierungsratswahlen.* Stimmen haben erhalten: Dr. Feldmann 148, Dr. Gafner 144, Dr. Giovanoli 156, Grimm R. 167, Möckli 165, Dr. Mouttet 147, Seematter 144, Siegenthaler W. 139, Stähli H. 145. — *Großratswahlen.* Stimmen haben erhalten: Zingg 241, Bieri 139, Rytz 147, Stämpfli 300 (kum.), Geißbühler 138.

19. Mai 1946. *Regierungsratswahlen* (2. Wahlgang): Dr. Giovanoli 125, Grimm R. 132, Möckli 130 Stimmen.

30. Juni 1946. *Kantonale Abstimmung* betreffend Neubau eines Medizinisch-chemischen Institutes für die Universität Bern: 28 Ja, 3 Nein.

1. Juli 1946. Amtsantritt des neugewählten Gerichtsschreibers, Herr Fritz Stalder, Notar. Stille Wahl.

22. September 1946. *Kantonale Abstimmungen.* Gesetz betreffend die Besoldungen der Lehrerschaft an den Primar- und Mittelschulen: 56 Ja, 21 Nein. Gesetz zur Hebung der Fischerei: 47 Ja, 28 Nein.

23./24. November 1946. *Gemeindeproporzwahlen.* Für eine Amtsdauer von 4 Jahren sind gewählt worden: a) *Gemeinderat:* Zingg Ernst, Kaufmann, bish.; Rickli Fred, Bezirksagent, bish.; Imhof Hans, Gärtnermeister, bish.; Graf Hans, Photograph, neu; Haldimann Werner, Hilfsarbeiter, neu; Maurer Johann, Elektriker, neu; Peytrignet Viktor, Kaufmann, neu; b) *Finanz- und Rechnungsprüfungskommission:* Kuhn Hans, Lithograph, bish.; Freiburghaus Paul, Kaufmann, bish.; Meyer Walter, Bäcker, bish.; Riesen Hermann, Käser, bish.; Bach Max, Buchhalter, neu; c) *Armenkommission:* Jahn Paul, Pfarrer, bish.; Gutknecht Johann, Negoziant, bish.; Ruprecht-Isenschmid Hans, Zuschneider, bish.; Friedrich Ernst, Fabrikarbeiter, bish.; Ruprecht-Schneider Hans, Landwirt, bish.; Balmer Paul, Schmied, neu; Scheidegger Walter, Kaminfegermeister, neu; d) *Primarschulkommission:* Jahn Paul, Pfarrer, bish.; Wenger Karl, Schreiner, bish.; Räz Paul, Landwirt, bish.; Uebersax Ernst, Zahnarzt, bish.; Büschi Alfred, Lokomotivführer, neu; Riesen-Bögli Alice, Käsers, neu; Tschabold Hans, Briefträger, neu.

7./8. Dezember 1946. *Eidgenössische Abstimmung.* Volksbegehren betreffend Recht auf Arbeit: 32 Ja, 214 Nein. — Wahl eines *Regierungsrates:* Reinhard Ernst, Bern, vereinigte 120 Stimmen auf sich. — *Gemeinde-Majorzwahlen:* Gewählt wurden als Gemeinde- und Gemeinderatspräsident Ernst Zingg, als Gemeinde- und Gemeinderats-Vizepräsident Werner Haldimann, Gemeinde- und Gemeinderatsschreiber Alfred Schmid, letzterer auch als Gemeindekassier.

2. Gemeinde-Versammlungen.

25. März 1946. *Ordentliche Versammlung.* Traktanden: 1. Protokoll. 2. Genehmigung der sämtlichen Gemeinderechnungen pro 1945. 3. Genehmigung des Budgets pro 1946 und Festsetzung der Gemeindesteueranlage sowie des Wasserzinses und der Hundetaxen pro 1946. 4. In Verbindung mit der Budgetberatung werden folgende Bausubventionsgesuche behandelt: a) der Neuen Bau- und Wohngenossenschaft Laupen; b) des Herrn Emil Ruprecht, Kaufmann, Laupen. 5. Revision von Art. 2 und 7 des Feuerwehrreglementes vom 4. Juni 1934. 6. Unvorhergesehenes.

Protokoll, Gemeinderechnungen pro 1945 und Budget pro 1946 wurden einstimmig genehmigt. Den beiden Wohnbausubventionsgesuchen wurde ebenfalls zugestimmt, dagegen wurde die Revision des Feuerwehrreglementes, welche eine Verlängerung der Feuerwehrdienstpflicht vorsah, abgelehnt.

Ergebnis der Ortsgutrechnung pro 1945:

Total Einnahmen	Fr.	242,365.91
Total Ausgaben	Fr.	231,530.09
Aktivrestanz	Fr.	10,835.82
Totaleingang an Steuern und Steuerzinsen pro 1945 inkl. Ausstände aus frühern Jahren und Nachsteuern	Fr.	193,607.90
Rohvermögen der Ortsgutrechnung	Fr.	1,007,662.70
Total Schulden	Fr.	677,800.—
Reinvermögen per 31. Dezember 1945	Fr.	329,862.70
Zu Beginn des Rechnungsjahres betrug dasselbe	Fr.	387,361.69
Vermögensverminderung	Fr.	57,498.99

Das *Budget* pro 1946 welches erstmals noch dem neuen Rubrikenplan aufgestellt wurde, sieht vor: Einnahmen Fr. 247,700.—, Ausgaben Fr. 262,280.—, mutmaßliche Passivrestanz somit Fr. 14,580.—. Mutmaßliche Passivrestanz somit Fr. 14,580.—.

Die Gemeindesteueranlage wurde auf 2,1 festgesetzt und die Liegenschaftssteuer auf 1 ‰. Der bisherige Wassertarif wurde beibehalten. Die Hundetaxen wurden festgesetzt wie bisher: männlich Fr. 15.—, weiblich Fr. 20.— per Stück.

Kirchgemeinde

Die Kirchgemeindeversammlung vom 6. Mai 1946 genehmigte die Rechnung pro 1945 mit Fr. 7,000.— Einnahmen, Fr. 6,687.10 Ausgaben und einem Aktivsaldo von Fr. 312.90.

Leider mußte anläßlich der nämlichen Versammlung die Demission des verdienten langjährigen Mitgliedes und Präsidenten des Kirchgemeinderates wie Präsidenten der Kirchgemeinde, Herrn Jean Schneider, bekanntgegeben werden. Die unserer Kirchgemeinde treu geleisteten Dienste seien Herrn Schneider auch an dieser Stelle verdankt.

Als neues Mitglied des Kirchgemeinderates ist hierauf Herr Dr. Emil Freiburghaus, Fürsprecher und Notar, gewählt worden und als Kirchgemeinde- resp. Kirchgemeinderatspräsident beliebten die Herren Otto Ruprecht und Walter Rohrer, als Kirchgemeindekassier Herr Ernst Rösli.

Erstmals ist die Frühjahrs-Kirchgemeindeversammlung von Frauen besucht worden, die nach dem neuen Gesetz über die Organisation des Kirchenwesens vom 6. Mai 1945 auch stimmberechtigt sind.

Am Auffahrtstag fand in der Kirche ein sehr gut besuchtes Konzert der Bieler Liedertafel statt, dessen Reinertrag unserem Ausbaufonds zufiel.

Das Jahr 1946 brachte der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern die neue Verfassung. Herr Pfarrer Jahn hat es in verdankenswerter Weise übernommen, in einer außerordentlichen Kirchgemeindeversammlung die Gemeindebürger und -bürgerinnen einläßlich darüber zu orientieren.

Zugunsten des Ausbaufonds durfte unsere Kirchgemeinde eine Spende der Burgergemeinde Laupen von Fr. 1000.— entgegennehmen, und Fräulein Anna von Niederhäusern (Schwester der in Laupen wohnhaft gewesenen Frl. Ida von Niederhäusern), Neuenegg, hat durch letztwillige Verfügung unserer Kirchgemeinde einen Betrag von Fr. 700.— vermacht. Dieser Betrag ist auch dem Ausbaufonds gutgebracht worden, der nun auf über Fr. 8000.— angewachsen ist.

Nachdem die Gemeinden Laupen und Dicki die Beiträge für unsere Kirchgemeinde von jährlich Fr. 7000.— auf Fr. 12,750.— erhöht haben, befaßte sich der Kirchgemeinderat in verschiedenen Sitzungen mit der Restauration der Kirche. Ein Ausbau in mehreren Etappen gestaltet sich schwierig und kann vom Kirchgemeinderat nicht verantwortet werden. Das Projekt des Herrn Architekten Ernst InderMühle, Bern, für den Gesamtausbau liegt vor und wird vom Kirchgemeinderat geprüft. Zu Beginn des Jahres 1947 wird einer Kirchgemeindeversammlung Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben.

Verzeichnis der Todesfälle

1. Wysser Friedrich, geb. 1859, gestorben am 29. November 1945.
2. Aeschbach Gottfried, geb. 1870, gestorben am 25. Dezember 1945.
3. Hurni Johannes, geb. 1868, gestorben am 21. Januar 1946.
4. Stähli Friedrich, geb. 1891, gestorben am 4. Februar 1946.
5. Moser geb. Balsiger Anna Rosa, geb. 1879, gest. am 15. März 1946.
6. Meyer Anselm Paul, geb. 1927, gestorben am 8. September 1946.
7. Hurni Alfred, geb. 1867, gestorben am 7. Oktober 1946.
8. Zahrli Gottlieb Friedrich, geb. 1861, verstorben am 20. Nov. 1946.
9. Linder verw. Zumbach geb. Kropf Anna, geb. 1897, verstorben am 20. November 1946.
10. Stooß Gottfried, geb. 1879, verstorben am 1. Dezember 1946.

Feuerwehr Laupen

1946: 16. Januar: Abnahme der neuen mechanischen Feuerwehrleiter (Geschenk der Polygraphischen Gesellschaft Laupen an die Gemeinde Laupen). 18. Febr.: Frühjahrsrekrutierung. 20.—23. März: Offiziers- und Geräteführerkurs in Laupen. 30. März: Kommandantenkurs in Laupen. 6. April: Inspektion des Kaders der Motorspritzen in Neuenegg. 11. April: Kaminbrand im Gebäude des Herrn Ernst Ruprecht in der Gillenau; Einsatz des Pikettkorps. 13. April: Kaderinspektion des Leitern- und Rettungskorps in Laupen. 27. April: Inspektion der Rohrführer in Laupen. 4. Mai: Kader-Inspektion der Hydrantenabteilungen in Neuenegg. 22. Juni: Hochwasser der Sense und Saane; Einsatz des Pikettkorps. 10. Juli: Alarmübung des Pikettkorps und des Motor II in der Siedlung Laupen. 5. Sept.: Hochwasser Thalbach; Einsatz des Pikettkorps. 16. Sept.: Herbstrekrutierung. 23. Sept.: Uebung des Pikettkorps im Mühlebergwerk. 7. Okt.: Defekt im Kühl-Maschinenraum Metzgerei Herren; Einsatz des Gasschutzes. 26. Okt.: Hauptübung; Brandannahme «Alte Post».

Landwirtschaft

Im Berichtsjahr sind unsere Erwartungen nur teilweise in Erfüllung gegangen. Einem frühen und trockenen Frühling ist ein nasser Sommer gefolgt. Ein großer Teil der Heuernte wurde verregnet. Die Erträge aus dem Getreidebau sind kleiner ausgefallen, als allgemein erwartet wurde, selbst aus Feldern, die einen guten Eindruck machten. Schlimmer noch stand es im Kartoffelbau, speziell in einigen Sorten, wie z. B. Ackersegen, die stark degeneriert sind und zu denen gutes Importsaatgut fehlt. Jedoch nicht nur das Wetter und eine gewisse Müdigkeit unserer Böden, sondern auch die Engerlinge, die zu einer wahren Landplage geworden sind, haben unsere Kulturen beeinträchtigt. Der zweite Schnitt der Wiesen hat ebenfalls stark unter dem Engerlingsfraß gelitten.

Im Herbst hat dann noch ein Hagelwetter der schon schorfkranken Obsternte übel zugesetzt.

Als weiteres Uebel ist noch der große Mangel an landwirtschaftlichen Dienstboten zu erwähnen. Wenn sich hierin die Lage weiter verschlimmert, so wird es bald nicht mehr überall möglich sein, den Boden richtig zu bebauen.

Auf den ersten Oktober ist der Milchpreis um drei Rappen erhöht worden, was da und dort etwas Staub aufgewirbelt hat.

Die übrigen Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse haben sich nicht viel verändert, außer etwa die Preise der Pferde, die weiter zurückgegangen sind.

Vereinswesen

Gemeinnütziger Frauenverein

Das verflossene Jahr stand ganz im Zeichen des Sammelns: Wäsche für Säuglinge und Kleinkinder, Kondensmilch, Hülsenfrüchte, Nastücher usw. fanden wohlverpackt ihren Weg ins Ausland als Linderung des großen Elends.

Für unsere Bevölkerung wurden wieder die Verbilligungsaktionen für Kartoffeln, Aepfel und Textilien durchgeführt. Nicht vergessen wollen wir die schlichte, jedoch schöne Weihnachtsfeier. Doch unsere Hauptaufgabe war die Durchführung des Basars zugunsten des Kranken- und Altersheims des Amtsbezirkes Laupen, zusammen mit dem Samariterverein Laupen und Dicki, unter Mitwirkung der Frauenchöre Laupen und Dicki und des Damenturnvereins Laupen. Viel Vorbereitungen, viel Mühe und selbstloses Arbeiten sind unseren Basartagen vom 19. und 20. Oktober 1946 vorausgegangen. Doch freudigen Herzens und guten Mutes haben wir alles getan. Heute können wir dem Kranken- und Altersheim den schönen Betrag von Fr. 13,546.— übergeben. Nochmals allen, die zu diesem schönen Erfolg beigetragen haben, den herzlichsten Dank.

Es fanden statt: 1 Hauptversammlung und 8 Vorstandssitzungen.

Samariter-Verein

Hauptversammlung am 25. Mai 1946. Rücktritt unserer Präsidentin Frau Lydia Klopfstein, die während 10 Jahren unsern Verein mit viel Geschick und Liebe leitete. Es sei ihr nochmals unser Dank für die viele Arbeit ausgesprochen. Als neue Präsidentin figuriert Schwester Frieda Hiltbrunner.

Außer den ordentlichen monatlichen Uebungen haben wir im verflossenen Vereinsjahr die Aufgabe übernommen, unserm Alters- und Krankenheim zu helfen. So wurden an 3 gut besuchten Abenden Tschöpeli und andere Wäsche für die kleinsten Erdenbürger im Spital angefertigt, die sehr willkommen waren. Zusammen mit dem Gemeinnützigen Frauenverein Laupen haben wir die Durchführung des Basars übernommen, der dank der vielen weitern Helfern und all der Spender ein so überaus erfreuliches Ergebnis zeitigte. Um dieser Veranstaltung den Vorzug zu geben, haben wir dieses Jahr von der Sammlung für das Internationale Rote Kreuz abgesehen und uns nur mit der Sammlung für die «Heimatlosen» und mit dem Verkauf des Rotkreuzkalenders begnügt. Allen Spendern dafür unsern besten Dank.

Am 12. Juni hielt Herr Dr. Müller, Arzt in Laupen, einen sehr interessanten und gut besuchten Vortrag über «Das Wunder der neuen Heilmittel».

Am 6. August traten wir erstmals nach langem Unterbruch wieder eine Reise an, die uns im bequemen Autocar bei schönem Wetter ins Greyerzerländli führte. Von der Reise waren wir alle restlos befriedigt und sie wird uns noch lange in schöner Erinnerung bleiben.

Den Samariterinnen, die der Ortswehrsanität zugeteilt sind, ist es freigestellt worden, um ihre Entlassung nachzusuchen.

Wir danken allen, die uns Jahr für Jahr unterstützen, sie helfen uns damit im Samaritergeiste weiter zu wirken.

GESANGVEREINE

Männerchor

8. Dezember 1945: Familienabend, gemeinsam mit dem Frauenchor. 25. Dezember 1945: Weihnachtsgesang in der Kirche, 2 Lieder in Gem. Chor. 17. März 1946: Gesangvorträge am Kp.-Tag I/170 im «Bären». 21. März: Liederkranz an der Tagung der Schwadron 60 im «Sternen». 21. April: Kirchengesang gemeinsam mit dem Männerchor Kriechenwil. 11. Mai: Jahreshauptversammlung, Ehrung von Herrn Fritz Hubler für seine 20jährige Tätigkeit als Vereinsdirigent. 12. Mai: Traditionelle Maifahrt nach Cordast. 22. Mai: Ständchen bei Ehrenmitglied Gottfried Stooß. 6. und 7. Juli: Reise über die Furka. 1. August: Augustfeier auf den «Frieden». Mitwirkung im Gem. Chor.

In Vorbereitung für das Winterprogramm: «Via-Mala», ein volkstümliches Drama aus den Bündnerbergen.

Frauenchor

30. April 1946: Hauptversammlung in der «Linde». 22. Mai: Ständchen bei Frl. Rytz. 20., 21. und 22. Juni: Reise ins Tessin per Autocar. 1. Aug.: Mitwirkung an der Bundesfeier auf «Frieden». 1. Oktober: Ständchen an das Ehepaar Häfliger, anläßlich ihrer eisernen Hochzeit. 19. Oktober: Mitwirkung am Basar Laupen.

Militärmusik

Am 26. November 1945 konnten wir nach dreijährigem Unterbruch wieder einen Lotto-Match durchführen. In der Altjahrswoche ein Platzkonzert bei der Post. 26. Januar und 2. Februar 1946: Konzert und Theater im Sternensaal: «Ds Wasserwärk.» Am 2. März fand die Hauptversammlung statt, an der die üblichen Geschäfte erledigt wurden. 17. März: Platzkonzert auf dem Läubliplatz. 1. Mai: Platzkonzert. 5. Mai: Teilnahme an der Fahnenweihe der Musikgesellschaft Mühleberg in Allenlüften. 12. Mai: Konzert im «Sternen» (Metzgermeisterverband Bern-Land). 20. Mai: Gartenfest in Kriechenwil (Hornusser). 2. Juni. Mittelländischer Musiktag in Schwarzenburg. 30. Juni: Gartenfest bei der «Sensebrücke». 8. Juli: Empfang der Turner. 1. August: Mitwirkung an der Augustfeier. 25. August: Konzert am Flugtag in Bösingen. 22. September: Konzert im «Bären» (Alte Garde). 20. Oktober: Unterhaltungsmusik anläßlich des Basars.

Turnvereine

Aktive. 30. u. 31. März sowie 6. April 1946: Turnvorstellung unter Mitwirkung einiger Kunstturner aus Bern. Im Mai Beteiligung am «Quer durch Bern» und am «Quer durch Freiburg»; von letzterem brachten unsere Läufer eine Zinnkanne und einen Erinnerungsteller als Trophäe heim. 30. Mai: Mittell. Turnfahrt nach Worb. 6.—8. Juli: Am Kant. Turnfest in Herzogenbuchsee meldete der Oberturner 16 Mann zur Sektionsarbeit, die mit einem Lorbeerkranz 1. Klasse belohnt wurde; 2 Einzelturner erhielten den Zweig. Mitwirkung an der 1. Augustfeier (Freiübungen). 8. Sept.: Durchführung des Kreisturntages und des «Quer durch Laupen». Ein großer Teil des dem Mehranbau gedienten Sportplatzes konnte wieder seinem ursprünglichen Zweck zurückgegeben werden.

Jugendriege: Ordentliche Turnstunden jeden Dienstag von 19.00 bis 20.15 Uhr. Im Frühjahr wirkte die Riege an den Vorstellungen des Turnvereins mit, indem sie mit Partnerübungen und Bodenturnen einen Ausschnitt aus ihrem Turnbetrieb zeigte. Das Hauptereignis bildete der Besuch des Mittell. Jugendriegentages in Bern. Von den 20 Teilnehmern erhielten 8 das Diplom, 3 davon figurierten in den vordersten Rängen.

Damenturnverein. Gemeinsame Vorstellung mit dem Turnverein am 30. und 31. März sowie am 6. April. Es folgte die traditionelle alljährliche Turnfahrt am Auffahrtstage nach Worb, dem schönen Bernerdorf. Den Sommer durch wurden Kurse besucht und am 1. August wirkten wir an der Feier mit. Bergturnfahrt unter uns Turnerinnen aufs Faulhorn im August. 1. Dezember: Jubiläums-Feier mit dem Turnverein, welcher seinen 50. Geburtstag beging und wir unseren 20.

Männerriege. Für unsere Riege ist das verflossene Vereinsjahr ruhig verlaufen. Die obligatorischen Turnstunden wurden trotz der Freizügigkeit gut besucht. Kurse wurden vom Oberturner 2 besucht. Außer den Turnstunden kamen 11 Abendmärsche, 1 halbtägige sowie 1 ganztägige Turnfahrt zur Durchführung. Das Kant. Turnfest wurde als fakultativ erklärt. Durch den Tod verloren wir unser Mitglied G. Stooß. Der Vorstand ist unverändert geblieben. Turnstunden jeden Freitag.

Schützengesellschaft

Die Schießtätigkeit war auch im Berichtsjahre durch die geringe Munitionszuteilung wesentlich eingeschränkt. Trotzdem konnten teilweise beachtliche Erfolge erzielt werden.

Anlässe: 3. März: Historisches Neueneggschießen, Beteiligung mit 36 Schützen (3 Gruppen). 19. Mai: Eidg. Feldschießen, 1. Rang in der 1. Kategorie der auf dem Platze Laupen beteiligten Sektionen, Durchschnitt 71.406 Punkte, 21 Auszeichnungen, 9 Kranzresultate. 16./17. Juni: Teilnahme am Feldmeisterschaftsschießen in Bern. 23. Juni: Beteiligung am Murtenschießen, an dem einzelne Zweiergruppen sehr gute Resultate erreichten. 20.—28. Juli: Seel. Schießen in Biel, erfolgreiche Mitwirkung im Mannschaftswettkampf. 21. Juli: Einzelwettschießen in Gurbrü; der einzige teilnehmende Schütze unserer Gesellschaft schießt ein beachtliches Kranzresultat. 1. September: Amtsschießen in der Süri. 29. September: Ausschießet mit interessantem Programm «Für jeden etwas»; die Resultate im Schnellstich beweisen erneut, daß dem Bernerschützen die Raschheit nicht angeboren ist.

Der von 17 Teilnehmern besuchte und unter vorbildlicher Leitung durchgeführte Jungschützenkurs zeigt, daß bei den Jungen das Interesse am Schießen wachgeblieben ist.

Das obligatorische Bundesprogramm absolvierten 54 Schützen, 24 erhalten die Eidg. Anerkennungskarte.

Militärschützen

Bundesprogramm 106 Mitglieder. Feldschießen 67 Mann, 7 Einzelkränze. Feldmeisterschaftsschießen in Ostermundigen: 2 Gruppen, 1. Gruppe mit Auszeichnung im 137. Rang. Teilnahme der Sektion am Seeländischen Schießen in Biel vom 20.—28. Juli: In der 2. Kategorie mit 46,415 Punkten im 13. Rang. Amtsschießen in der Süri. Zimisschießen am 6. Oktober.

Verkehrsverein

Seine gegenwärtige Hauptarbeit ist die Herausgabe einer neuen Werbebroschüre für Laupen. Durch die herrschende Papierknappheit verzögert sich leider die Fertigstellung des Werkes.

Einem allgemeinen Wunsche entsprechend ist unsere Blide von 1939 wieder auferstanden; am Waldrand hinter dem Schloß ist sie zu sehen, und die Besucher Laupens bekunden ein großes Interesse für die heute so harmlose Waffe.

Ein dicker Eichenbalken, den vor vielleicht 1900 Jahren römische Bauleute zur Saane schleppten, um ihn mit vielen seinesgleichen zu einem Brückenpfeiler zu verbinden, liegt heute als Ruhebank vor unserm Gemeindehaus. Wer sich darauf niederläßt, sitzt wohl auf der ältesten Holzbank unseres Landes.

Außerdem hat sich der Verkehrsverein im laufenden Jahr mit folgenden Aufgaben befaßt: Erhaltung des Freienhofes, Aufstellen von Bänken, Blumendekorationen und schließlich mit dem, was man nennen könnte: «Von der Haldenglungge zum Haldenweiher evtl. sogar zur Haldenpromenade.»

Knaben-Trommler- und -Pfeiferkorps

Eine Reihe auswärtiger Vereinigungen, die zu gesellschaftlichem Beisammensein nach Laupen kamen, wünschten und erhielten Unterhaltungsmusik durch unsere Trommler und Pfeifer, so die Kompanie I/170, die Männer der Eidg. Finanzkontrolle, die Bieler Liedertafel und der Bundesstädtische Presseverein.

Ihren eigenen Tag hatten die Trommler und Pfeifer am 24. März im Sternen. Da gab's Examen für die «Neuen», Auszeichnungen für gute Trommler und Pfeifer, Prämierung für fleißigen Probenbesuch und sonst allerhand Schönes und Gutes.

Am 8. September reiste unser Korps nach Burgdorf zum Trommler- und Pfeifertreffen. Bei schönstem Wetter stieg die junge Schar auf die Rothöhe zum Mittagessen. Dann folgte der Einmarsch in die Stadt Burgdorf. Im Schloßhof trafen sich die Korps von Aarberg, Bern, Burgdorf und Laupen. Nach der Besichtigung des Schlosses folgte auf dem Kronenplatz die Begrüßung durch die Stadtbehörden, dann ein Umzug bis zum Festplatz im Schützengarten. Dort traten die einzelnen Korps auf, erhielten, von der Stadt gestiftet, ihren Imbiß und waren froh beisammen, bis es Zeit war zur Heimreise.

Unser Korps zählt gegenwärtig 27 Knaben, worunter 4 Rekruten.

Pfadfinderabteilung „Lindenburg"

«Ich verspreche auf meine Ehre nach Kräften zu sein: Treu Gott und dem Vaterland, hilfreich dem Nächsten, gehorsam dem Pfadfindergesetz», so lautet das Versprechen, das jeder Knabe zu erfüllen strebt.

Jahresprogramm 1946. 9./10. März: Unterhaltungsabend in Laupen. 16./17. März: Unterhaltungsabend in Neuenegg. 7./13. April: Venner-Ausbildungskurs im Schloß Münchenwiler. 19./22. April: Osterlager der Führer und Rover am Genfersee. 1./2. Juni: Vorunterrichts-Leiterkurs im Gwatt. 8./10. Juni: Pfingstlager in Salavaux (Pfader), in Charmey (Rover) und im Lindenhof Lyß (Wölfe). 17./22. Juni: Sammlung der Flüchtlingshilfe in Laupen, Ergebnis Fr. 550.—. 29./30. Juni: Lager im Elsaß, von Führerinnen und Führern der Abt. besucht 27. Juli / 3. August: Tessinerfahrt (Gotthard—Monte Ceneri — Lugano — Morcote). 24./25. August: Abteilungstag, Besichtigung durch Kantonalfeldmeister. 12./13. Oktober: Seeländer Führertreffen, Besichtigung des Kraftwerkes Hagneck. 17. November: Examen der Pfadfinder und Wölfe. 21. Dezember: Waldweihnachten.

Präsident des Vorstandes: Dr. med. E. Müller, Laupen. Abteilungsleiter: Vikar P. Huber, Mühleberg. Verantwortliche Stufenleiter für 1947: Wolfsstufe Wf. Ruth Leu, Pfadfinderstufe Fm. W. Gutknecht, Roverstufe Fm. L. Oppliger.

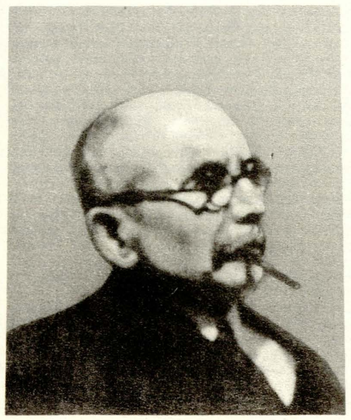
Vereinigung ehemaliger Sekundarschüler

Vom vergangenen Jahr ist nicht viel zu berichten. Nach der Hauptversammlung vom 14. Oktober 1945 ist eine Zeit der Ruhe gefolgt. Der ursprünglich für den letzten Sommer vorgesehene Ausflug der Laupener in der Bundesstadt nach ihrem Heimatort wird hoffentlich im nächsten Frühjahr zustande kommen. Wie aus dem nachfolgenden Kassabericht hervorgeht, verfügen wir über einen ansehnlichen Geldbetrag — da wir aber nicht da sind, um Schätze zu sammeln, sondern vielmehr um unsere Sekundarschule zu unterstützen, wird der Vorstand in seiner nächsten Sitzung darüber zu beraten haben, ob wir ihr wieder einen Beitrag an irgendeine Anschaffung entrichten wollen. Vielleicht hat die Schulkommission oder die Lehrerschaft bereits einen Wunsch auf dem Herzen.

Durch den Tod wurde aus unsern Reihen abberufen: *Alfred Flühmann,* Betreibungsbeamter in Burgdorf. Die trauernden Angehörigen mögen unseres herzlichen Beileides versichert sein!

Kassabericht (Bestand auf 31. Oktober 1946): Guthaben = Franken 1585.68. *Mitgliederbestand* 200.

Bern, im November 1946. Emil Balmer.



Notar Gottfried Stooß †

Gottfried Stooß von Neuenegg wurde am 16. Dezember 1879 geboren. Sein Vater, Christian Stooß, war Kleinlandwirt und Maurermeister im Sürigraben gewesen. Nach dem Wunsche seiner Mutter hätte Gottfried Stooß Pfarrer studieren sollen. Weil aber beide Eltern schon in den Jahren 1897 und 1898 starben, mußte er vorderhand auf ein Studium verzichten. Statt dessen trat er für vier Jahre in ein Notariatsbureau in die Lehre. Anschließend arbeitete Gottfried Stooß als Substitut auf der Gerichtsschreiberei Laupen. Ein weiteres Jahr absolvierte er in einem Bureau in Neuenegg; nebenbei nahm er mit eisernem Fleiß Privatstunden, um sich auf die sogenannte Kleine Matura vorzubereiten. Nach bestandener Matura bezog der Verstorbene die Universität Bern, um sich dem Notariatsstudium zu widmen. Die Hochschulferien benützte er zur praktischen Betätigung, teils auf einem Fürsprecherbureau in Biel und teils in einem Sachverwalterbureau in Bern. Im Herbst 1906 bestand Gottfried Stooß das Staatsexamen in Bern. Nun amtierte er von 1907—1909 als Gemeindeschreiber in Laupen und praktizierte dazu als Notar, bis er 1909 zum Amtsschreiber und Amtsschaffner von Laupen gewählt wurde. Dieses Amt hat er 20 Jahre lang ausgeübt. Im selben Jahre verheiratete er sich mit Rosa Ruprecht von der «Linde», die ihm vor einem Jahr im Tode vorangegangen ist. Als Amtsschaffner war Herr Stooß zugleich Domänenverwalter. Während seiner Amtsdauer setzte er sich in den 20er Jahren eifrig für die Verbauung des Schloßfelsens ein. Da ihm die Unannehmlichkeiten in seinem Beruf als Steuerbeamter immer weniger behagten, beschloß er im Jahre 1929, als Amtsschreiber und Amtsschaffner zurückzutreten. Im Postgebäude eröffnete Herr Stooß nun seine eigene Notariatspraxis, die er in den letzten Jahren ins Gemeindehaus verlegte und bis zum 1. September dieses Jahres weiterführte. Schon monatelang vor Aufgabe seiner Berufstätigkeit war der Verstorbene leidend. Mit viel Selbstüberwindung und Energie schleppte sich Gottfried Stooß auf sein Bureau, bis ihn sein heimtückisches Leiden ganz ans Bett fesselte. Am 1. Dezember trat der Tod als Befreier an sein Schmerzenslager.

F.

Neuenegg Chronik

1. November 1945 bis 31. Oktober 1946

Oeffentliches und politisches Leben

1. Abstimmungen und Wahlen.

Eidgenössische. 25. November 1945: Familienschutz: 266 Ja, 78 Nein. 10. Februar 1946: Verkehrskoordination: 163 Ja, 360 Nein.

Kantonale. 25. November 1945: Förderung der Wohnbautätigkeit: 236 Ja, 109 Nein. 10. Februar 1946: Gesetz über die Erstellung von Radfahrerwegen und -streifen: 240 Ja, 279 Nein. 5. Mai 1946: *Großratswahlen:* BGBP.: Bieri 354 Stimmen, Rytz 352, Zingg 374; SDP.: Stämpfli 499 Stimmen, Geißbühler 250. *Regierungsratswahlen:* Stimmenzahl: Dr. Feldmann 357, Fell P. 7, Dr. Gafner 357, Dr. Giovanoli 240, Grimm Robert 249, Joly M. 7, Möckli G. 249, Dr. Mouttet 352, Seematter 355, Siegenthaler 348, Stähli 356, Teutschmann 7, Brawand 9, Anliker 2, Bigler 1. 19. Mai 1946: Regierungsratswahlen (2. Wahlgang): Stimmenzahl: Grimm 145, Möckli 143, Giovanoli 141, Brawand 4. 30. Juni 1946: Volksbeschluß betr. Neubau eines Med.-chem. Institutes für die Universität Bern: 54 Ja, 43 Nein. 22. Sept. 1946: Gesetz betr. die Besoldungen der Lehrerschaft: 74 Ja, 88 Nein; Gesetz zur Hebung der Fischerei: 76 Ja, 83 Nein.

2. Gemeinde-Versammlungen.

29. Dezember 1945: 1. Genehmigung des Kaufvertrages für die Schaulhausbau-Parzelle. 2. Genehmigung der Vereinbarung zwischen den Einwohnergemeinden Laupen und Neuenegg bezüglich Anleihe für die Elektrifikation der Sensetalbahn. 3. Vorlage und Genehmigung der Gemeindesteuer-Reglemente. 4. Genossenschaftliche Wohnbausubventionen. 5 Voranschlag pro 1946 mit Inbegriff der Kriegswirtschaft, Gemeindesteueranlage und Hundetaxe. Im Anschluß *Versammlung der Gebäude-Eigentümer:* Ersatzwahl in die Bezirks-Brandkasse. — 27. April 1946: Passation sämtl. Verwaltungs-, Schul- und Armen-Rechnungen pro 1945. Begehren der Kirchgemeinde für die Anschaffung einer neuen Kirchenorgel mit Gewährung des nötigen Kredites. Begehren der Primarschulkommission für die Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes in der Primarschule, d. h. vorläufig für den Schulkreis Neuenegg.

3. Arbeitslosenwesen.

Mitgliederbestand auf 31. Oktober 1946: a) der eigenen Kasse, d. h. der Städt. Arbeitslosenkasse Bern: 11; b) andern Verbandskassen angeschlossene: 1. Bau- und Holzarbeiterverband 28; 2. Metall- und Uhrenarbeiterverband 7; 3. Handel und Transport 2; 4. Bund evang. Arbeiter und Angestellter 2; 5. Schweiz. Typographenbund 1; 6. Verband Christl. Textil- und Bekleidungsarbeiter 1; 7. Schweiz. Werkmeisterverband 1; Total 53.

4. Zivilstandswesen.

Geburten in Neuenegg: 21; Geburten auswärts (Eltern in Neuenegg wohnsitzberechtigt): 32; Trauungen in Neuenegg: 25; Todesfälle in Neuenegg: 13; Todesfälle auswärts, aber in Neuenegg wohnsitzberechtigt: 10.

Verstorbene in Neuenegg: 1. Burkhalter Rudolf, Sürigraben. 2. Guggisberg Rudolf, Steinerne Brücke. 3. Gilgen-Hänni Verena, Neuenegg. 4. Stäheli-Vogt Jakob, Neuenegg. 5. von Niederhäusern Anna Neuenegg. 6. Müller Ernst, Sürigraben. 7. Freiburghaus Gottfried, Neuenegg. 8. Wyder Elsbeth, Kind, Kapf. 9. Gilgen Albrecht, Neuenegg-Au. 10. Herren-Herren Elisabeth, Bramberg. 11. Mader Magdalena, Neßlern. 12. Thönen-Zürcher Rosina, Aurain. 13. Bugmann Walter, Neuenegg.

Auswärts Verstorbene (in Neuenegg wohnsitzberechtigt): 1. Zumbach Ernest René, Freiburghaus. 2. Blaser-Neuhaus Martha Louise, Heitern. 3. Aeschlimann Jakob, Neuenegg. 4. Marti Annemarie Ursula, Kind, Thörishaus. 5. Berchthold Johann Ulrich, Sürihubel. 6. Hänggeli-Uhlmann Sophie, Grund. 7. Hurni-Dürig Martha, Thörishaus. 8. Herren-Düllmann Louise, Bärfischenhaus. 9. Bienz Christian Gottfried, Heitern. 10. Wyßmann Samuel Ernst, Prof. Dr., Neuenegg.

Ortsgutrechnung pro 1945.

Zusammenfassende Darstellung der Aktiven und Passiven:

	abträglich Fr.	unabträglich Fr.	Zusammen Fr.	Passiven Fr.	Reinvermögen Fr.
Ortsgut	152,616.40	74,193.80	226,810.20	68,000.—	158,810.20
Primarschule	26,000.—	352,243.84	378,243.84	152,442.—	225,801.84
Sek.-Schule	9,256.—	2,514.81	11,770.81	—.—	11,770.81
Armengut	36,451.40	—.—	36,451.40	—.—	36,451.40
Spendgut	—.—	212.49	212.49	—.—	212.49
Krankenkom.	6,983.30	302.14	7,285.44	—.—	7,285.44
Total	231,307.10	429,467.08	660,774.18	220,442.—	440,332.18
Spezialfonds:					
Primar-schulgut	67,547.86	—.—	67,547.86	—.—	67,547.86
Total	298,854.96	429,467.08	728,322.04	220,442.—	507,880.04

Eine verdiente Ehrung

Samuel Marschall bei der Entgegennahme eines kleinen Geschenkes nebst Urkunde für seine 25jährige verdienstvolle Tätigkeit als Gemeinde- und Gemeinderatspräsident.

Kirchgemeinde

Ein paar Daten, ein paar Zahlen sollen bloß von den sichtbaren Ereignissen und Dingen reden, die in unserer Kirchgemeinde des Festhaltens wert erscheinen. Die Hauptsache, eines jeden einzelnen Gliedes Frömmigkeit und christliches Leben nämlich, gehört nicht hierher, aber erwähnt müssen auch sie werden, soll diesem Bericht einigermaßen Anspruch auf Vollständigkeit zugebilligt werden können.

Wichtig ist die Kirchgemeindeversammlung vom 30. Christmonat 1945, wo die Orgelfrage aufgerollt und die Aussprache ausgiebig benützt worden ist. An der Kirchgemeindeversammlung vom 17. März 1946 hat die Gemeinde beschlossen, eine neue Orgel anzuschaffen. Die alte, nach dem sich nirgends bewährenden pneumatischen System gebaute — damals, vor leider erst 30 Jahren als vorzüglich bezeichnet —, hat zu große Mängel aufgewiesen in letzter Zeit, als daß ein bloßer Umbau voll und ganz zu verantworten wäre. Darum hat die Kirchgemeinde sich für einen Neubau entschlossen. Die Mittel dazu werden durch eine Bankanleihe beschafft bei der Amtsersparniskasse Laupen, deren Verzinsung und Amortisation die Einwohnergemeinde übernehmen müßte, da die Kirchgemeinde kein Vermögen besitzt, das ihr dies erlauben würde. Die Einwohnergemeindeversammlung vom 27. April hat ein diesbezügliches Gesuch gutgeheißen. So haben wir denn der Firma Th. Kuhn in Männedorf unsere neue Orgel in Auftrag gegeben. Das schöne alte Barockgehäuse aus dem 18. Jahrhundert soll beibehalten werden, ebenfalls der Motor und das Gebläse. Während wir diesen Bericht schreiben, wird die neue Orgel — nach mechanischem System errichtet — in der Kirche eingebaut, und wir hoffen, nächstes Jahr über das neue Werk, dessen Einweihung und Bewährung erzählen zu können. Heute sei nur eines gesagt: Es verspricht gut zu werden. Berichten werden wir nächstes Jahr auch von dem, was alles seitens der Kirchgemeinde getan worden ist, um die finanzielle Last abzutragen, die dieser Neubau gebracht hat. Verdankt sei auch hier das wohlwollende Verhalten des Gemeinderates in der ganzen Orgelangelegenheit.

Die Kirchgemeindeversammlung vom 13. Oktober 1946 hat unter allerdings geringer Beteiligung der Frauen, denen nach dem neuen Kirchengesetz nun auch das Stimmrecht zukommt, die Annahme der neuen bernischen Kirchenverfassung beschlossen.

An Sammlungen im Auftrag des Hilfswerkes der Evang. Kirchen der Schweiz haben wir im Frühling eine Kartoffelsammlung durchgeführt, die 5556 Kilo ergeben hat. Weniger gut, aber auch weniger eifrig betrieben, hat die Naturaliensammlung für Kriegsländer ausgeschlagen, indem nur einige Werkzeuge abgesandt werden konnten. Die Geldsammlung dieses Herbstes, ebenfalls für die Schwesterkirchen im Ausland, hat die Summe von Fr. 810.— gezeitigt. Für unser Altersheim in Laupen und das Asyl Gottesgnad in Mett war der Obst- und Gemüsesammlung ein schönes Ergebnis beschieden, dessen genaue Zahlen uns noch fehlen. An alle Geber richten wir auch hier

den aufrichtigsten Dank mit den Worten: «Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.»

Durch letztwillige Verfügung von Fräulein Anna von Niederhäusern, verstorben am 8. März 1946, haben wir die für unsere neue Orgel bestimmte Gabe von Fr. 1000.— erhalten.

Und nun noch einige Zahlen. Im Berichtsjahr haben wir in unserer Kirche 61 Kinder getauft, 29 junge Ehepaare haben die kirchliche Trauung empfangen, am Palmsonntag sind 46 Kinder admittiert und Bestattungen sind 25 vorgenommen worden.

Nachmittagspredigten und Bibelabende sind im gewohnten Rahmen durchgeführt worden, und wir hoffen, daß diese Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören, von den Leuten auf dem Bramberg, in der Süri und in Thörishaus geschätzt wird. Zu hoffen ist ebenfalls, daß durch diese Zusammenkünfte in den Außenvierteln dem Gottesdienstbesuch in der Kirche von seiten der nähern Gemeindeglieder kein Schaden erwachse, denn es heißt: Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen.»

Die Jahresrechnung von 1945 weist folgende Bilanz auf: Einnahmen Fr. 8533.15, Ausgaben Fr. 8313.21, Aktivsaldo Fr. 219.94. Somit hat die Rechnung günstig abgeschlossen. Fr. Kr.

Schulwesen

Primarschule

Auch im Berichtsjahre zeigte sich eine Zunahme der Schülerzahl. Im Schulkreis Neuenegg waren allein 33 Neuanmeldungen für das erste Schuljahr zu verzeichnen. Obschon die zwangsläufig sich ergebende Mehrbelastung durch unsere Lehrerschaft getragen wird, macht sich doch der Platzmangel im alten Schulhause mehr und mehr geltend. Deshalb sind die bereits für den Schulhausneubau geleisteten Vorarbeiten begrüßenswert.

Trotz der etwas besser gewordenen Ernährungslage zeigten sich nach wie vor stärkere Ermüdungserscheinungen bei den Schulkindern. Möglicherweise kann dies zum Teil der mangelnden Nacht- und Sonntagsruhe zugeschrieben werden; denn die Ermüdung zeigte sich schon vielfach während den ersten Unterrichtsstunden.

Die Schulmilch-Aktion wird auch im laufenden Winter durchgeführt. Ihr Dienst und Nutzen sei hier nicht nochmals hervorgehoben. Höchstens sei erwähnt, daß im Winter 1945/46 etwa 5000 Liter Milch an unsere Schulkinder abgegeben wurden.

Die Gefahren der Straße nehmen neuerdings bedenklich zu. Auch die Kinder sind gefährdet, weshalb sich auch die Schule in den Dienst der Verkehrserziehung stellen muß. Sehr wertvoll ist in dieser Beziehung der auch bei uns schon durch die Kantonale Polizeidirektion erteilte Verkehrsunterricht.

Die Ferien wurden im Berichtsjahre weitgehend den Bedürfnissen der Landwirtschaft angepaßt. Bei der Festsetzung der Sommerferien im weniger bäuerlichen Schulkreis Neuenegg wurde den dort bestehenden Verhältnissen gebührend Rechnung getragen.

Der jährliche Gemeindebeitrag von etwa 250 Franken an den Handfertigkeitsunterricht der Primarschule Neuenegg erweist sich als gerechtfertigt, nachdem sich bereits die ersten Früchte dieses neuen Unterrichtszweiges beurteilen lassen.

Aus dem Frauenkomitee des Schulkreises Bramberg trat Frau Rüedi zurück. An ihre Stelle wurde Frau Schnyder-Berger gewählt, und an Stelle der in Neuenegg demissionierenden Frl. Fuchser Frau Struffenegger. In der Primarschulkommission traten die Herren Fritz Schnegg, Bramberg, und Ernst Freiburghaus, Grund, zurück. Ihre langjährige Arbeit sei auch an dieser Stelle bestens verdankt. Sie wurden ersetzt durch die Herren Otto Bienz, Heitern, und Fritz Mäder, Riedli. Als Präsident der Kommission amtiert nun Herr Werner Diggelmann, Neuenegg.

Möge die Zusammenarbeit zwischen Lehrerschaft und Elternhaus noch mehr Beachtung finden und die Einsicht der Behörden für unsere Schulen auch weiterhin bestehen. Dies sei unser Zukunftswunsch. m.

Landwirtschaft

Wieder geht ein Jahr zu Ende und veranlaßt uns zu einem kurzen Rückblick. Zum ersten Male in diesem Jahrzehnt hat das Wetter seine unberechenbaren Launen ausgespielt, die der Landwirtschaft gar manchen Strich durch die Rechnung machten. Der außerordentliche schneearme Winter ließ auch für den Sommer auf Abnormalitäten schließen.

Die Frühjahrsarbeiten konnten zwar restlos bewältigt und 618 ha Ackerland angebaut werden. Mit dem Wonnemonat setzte dann aber eine naßkalte Witterung ein, die sich bis über den Heuet hinzog. Die Kartoffelpflanzungen gingen sehr unreglmäßig, meistens schlecht auf, erreichten die gewünschte üppige Entwicklung überhaupt nie und blieben daher krankheitsanfällig. Die meisten Sorten fielen hauptsächlich der Viruskrankheit anheim, und selbst die Ackersegen müssen heuer als Versager bezeichnet werden. Es besteht allgemein eine Kartoffelknappheit. Während der Landwirtschaftlichen Genossenschaft im Herbst 1945 noch 4200 q Kartoffeln abgeliefert wurden, beträgt das heurige Quantum nur 380 q, die sich zum großen Teil auf Frühsorten verteilen. Durch eine verständnisvollere Marktlenkung hätte die derzeitige Lage zwar etwas verbessert werden können.

Die unbeständige Witterung hat glücklicherweise die Entwicklung der Koloradokäfer gehemmt. Sie sind nicht in dem Maße aufgetreten, wie erwartet wurde. Immerhin wurden dem Gemeindekommissär 126 Fälle gemeldet, die meistens durch Behandlung mit Bleiarseniat unverzüglich unschädlich gemacht werden konnten, so daß ein Ausfall durch diesen Schädling nicht entstand.

Die Qualität des Heus steht unter dem Mittel. Sogar da, wo der Witterung mit Gestellheuen begegnet wurde, befriedigt sie nicht. In dieser Beziehung fiel dann der Emdet besser aus und vermag wenigstens einen kleinen Ausgleich zu schaffen. Der Getreideernte war glücklicherweise eine Schönwetterperiode beschieden. Der Ertrag kann nur als mittel bezeichnet werden, da das Getreide, wie alle übrigen Kulturen, sehr unter Engerlingsfraß litt. Die Ablieferung an den Bund aus heuriger Ernte ist noch nicht abgeschlossen; diejenige pro 1945 betrug 2775 q Brot- und 76 q Futtergetreide. Die Rapsablieferung betrug 35 und 26 q und wird weiter sehr stark im Abnehmen begriffen sein. Der Graswuchs war den Sommer durch nur mittelmäßig, im August/September dann noch gut.

Im Obstbau wurden die gehegten Hoffnungen nur zu bald zunichte gemacht. Ein prächtiger Fruchtansatz war da. Die Kirschenernte fiel jedoch in eine Schlechtwetterperiode, so daß die kostbaren Früchte innerhalb weniger Tage aufsprangen und faulten. Das Kernobst litt unter einem Hagelwetter im Mai und besonders unter demjenigen vom 5. September. Die Sortierungsarbeiten nahmen überaus viel kostbare Zeit in Anspruch und Qualitätsware konnte nur wenig abgeliefert werden. Gesamthaft betrachtet, bleibt das Jahr 1946 in der Fruchtbarkeit hinter seinen Vorgängern zurück.

Im Berichtsjahre fielen für die Landwirtschaft die Dünger- und Futtermittelrationierung weg. Der Milchpreis wurde, in Anpassung an die Produktionskosten, um 3 Rappen erhöht. Die Preise für Schlachtvieh, Getreide und Ackerfrüchte blieben gleich. Fast in allen Verbrauchsartikeln verspürt man eine stete Verteuerung. Die Löhne sind wesentlich angestiegen und parallel mit der immer prekärer werdenden Dienstbotenfrage steigen sie fortwährend. Die Landwirte sind gezwungen, die fehlenden Arbeitskräfte durch Anschaffung von Maschinen zu kompensieren. Es erfordert ansehnliche Investitionen. Gegen die geplante Zuckerwirtschaft wurde das Referendum ergriffen. Die viel diskutierten Wirtschaftsartikel — als Grundlage der bäuerlichen Existenzsicherung — werden immer wieder hinausgeschoben. Das gute Verständnis zwischen Stadt und Land von dazumal hat durch die Intrige gewisser Kreise stark gelitten. Die Bemühungen der Landwirtschaft während den Kriegsjahren sind schon wieder vergessen. Das abgelaufene 1946 bleibt das Jahr der Enttäuschungen, und beunruhigt sieht die Bauernsame dem neuen entgegen. Schöne Reden möchten vielfach über diese Wirklichkeit hinwegtäuschen, doch kann sie sich diesern Befürchtungen nicht verschließen, selbst wenn diese von höchsten Magistraten kommen. er.

Vereinswesen

Frauenverein

Wir haben nichts Besonderes zu berichten. Unsere Arbeit für die Weihnachtsbescherung haben wir getreulich getan, einen Film der Freundinnen junger Mädchen, «Françoise», gezeigt und in Verbindung mit dem Samariterverein einen Kurs über Säuglingspflege gegeben. Den mehrjährig gewordenen Töchtern sind am 1. August in einer kleinen Feier der Bürgerinnenbrief und die Schrift «Ins Leben hinaus» verabreicht worden. Unsere Tätigkeit nach außen war gering, aber wir sind uns unserer Aufgabe des Dienstes an den Mitmenschen stets bewußt. B. Kr.

Kleine Rundschau

Trotz wenig erfreulicher Aspekte nimmt das Leben auch bei uns seinen Fortgang. Die Ernährungs- und Versorgungslage hat sich nur unwesentlich gebessert. Viele schreiben das den Tausenden überseeischer Feriengäste zu, die zu einem äußerst günstigen Dollarkurs auf unsere Kosten Gratisferien verbringen können und unser Land nicht nur bereisen, sondern auch «ausfressen» und auskaufen.

Die Teuerung ist recht fühlbar geworden. Erhöhte Preise rufen größern Löhnen. Hoffentlich gelingt es, diese gefährliche Entwicklung abzustoppen, bevor für unsere Volkswirtschaft nicht wieder gutzumachende Schäden entstanden sind.

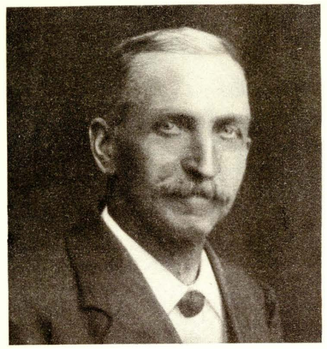
Alle Berufsschichten verzeichnen Vollbeschäftigung. Ueberall mangeln Arbeitskräfte. Unter diesem Zustande leidet besonders die Landwirtschaft; eine noch nie beobachtete starke Abwanderung in die alles absorbierende Industrie verschärft die Lage auf dem Arbeitsmarkt ganz besonders. Auch die Bautätigkeit ist wieder sehr rege geworden, trotzdem die Kosten den Vorkriegsstandard um über 60 Prozent übertreffen.

Gemessen an den Vereinsanlässen und sportlichen Veranstaltungen aller Art, scheint indessen kein Grund zur Beunruhigung und pessimistischer Kopfhängerei zu bestehen. Höchstens dürften die Terminschwierigkeiten ein für die Zukunft nur schwer zu lösendes Problem darstellen; denn bald sind der Sonntage zu wenig, um alle Anlässe glücklich unter Dach zu bringen.

Von den über den Rahmen einer gewöhnlichen Veranstaltung hinausgehenden Festlichkeiten seien die Augustfeier, das Schulfest und das Neueneggschießen erwähnt, welches bereits seine 27. Auflage erlebte. Insgesamt nahmen 27 Sektionen mit 73 Gruppen und 876 Schützen daran teil. Aus den Resultaten, die nachstehend folgen, ist ersichtlich, daß das Amt Laupen neuerdings hervorragend abgeschnitten hat, figurieren doch unter den zehn ersten Gruppen fünf einheimische.

1.	Freischützen Allenlüften, «General Dufour»	167 Punkte
2.	Freischützen Wangenthal, «Forst»	143 Punkte
3.	Scharfschützen Bern, «Hptm. Bucher I»	131 Punkte
4.	Freischützen Wohlen, «Wohlensee»	128 Punkte
5.	Militärschützen Bramberg, «Denkmal»	125 Punkte
6.	Feldschützen Neuenegg, «Sternenberg»	125 Punkte
7.	Schützengesellsch. Bümpliz, «Wm. Aeschlimann»	125 Punkte
8.	Stadtschützen Freiburg, «Zähringer»	121 Punkte
9.	Freischützen Allenlüften, «General Wille»	118 Punkte
10.	Freischützen Allenlüften, «General Herzog»	117 Punkte

-ey-

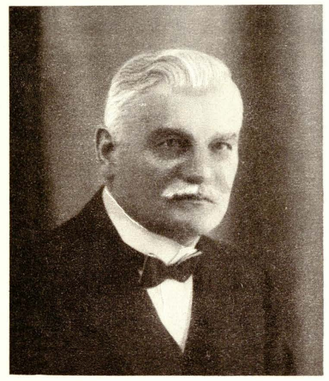


Gottfried Bienz †

Nach längerer Krankheit verstarb am 25. Oktober in Thörishaus, wo er seinen Lebensabend verbrachte, Gottfried Bienz, gew. Pächter in der Heitern. Der Verstorbene war ein aufgeschlossener und erfolgreicher Bauer, welcher tief mit der von ihm bebauten Scholle verbunden war, und auf dessen Hofe seine Familie und das Gesinde in schönster Harmonie und Eintracht der täglichen Arbeit nachgingen. Vater Bienz war kein Mann vieler und lauter Worte, eher zurückhaltend, aber um so sicherer im Urteil. Was er unternahm, war reiflich überlegt und wohl fundiert. Schwere und harte Schicksalsschläge waren ihm nicht erspart geblieben, aber er ertrug sie mannhaft, tapfer, ganz im Sinne von Alfred Huggenberger, der einmal schrieb:

«Wir Bauern schaffen mit schwerer Hand,
wir halten Sturm und Wetter stand.
Wir seh'n, wie der Hagel die Halme fällt —
der Acker wird schweigend neu bestellt.»

Es war erstaunlich, welche Energie er noch als kranker Mann entfaltete, als er während des Krieges seinen Sohn auf dem bäuerlichen Betrieb vertreten und überall zum Rechten sehen mußte. — Der Oeffentlichkeit diente er mehrere Jahre als Mitglied des Einwohner- und Kirchgemeinderates sowie als Präsident der Wegkommission. Nun ist er, dessen hervorstechendste Charaktereigenschaften Herzensgüte und treue Pflichterfüllung waren, im Alter von 72 Jahren zur ewigen Ruhe abberufen worden. Er wirkte solange es Tag war, und alle, die ihn kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. y.



Professor Dr. Ernst Wyßmann †

Am 26. Oktober verstarb im Salemspital in Bern an den Folgen einer schweren Operation Prof. Dr. Ernst Wyßmann. Unter großer Anteilnahme der gesamten Bevölkerung wurde er am 30. Oktober in Neuenegg beerdigt. 1877 als Sohn von Tierarzt Samuel Wyßmann in Neuenegg geboren, erwarb er sich schon 1901 das Diplom eines Tierarztes und promovierte noch im gleichen Jahres zum Doktor der Veterinärmedizin. Auf Wunsch seines Vaters übernahm er dann dessen augedehnte Praxis und wies sich in der Folge als tüchtiger Kenner seines Faches aus. Dank seiner literarischen Befähigung und Neigung zur Forschertätigkeit veröffentlichte er zahlreiche Abhandlungen aus den verschiedensten Gebieten der Tierheilkunde. 1913 übernahm er die Redaktion der Fachzeitschrift «Schweizer Archiv für Tierheilkunde», die er mit einem Unterbruch von sieben Jahren bis zu seinem Tode inne hatte. 1920 wurde Dr. Wyßmann als ordentlicher Professor für Buiatrik und Geburtshilfe an die Universität Bern berufen, wo er mit nie erlahmender Energie und großer Gewissenhaftigkeit seine Vorlesungen hielt. Nach vierzehnjähriger erfolgreicher Lehrtätigkeit trat er aus Gesundheitsrücksichten von der Professur zurück, um sich ganz der wissenschaftlichen Forschung und Redaktion der Fachzeitschrift zu widmen.

Die letzten Jahre lebte Prof. Wyßmann zurückgezogen seiner wissenschaftlichen Arbeit. Wer näher mit ihm bekannt war, wurde beeindruckt von der stillen und bescheidenen Gelehrtennatur. Wenn auch nicht mehr hervortretend, so beschäftigte er sich dennoch in hohem Maße mit den Tagesfragen und interessierte sich stets um das Wohlergehen der Gemeinde, welcher er während einer Periode als Mitglied des Gemeinderates diente. Mit ihm sinkt eine Persönlichkeit ins Grab, die allen jenen unvergeßlich bleiben wird, welche mit dem trefflichen Manne in Berührung kamen. y.

Mühleberg Chronik

Wahlen und Abstimmungen.

10. Februar 1946. *Kant. Abstimmung:* Gesetz über die Erstellung von Radfahrerwegen. Stimmberechtigte: 709; Stimmbeteiligung: 379. Ja: 122; Nein: 250.

5. Mai 1946. *Regierungsratswahlen.* Stimmberechtigte: 706; Stimmbeteiligung: 489. Stimmen haben erhalten: Dr. Feldmann 398, Dr. Gafner 397, Dr. Giovanoli 77, Grimm 82, Möckli 81, Dr. Moutet 393, Seematter 393, Siegenthaler 393, Stähli 386. — *Großratswahlen.* Stimmberechtigte: 706; Stimmbeteiligung: 489; gültige Wahlzettel: 481. Sozialdemokratische Partei = 235 Kandidatenstimmen. Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei = 1200 Kandidatenstimmen + 7 Zusatzstimmen. Sozialdemokratische Partei: Stämpfli 157, Geißbühler 78 Stimmen. Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei: Zingg 418, Bieri 373, Rytz 409 Stimmen.

30. Juni 1946. *Kant. Abstimmung.* Stimmberechtigte: 709; Stimmbeteiligung: 59. Gesetz betr. den Neubau eines Med.-chemischen Institutes der Universität Bern: 23 Ja, 36 Nein.

22. Sept. 1946. *Kant. Abstimmungen.* 1. Gesetz betr. die Besoldungen der Lehrerschaft an den Primar- und Mittelschulen. Stimmberechtigte: 702; Stimmbeteiligung: 122. 58 Ja, 62 Nein. 2. Gesetz zur Hebung der Fischerei: 58 Ja, 64 Nein.

Vereinsleben

Freischützen Allenlüften

Neueneggschießen: Es nahmen 4 Gruppen à 12 Mann teil. Rangierung: Gruppe Dufour: 1. Rang mit 167 Punkten; Gruppe Wille: 9. Rang mit 118 Punkten; Gruppe Herzog: 10. Rang mit 117 Punkten; Gruppe Guisan: 35. Rang mit 84 Punkten.

Feldschießen: Von 54 Mitgliedern haben 51 teilgenommen. Resultat: 76,657 Punkte in der 1. Kategorie. Rangierung: Seeland 1. Rang, Kanton 3. Rang, Schweiz 5. Rang.

Seeländisches Schießen, Biel: 42 Teilnehmer. Resultat: 48,482 Punkte in der 1. Kategorie. Rangierung: 3. Rang.

Amtsschießen in der Süri: 2. Rang mit 42,73 Punkten.

Frauenverein Mühleberg

Im Vereinsjahr 1945/46 fanden zwei gut besuchte Versammlungen und drei Vorstandssitzungen statt. Im Auftrag des Gemeinderates führte der Verein wiederum die Winterhilfesammlung durch. Dann wurde für das Säuglingsheim in der Elfenau Mehl und Eier gesammelt. An der Schweizerspende des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins beteiligte sich unsere Sektion mit neun gestrickten Wolldeckeli.

Ob fernem Leid wurden aber auch die Liebe- und Hilfsbedürftigen in der Nähe nicht vergessen. Es wurden wieder die Flicknachmittage zugunsten unserer überlasteten Bäuerinnen durchgeführt. Der Verein betätigte sich als Samichlaus im Altersheim Laupen; er sammelte Gemüse und Früchte für die Ferienkolonie in der Lenk, und er lud die über 65jährigen Frauen der Gemeinde wieder zu einem gemütlichen Großmüttertag ein.

Den Vereinsmitgliedern wurden zwei Vorträge geboten, einer über «Gotthelf» und einer über «Schule und Elternhaus». Die Lernbegierigen besuchten recht zahlreich einen Weißnähkurs.

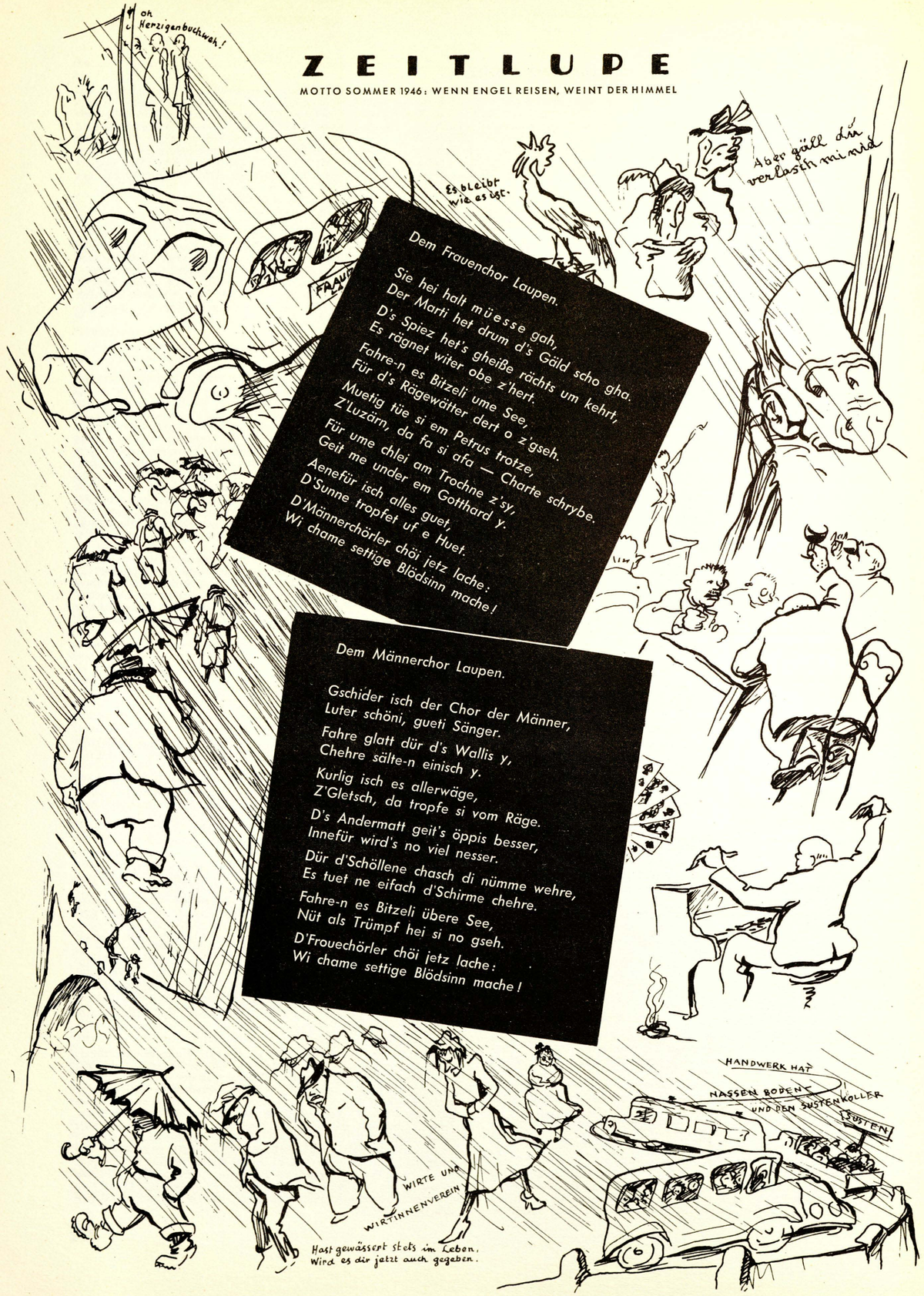
Einen etwas ungewohnten, beinahe tragischen Ausgang nahm die Vereinsreise. Nach wunderschöner Fahrt durch den Berner und Neuenburger Jura folgte eine Bootfahrt auf dem Lac de Brenets, wo das etwas altersschwache Boot infolge Versagens des greisen Fährmannes mit voller Wucht auf einen Felsen fuhr, so daß es rapid zu sinken begann. Nur die ruhige, selbstbeherrschte Haltung der dreißig Frauen ermöglichte eine rasche Rettung durch zwei herbeigeeilte Ruderboote. Wenn nicht eine Frau eine schlimme Fraktur erlitten hätte, die wochenlanges Krankenlager nach sich zog, so wäre auch dieses Erlebnis in seiner Wirkung noch schön und erhebend geworden.

Musikgesellschaft Mühleberg

Vereinstätigkeit im Jahre 1946. 27. Januar: Hauptversammlung. 4. März: Teilnahme an der Beerdigung G. Zingg. 24. März: Schulfest Süri-Neuenegg. 20. April (Ostern): Konzert auf der Ledifluh. 5. Mai: Fahnenweihe. 19. Mai: Ständchen den Freischützen Allenlüften. 26. Mai: Musiktag in Schwarzenburg. 30. Mai: Mitwirkung beim Gottesdienst. 7. Juli: Konzertierung am Gartenfest in Gümmenen. 14. Juli: Teilnahme an der Jubiläumsfeier der Musikgesellschaft Frauenkappelen. 21. Juli: Eigenes Gartenfest in Mühleberg. 1. Aug.: Konzert auf dem Kreuzfeld Mauß. 25. August: Ständchen bei A. Zingg und H. Leu, Buch. 1. September: Konzertierung in Worben, verbunden mit einem Ausflug in den Jura. 29. September: Flugtag in Mauß. 30. November und 8. Dezember: Konzert und Theater in Allenlüften: «Hansjoggeli der Erbvetter». 28. Dezember: Ständchen an den Gemeinderat.

ZEITLUPE

MOTTO SOMMER 1946: WENN ENGEL REISEN, WEINT DER HIMMEL



Schweizerische Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft

Auf Gegenseitigkeit gegr. 1826

Älteste schweizerische **Versicherungsgesellschaft** mit **grösstem** Schweizergeschäft

Für kostenlose Beratung empfiehlt sich:
Die Bezirksagentur Laupen: Fred Rickli Tel. 9.37.34

ALLES

für Haushalt, Garten und Feld, für Werkstatt und Sport

finden Sie in schöner Auswahl im Fachgeschäft

Paul Freiburghaus, Eisenhandlung, **Laupen.**

Für Ihre EINKÄUFE empfiehlt sich bestens

TuchhandlungWenger
Laupen.

Wir entbieten unserer Kundschaft die besten Wünsche zum neuen Jahr.

Uhren-Reparaturen

W. RIHS, LAUPEN

Spezialgeschäft für Uhren, Bestecke u. Eheringe

Sämtliche Reparaturen

TELEPHON 9.37.91

Beste Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet den werten Kunden

HANS HAAF, mech. SCHREINEREI
Laupen Tel. 9.36.92

Weinhandlung

E. HERREN, LAUPEN

EMPFIEHLT IHRE REICHHALTIGE AUSWAHL IN

Spezialweinen und Spirituosen

Tel. 9.36.19

Kartonnage-FABRIK Ruprecht & Tenzer A.G.
gegr. 1853
Lithographie
Buchdruckerei
Laupen-Bern

Kinder

Gesunde Kinder von heute sind die kraftvollen Männer und Frauen von morgen. Geben wir ihnen deshalb Ovomaltine; es ist die wirksamste Hilfe für die heranwachsende Jugend. Ovomaltine enthält alle Aufbaustoffe, die der junge Organismus braucht, um sich richtig zu entwickeln. So nimmt Ovomaltine der Mutter eine der größten Sorgen ab.

OVOMALTINE
stärkt auch Sie!

In Büchsen zu Fr. 2.45 und Fr. 4.40 inkl. Umsatzsteuer überall erhältlich

Dr. A. WANDER A.G., BERN

A 521

I der Süri bi Hübschis
isch me ging guet g'halte.
Das wüsse alli,
die „Junge" u die „Alte".

Zum neue Jahr alls „Guete" wünscht
Familie Hübschi.

Wirtschaft z. Denkmal
Bramberg

- Bauerngeräuchtes
- Prima Weine

R. WYSSMANN-HERREN
Tel. 9.31.61

MALEREI · STAUDENMANN · THÖRISHAUS · GYPSEREI

LAUPEN THÖRISHAUS

Zum Jahreswechsel
DIE BESTEN GLÜCKWÜNSCHE

F. & E. AEBERHARDT
Gärtnerei **Süri**

Topfpflanzen - Binderei - Baumschule
Tel. 9.36.68

GASTHOF 3 EIDGENOSSEN

empfiehlt seine reellen Weine,
GUTE KÜCHE
Beste Neujahrswünsche entbietet

E. FASEL, Wirt, GROSS-BÖSINGEN

Gasthof STERNEN, Neuenegg

Mit höflicher Empfehlung
FAMILIE ZESIGER

Gasthof zum Bären, Neuenegg

Ein herzliches „Prosit Neujahr"

Familie HOFER, Küchenchef

Vorteilhafteste Bezugsquelle

für Lebensmittel, Schuhwaren, Haushaltungsartikel, Manufaktur-, Bonneterie- und Merceriewaren. 90% des Jahresüberschusses fliessen in Form der Rückvergütung an die Mitglieder zurück. Seit Bestehen unserer Genossenschaft haben wir die respektable Summe von über einer halben Million an Rückvergütung ausbezahlt.

Konsumgenossenschaft Neuenegg u. Umgebung

F. BÜRKI

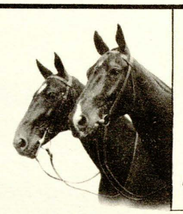
Futterartikel, Landesprodukte, Dünger u. Sämereien

LAUPEN Tel. 9.37.80

Die *besten Glückwünsche* zum *neuen Jahr*
entbietet Ihnen

Schlosserei und Reparaturwerkstätte
F. ELLENBERGER & W. KLOPFSTEIN
LAUPEN Telephon 9.37.97
Eisenkonstruktionen - Kochherde - Velos - Nähmaschinen
Schweisswerkstätte

Bei Bedarf empfehle mich bestens



FROHE FESTTAGE

Restaurant Sensebrücke

E. GOSTELI Pferdelieferant LAUPEN Telephon 93616

KONSUMGENOSSENSCHAFT LAUPEN UND UMGEBUNG

Verkaufslokale in Laupen und Buttenried

Eigene Bäckerei

Die Bezugsquelle für Schuhe, Manufaktur, Lebensmittel und Bedarfsartikel von 560 Mitgliedern u. 240 Rabattbezügern.
Letztjährige Ersparnis auf Grund der getätigten Einkäufe verteilten Rückvergütung Fr. 40,226.—.
Politisch und konfessionel neutral.

Die besten Glückwünsche
zum neuen Jahr
entbietet seiner werten Kundschaft
R. Bartlome-Etter
Feinbäckerei - Konditorei
LAUPEN
Tel. 9.36.48

Brauchst du einen neuen **Hut?**
Bei **Hedi Köhli** *kauft man gut.*
Auch **Villars Kaffee** *kannst du haben,*
und dich daheim daran erlaben.

BESTE WÜNSCHE zum Jahreswechsel

H. KÖHLI, LAUPEN

SCHUHHANDLUNG
VÖGELI, Laupen
empfiehlt Ihnen willkommene
Festgeschenke

METZGEREI BLATTER

PAPETERIE
HERRMANN
LAUPEN
Tel. 9.37.77

Möchten Sie ein Geschenk machen, dann kommen Sie bitte zu uns.
Sie werden in unserer reichhaltigen Auswahl sicher das Passende finden.

Buchbinderei
Einrahmungen

Gut gepflegte Käse, wie: Emmentaler, Greyerzer, Halbfett, Tilsiter, Rapskäse, div. Schachtelkäse
Höflich empfiehlt

H. Riesen-Bögli, Käserei Laupen
Tel. 9.37.87

Gebr. Klopfstein, Laupen
Tel. 93.659 und 93.631

MECHANISCHE SCHLOSSEREI
VELOS - NÄHMASCHINEN
Taxis, Autopostkurse

LINDE LAUPEN

E ganze Chratte Chrottehaar
wünscht syne Gescht
fürs neue Jahr,
näbst gsundem Durst
und frohem Muet,
DR LINDEHANS,
samt Frou u Bruet.

Ritz Zwieback

RITZ ZWIEBACK
Preiswertes u. nahrhaftes Frühstücks- und Teegebäck. Leicht verdaulich!

Ritz

RITZ BISCUITS
offen und in praktischen Geschenk- und Haushaltungsdosen

Ritz Zwieback

Export nach vier Erdteilen

«Du Chrigu, choufisch du diner Sache ging no uswärts?»
«Uu nei! Scho lang nümme, sytdäm, das i einisch därewäg ichegheit bi mit emene Radio! Wenn i öppis i dere Währig z'choufe ha, so gangen i numeno zu mene hiesige, guete Fachmaa — wo ou hie Stüüre zahlt — u wo de ou da isch, we öppis nit grad geit! Scho syt Jahre gangen i ging zum Gärber Ruedi ga Neuenegg, dert wird me guet bedient u de nid überhöische!

RUD. GERBER, *Kirchgasse,* **NEUENEGG,** *TEL. 9.32.60*

Radio-Rundspruch- und Telephonanlagen (Eidg. Konzessionär)
Elektro-Apparate, Grammos und Platten - Reparaturen prompt und billig

---

GASTHOF ZUM BÄREN
LAUPEN

Wir wünschen allseits schönste Festzeit und bestes Gedeihen im neuen Jahr.

Mit höfl. Empfehlung zum Neujahrs-Diner.

Bärenwirts

Portraitaufnahmen?
Amateurarbeiten?
Photokopien?
Irgendwelche Photoarbeiten?

DANN ZU PHOTOS HANS GRAF LAUPEN

Tel. 9.38.44

HANS IMHOF
GARTENBAUGESCHÄFT
TEL. 93.693 **LAUPEN** TEL. 93.693

BLUMENBINDEREI. TOPFPFLANZEN
GARTENANLAGEN. FRIEDHOFPFLEGE

Hänzer Laupen
Radiofachgeschäft
Fachtechn. Reparatur
Telephon 9 37 70

WALTER BAUMANN, Station ROSSHÄUSERN TEL. 9 42 07

Ventilationen - Spenglerei

Verkauf von BLECHARTIKELN **Vertreter für ELEKTRISCHE PFANNEN**

Anfertigungen von: **Spänetransport-, Entstaubungs-, Holztrocken-, Warmluftheizung Anlagen**

FÜR DAS ZUTRAUEN

das mir bis heute entgegengebracht wurde, danke ich bestens und empfehle mich auch weiterhin höflich

ROB. SIGRIST, *Malergeschäft*
LAUPEN

Telephon 9.38.57

Zum Jahreswechsel

DIE BESTEN GLÜCKWÜNSCHE

entbietet

FRITZ SCHNEIDER **LAUPEN**
mech. Wagnerei und Holzwaren

Wenn die elektr. Raumheizung eingeschränkt oder verboten ist, bleibt doch das Anschlußrecht für Kleinverbraucher: wie Heizkissen, Heizteppiche, Bettwärmer, Fußschemel usw., immer bestehen.

Mit bester Empfehlung

E. Bieri, elektr. Apparate, Laupen

HANS GEHRIG

Huf- und Wagenschmied
autogenisch und elektr. Schweißen

LAUPEN

empfiehlt sich für alle in seinem Fach vorkommenden Arbeiten bestens

Tel. 9.38.64

Grands Vins QUALITÄT *1ers Crûs*

Gebr. Stämpfli
WEINHANDLUNG, LAUPEN

Druck der Polygraphischen Gesellschaft Laupen bei Bern